

Individuelle und sozialräumliche Determinanten der Kriminalitätsfurcht. Sekundäranalyse der Allgemeinen Bürgerbefragungen der Polizei in Nordrhein-Westfalen. **2006**

Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle
Forschungsberichte Nr. 4/2006



Landeskriminalamt
Nordrhein-Westfalen

NRW.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Theoretischer Hintergrund	2
2.1	Definition der Kriminalitätsfurcht.....	3
2.2	Erklärungsansätze zur Kriminalitätsfurcht.....	4
2.2.1	Viktimisierungsperspektive	5
2.2.2	Soziale-Probleme-Perspektive.....	6
2.2.3	Soziale-Kontrolle-Perspektive.....	8
2.3	Prävention und Kriminalitätsfurcht.....	12
3	Fragestellungen der Untersuchung	15
4	Datengrundlage	16
4.1	Allgemeine Bürgerbefragung.....	17
4.1.1	Stichprobe	18
4.1.2	Variablen	20
4.1.2.1	Kriminalitätsfurcht	20
4.1.2.2	Bewertung der Polizei	21
4.1.2.3	Opfererfahrung.....	22
4.2	Aggregatdaten auf der Ebene der polizeilichen Unterbezirke	22
4.2.1	Datenstruktur.....	23
4.2.2	Variablen	23
4.3	Aggregatdaten auf Stadtteilebene	25
4.3.1	Datenstruktur.....	26
4.3.2	Variablen	26
5	Individuelle Determinanten	28
5.1	Soziodemographische Merkmale und Kriminalitätsfurcht	29
5.2	Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht.....	35
5.3	Multivariate Modelle zur Kriminalitätsfurcht	37
5.4	Kriminalitätsfurcht und Bewertung der Polizei	41
5.5	Kindbezogene Kriminalitätsfurcht der Eltern.....	43
5.6	Zusammenfassung.....	47
6	Sozialräumliche Determinanten I: Unterbezirksebene	48
6.1	Kartographische Darstellung ausgewählter Indikatoren.....	48

6.2	Sozialindikatoren und Kriminalitätsfurcht	53
6.3	Registrierte Kriminalität und Kriminalitätsfurcht	56
6.4	Kartographische Darstellung ausgewählter Zusammenhänge.....	59
6.5	Zusammenfassung.....	61
7	Sozialräumliche Determinanten II: Stadtteilebene	62
7.1	Kriminalitätsfurcht und Opfererfahrungen.....	63
7.2	Sozialstruktur, Kriminalität und Kriminalitätsfurcht	65
7.3	Multivariate Analyse zur Kriminalitätsfurcht auf Stadtteilebene.....	69
7.4	Zusammenfassung.....	70
8	Resümee	72
9	Literatur.....	76
10	Glossar.....	80
11	Anhang A	82

Tabellenverzeichnis

Tabelle 4-1:	Bevölkerung in NRW und Rücklauf der ABB.....	19
Tabelle 4-2:	Durchschnittswerte der Variablen auf der Ebene aller Gemeinden und der Ebene der Unterbezirke.....	25
Tabelle 4-3:	Anzahl der Stadtteile und Rücklauf.....	26
Tabelle 4-4:	Sozialdaten ¹ aller und ausgewählter Stadtteile.....	27
Tabelle 4-5:	Einzelne Kriminalitätsbereiche in allen und den ausgewählten Stadtteilen.....	28
Tabelle 5-1:	Zusammenhang zwischen Geschlecht und Kriminalitätsfurcht (Korrelation) ..	30
Tabelle 5-2:	Zusammenhang zwischen Alter und Kriminalitätsfurcht (Korrelation).....	31
Tabelle 5-3:	Zusammenhang zwischen Gemeindegröße und Kriminalitätsfurcht (Korrelation).....	33
Tabelle 5-4:	Opferraten (Prozent).....	36
Tabelle 5-5:	Zusammenhang zwischen Opfererfahrung und Kriminalitätsfurcht (Prozent) ..	37
Tabelle 5-6:	Logistische Regressionen von allgemeiner und deliktsdifferenzierter Kriminalitätsfurcht vor Gewaltdelikten (Effekt-Koeffizienten, Referenzkategorien in Klammern)	38
Tabelle 5-7:	Logistische Regressionen von deliktsdifferenzierter Kriminalitätsfurcht vor Diebstahl und Sachbeschädigung (Effekt-Koeffizienten, Referenzkategorien in Klammern).....	39
Tabelle 5-8:	Lineare Regressionen von Unsicherheit (standardisierte Beta-Koeffizienten) ..	40
Tabelle 5-9:	Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und Image der Polizei und Zufriedenheit mit der Polizei (Pearson*).....	43
Tabelle 5-10:	Befragte mit und ohne Kinder nach soziodemographischen Merkmalen.....	44
Tabelle 5-11:	Kindbezogene Kriminalitätsfurcht (Prozent)	45
Tabelle 5-12:	Kindbezogene Kriminalitätsfurcht nach Alter der Eltern (Prozent).....	45
Tabelle 5-13:	Kindbezogene Kriminalitätsfurcht nach Alter der Kinder (Prozent).....	46
Tabelle 5-14:	Kindbezogene Kriminalitätsfurcht nach Staatsangehörigkeit (Prozent)	47
Tabelle 6-1:	Partialkorrelationen ¹ zwischen allgemeiner und Kriminalitätsfurcht vor Gewaltdelikten sowie Sozialdaten (Pearson)	54
Tabelle 6-2:	Partialkorrelationen ¹ zwischen Kriminalitätsfurcht vor Eigentumsdelikten und Sozialdaten (Pearson)	55
Tabelle 6-3:	Partialkorrelationen ¹ zwischen allgemeiner und Kriminalitätsfurcht vor Gewaltdelikten und polizeilich registrierter Kriminalität (N=215, Pearson).....	57
Tabelle 6-4:	Partialkorrelationen ¹ zwischen Kriminalitätsfurcht vor Eigentumsdelikten und polizeilich registrierter Kriminalität (N=215, Pearson).....	57
Tabelle 6-5:	Partialkorrelationen ¹ zwischen Kriminalitätsfurcht vor Eigentumsdelikten und polizeilich registrierter Kriminalität (N=215, Pearson).....	58
Tabelle 7-1:	Korrelationen der Sozialdaten und Kriminalitätsfurcht auf Stadtteilebene (Pearson, N=99)	66
Tabelle 7-2:	Korrelationen ¹ zwischen Kriminalitätsfurcht und registrierter Kriminalität ² im Stadtteil (Pearson, N=99)	66
Tabelle 7-3:	Lineare Regressionen ¹ der auf den Stadtteil bezogenen Kriminalitätsfurcht (standardisierte Beta-Koeffizienten).....	70

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 4-1: Verteilung der Rücklaufquoten von 40 Kreispolizeibezirken (Häufigkeiten)	18
Abbildung 5-1: Geschlecht und deliktsdifferenzierte Kriminalitätsfurcht (Prozent)	29
Abbildung 5-2: Alter und deliktsdifferenzierte Kriminalitätsfurcht* (Prozent)	31
Abbildung 5-3: Staatsangehörigkeit und deliktsdifferenzierte Kriminalitätsfurcht* (Prozent)	32
Abbildung 5-4: Gemeindegröße und deliktsdifferenzierte Kriminalitätsfurcht* (Prozent)	33
Abbildung 5-5: Geschlecht und Unsicherheit im Wohngebiet (Mittelwerte)	34
Abbildung 5-6: Alter und Unsicherheit im Wohngebiet (Mittelwerte)	35
Abbildung 5-7: Gemeindegröße und Unsicherheit im Wohngebiet (Mittelwerte)	35
Abbildung 5-8: Opfererfahrung und deliktsdifferenzierte Kriminalitätsfurcht* (Prozent)	36
Abbildung 5-9: Furcht vor Körperverletzung nach Geschlecht und Opfererfahrung (Prozent)	41
Abbildung 5-10: Image der Polizei nach Alter und Opfererfahrung (Mittelwerte)	42
Abbildung 5-11: Zufriedenheit mit der Polizei nach Alter und Opfererfahrung (Mittelwerte)	42
Abbildung 6-1: Kriminalitätsfurcht nach Kreispolizeibezirken (Prozent)	49
Abbildung 6-2: Furcht vor Straßenraub nach Kreispolizeibezirken (Prozent)	50
Abbildung 6-3: Furcht vor Wohnungseinbruch nach Kreispolizeibezirken (Prozent)	50
Abbildung 6-4: Soziale Benachteiligung nach Kreispolizeibezirken	51
Abbildung 6-5: Häufigkeitszahl der Raubdelikte nach Kreispolizeibezirken	52
Abbildung 6-6: Häufigkeitszahl der Wohnungseinbrüche nach Kreispolizeibezirken	52
Abbildung 6-7: Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und Arbeitslosenquote nach Kreispolizeibezirken	59
Abbildung 6-8: Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und Wahlbeteiligung bei der Kommunalwahl 2004 nach Kreispolizeibezirken	60
Abbildung 6-9: Zusammenhang zwischen Furcht vor Straßenraub und Häufigkeitszahl der Raubdelikte nach Kreispolizeibezirken	61
Abbildung 6-10: Zusammenhang zwischen Furcht vor Wohnungseinbruch und Häufigkeitszahl der Wohnungseinbrüche nach Kreispolizeibezirken	61
Abbildung 7-1: Kriminalitätsfurcht im Stadtteil und Opfererfahrung (Prozent)	64
Abbildung 7-2: Anteil der Opfer und Kriminalitätsfurcht auf Stadtteilebene nach Städten (Prozent, N=99)	64
Abbildung 7-3: Soziale Indikatoren ¹ und Häufigkeitszahlen ² nach Städten	65
Abbildung 7-4: Soziale Benachteiligung ¹ und Kriminalitätsfurcht im Stadtteil nach Städten (Prozent, N=99)	67
Abbildung 7-5: Wahlbeteiligung und Kriminalitätsfurcht im Stadtteil nach Städten (Prozent, N=63)	68
Abbildung 7-6: Registrierte Kriminalität, soziale Probleme und Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen nach Städten (N=99)	69

1 Einleitung

Die Kriminalpolitik und Kriminologie haben sich seit den 1980er Jahren zunehmend der Opferperspektive zugewendet. Im Zuge dieser Entwicklung wurden die Belange von Kriminalitätsoffern stärker berücksichtigt. Mit diesem Perspektivenwechsel ist zudem die stärkere Beachtung der Kriminalitätsfurcht der Bürger in kriminalpolitischen Diskussionen einhergegangen. In Deutschland wurde diese Entwicklung durch Projekte im Rahmen kommunaler und städtebaulicher Kriminalprävention maßgeblich unterstützt, indem die aus Bürgersicht relevanten Gefahrenaspekte aufgedeckt und kriminalpräventive Strategien an den Bedürfnissen der Bürger ausgerichtet wurden. Kriminalitätsfurcht als ein subjektiver Indikator der Inneren Sicherheit ist damit Gegenstand kriminalpolitischer und kriminalstrategischer Planungen geworden. Im Zusammenhang mit den zunehmenden Evaluationsbemühungen im Bereich der Kriminalitätskontrolle dient die subjektive Sicht der Inneren Sicherheit als Erfolgskriterium der (polizeilichen) Kriminalitätskontrolle.

Die kriminalpolitische Bedeutung der Kriminalitätsfurcht und des Sicherheitsempfindens kommt auch in der polizeilichen Vorschriftenlage zum Ausdruck, die die Polizei verpflichtet, sich bei ihrem Tätigwerden nicht nur an der Sicherheitslage, sondern auch am Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu orientieren. Die Polizei hat ihre Schwerpunktbildung daran auszurichten und fortzuentwickeln. Sie muss sich anlassunabhängig um Bürgernähe sowie Kontakte mit anderen Behörden und sonstigen Stellen bemühen, denn Sicherheitsprobleme können letztlich nur gemeinsam mit dem Bürger gelöst werden. Die Bürgerorientierung der Polizei und das Selbstverständnis der Polizei als Dienstleisterin sind die Grundlagen für die Berücksichtigung der Belange der Bürger in der polizeilichen Kriminalitätskontrolle. In diesem Zusammenhang stellt Kriminalitätsfurcht einen Erfolgsindikator für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit sowie die Bürgerorientierung der Polizei dar. Die Rolle und die Akzeptanz der Polizei als die das staatliche Gewaltmonopol sichernde Instanz werden zudem davon bestimmt, inwieweit ihr Handeln von den Bürgern als legitim und handlungswirksam erachtet wird. Die Kriminalitätsfurcht und die Bewertung der Polizei durch die Bürger zeigen, in welchem Umfang diese Voraussetzung erfüllt ist (zur polizeilichen Relevanz der Kriminalitätsfurcht siehe Schwind 2003).

Die Frage, ob man sich im eigenen Wohnviertel abends im Dunkeln unsicher fühlt, beantworten ca. 30% der für die gesamte Bevölkerung repräsentativ Befragten positiv (Boers 2002; Dittmann 2005). Die längerfristige Entwicklung der Kriminalitätsfurcht in Deutschland gibt ebenfalls insgesamt keinen großen Anlass zur Besorgnis. Seit den 1970er Jahren bis zu Beginn der 1990er Jahre verlief sie in Deutschland rückläufig. Nach der Wiedervereinigung zeichnete sich ein Anstieg bis Mitte der 1990er Jahre ab. Seitdem ist wiederum ein Rückgang zu beobachten (Boers 2002; Dörmann & Remmers 2000; Kury & Oberfell-Fuchs 2003; Reuband 1995). Der kurzfristige Anstieg der kriminalitätsbezogenen Sorgen und Furcht zu Beginn der 1990er Jahre wird allgemein als Folge des sozialen Umbruchs, ausgelöst durch die Wiedervereinigung, verstanden. Die sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Verunsicherungen haben sich demnach auf die Kriminalitätsfurcht ausgewirkt (vgl. Hirten-

lehner 2006). Anhand neuerer Daten hat Dittmann (2005) eine Bedeutungsverschiebung in der Wahrnehmung sozialer Probleme in der Bevölkerung aufgezeigt. Während bis 2001 die Sorge vor Kriminalität als gesellschaftliches Problem gegenüber der Sorge vor anderen Problemen dominierte, stehen in den Jahren danach die Sorgen um die Friedenserhaltung und um die wirtschaftliche Situation in Deutschland im Vordergrund. Diese Entwicklungen schließen allerdings nicht aus, dass Kriminalitätsfurcht auf kleinräumiger, lokaler Ebene ein massives Problem darstellen kann, zumal sich soziale Probleme in geographischer Hinsicht häufig konzentrieren. Es ist zudem davon auszugehen, dass Kriminalitätsfurcht – ebenso wie Kriminalität – einen räumlichen Bezug aufweist und mit Bedingungen raumbezogener sozialer und städtebaulicher Strukturen verbunden ist.

Dieser Bericht setzt sich mit Fragen zu Ursachen der Kriminalitätsfurcht und deren unterschiedliche soziale und räumliche Verteilung auseinander. Hierzu werden in einem ersten Schritt theoretische Grundlagen vorgestellt und daran anknüpfend empirische Zusammenhänge zwischen individuellen Merkmalen und Kriminalitätsfurcht geprüft. Die weiteren Analysen gehen der Frage nach, welche sozialräumlichen Einflüsse auf die Kriminalitätsfurcht bestehen. Die Ergebnisse dienen dazu, Ansatzpunkte für kriminalpräventive Strategien zur Reduzierung von Kriminalitätsfurcht aufzuzeigen, indem Bedingungen benannt werden, die Kriminalitätsfurcht begünstigen.

2 Theoretischer Hintergrund

Kriminalitätsfurcht ist eine von vielen kriminalitätsbezogenen Einstellungen.¹ Die Messung der Kriminalitätsfurcht dient dazu, die öffentliche Sicherheit aus der subjektiven Sicht der Bevölkerung heraus einzuschätzen. Die kriminalpolitische Bedeutung subjektiver Indikatoren zur öffentlichen Sicherheit resultiert u. a. aus der Wirkung, die Kriminalitätseinstellungen auf das Verhalten von Personen ausüben können. Kriminalitätsfurcht beeinträchtigt die individuelle Lebensqualität, wenn beispielsweise Personen bestimmte Verhaltensweisen (z. B. außerhäusliche Aktivitäten) aufgrund ihrer Furcht einschränken oder sogar unterlassen. Lebensqualität wird zudem vermindert durch die Aufwendung von Zeit und Geld für Aktivitäten, die dazu dienen, sich vor Kriminalität zu schützen, da diese Ressourcen anderen Aktivitäten entzogen werden. Die Summe derartiger individueller Verhaltensweisen kann schließlich zu einem Rückgang sozialer Aktivitäten in bestimmten öffentlichen Räumen führen. Dies wiederum vermindert die Effektivität informeller Sozialkontrolle in der Öffentlichkeit, wodurch Kriminalität und Kriminalitätsfurcht verstärkt werden. Öffentliche Räume verlieren damit ihre sozial-integrative Funktion. Diese Konsequenzen werden daher als indirekte Kosten der Kriminalität bezeichnet (Conklin 1975; Hale 1996). Dem hohen kriminalpolitischen Stellenwert der Kriminalitätsfurcht stehen allerdings viele offene Fragen in Bezug auf die Messung und auf die Ursachen gegenüber (Boers 1993; Heinz & Spiess 2001; Kreuter 2002; Kury u. a. 2004; Reuband 2000a). Im Folgenden

¹ Zu diesen zählen u. a. die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung, Bewertung der Kriminalität als soziales Problem, Einstellungen zum Strafmaß und zur Strafform, Vorstellungen zu Ursachen und Nutzen kriminellen Verhaltens sowie Einschätzungen der Wirksamkeit von Kriminalprävention.

werden daher Möglichkeiten der Definition und Messung von Kriminalitätsfurcht benannt und daran anschließend die von der kriminologischen Forschung diskutierten Ursachen der Kriminalitätsfurcht erläutert.

2.1 Definition der Kriminalitätsfurcht

Kriminalitätsfurcht wird grundsätzlich in eine soziale und eine personale Komponente unterschieden. Die **soziale Kriminalitätsfurcht** bezieht sich auf die Einschätzung der Bedeutung, des Ausmaßes und der Entwicklung der Kriminalität als soziales Problem einer Gesellschaft. In der Regel wird die soziale Kriminalitätsfurcht anderen Sorgen um soziale Probleme in der Gesellschaft gegenübergestellt (z. B. Arbeitslosigkeit, Inflation, Umweltverschmutzung). Dabei zeigt sich, dass zwar die Sorge, Opfer einer Straftat zu werden, weit hinter den Sorgen um andere soziale Probleme eingestuft wird, aber Kriminalität als soziales Problem gegenüber anderen sozialen Problemen in der Gesellschaft als viel gravierender eingeschätzt wird.²

Im Gegensatz dazu bezieht sich die **personale Kriminalitätsfurcht** auf die Einschätzung der eigenen Gefährdung. In Befragungen wird die personale Kriminalitätsfurcht in der Regel durch den so genannten **Standardindikator** erfasst, der erstmals in den 1960er Jahren in den USA im Rahmen repräsentativer Opferbefragungen eingesetzt wurde. Der Standardindikator, der zwar mit unterschiedlichen Formulierungen und mit unterschiedlichen Antwortvorgaben, doch grundsätzlich mit vergleichbarem Inhalt verwendet wird, lautet: „Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohngegend, wenn Sie bei Dunkelheit allein auf die Straße gehen oder gehen würden?“³ Dieser Indikator wurde und wird in sehr vielen Befragungen eingesetzt, obwohl vielfältige Kritik daran geäußert wurde (Boers 1993; Kreuter 2002; Kury u. a. 2004; Reuband 2000a; Skogan 1979; zusammenfassend Hale 1996).

Die **Kritik** richtete sich auf den im Fragetext fehlenden expliziten Bezug zur Kriminalität als Grund von Unsicherheit. Andere Gründe für Unsicherheit können daher in Betracht kommen (Hale 1996). Ältere Menschen könnten z. B. befürchten, im Dunkeln nachts zu stolpern und sich dabei zu verletzen (Reuband 2000a). Zudem verweisen die Begriffe „Dunkelheit“ und „allein“ bereits auf Ängste und Unsicherheit unabhängig von Furcht vor Kriminalität. Kritisch wurde zudem bemerkt, dass sich die auf die eigene Wohngegend bezogene Kriminalitätsfurcht von der auf andere Gegenden be-

² Zur neueren Entwicklung siehe Dittmann (2005). Zu bedenken ist, dass andere Sorgen und Ängste auf die Kriminalitätsfurcht projiziert werden, wenn in Befragungen Kriminalitätsfurcht erfragt wird, ohne diese in Relation zu anderen sozialen Problemen zu stellen, d.h. Personen mit wirtschaftlichen Sorgen fürchten sich auch häufiger vor Kriminalität. In diesem Fall ist damit zu rechnen, dass die soziale Kriminalitätsfurcht überschätzt wird (Kury u. a. 2004). Nicht auszuschließen ist, dass dieses methodische Problem auch bei der Erfragung der personalen Kriminalitätsfurcht auftreten kann, wenn z. B. die Angst vor einem Arbeitsplatzverlust sehr ausgeprägt ist und auf die (erfragte) Kriminalitätsfurcht projiziert wird. Darüber hinaus liegen Hinweise darauf vor, dass Kriminalitätsfurcht grundsätzlich als eine Projektion allgemeinerer Ängste aufzufassen ist (Hirtenlehner 2006).

³ Alternativ: „Gibt es in Ihrer Nachbarschaft eine Gegend – im Umkreis von einem Kilometer – in der Sie nachts allein gehen würden?“. Die Frageformulierungen vermeiden die Begriffe Angst und Furcht, da sie jeweils unterschiedliche Akzente setzen und nicht synonym verwendet werden können. Während Angst eher diffus ist und zu Hilflosigkeit führen kann, ist Furcht eher auf einen konkreten Gegenstand bezogen und schließt die Möglichkeit ein, die Gefahr kontrollieren zu können (Bals 2004; Boers 1993).

zogenen Kriminalitätsfurcht unterscheiden kann. Befragte, die sich überwiegend in anderen Stadtgebieten aufhalten, dürften die eigene Wohngegend für die persönliche Kriminalitätsfurcht als wenig bedeutsam erachten (Hale 1996). Damit wird die Annahme in Frage gestellt, dass die erfragte spezifische Situation für das alltägliche Leben aller Menschen generell von gleich großer Bedeutung ist. Weiterhin wurde die Formulierung „gehen oder gehen würden“ kritisch bewertet, da dies eine Vermischung von Gefühlen aktueller Unsicherheit mit Vermutungen hypothetischer Situationen darstellt (Hale 1996). Weiterhin wird bemängelt, dass der Standardindikator nicht Kriminalitätsfurcht generell, sondern einschränkend mit sehr engem Bezug zu Gewaltdelikten in einer spezifischen Situation erfasst. Da bestimmte Personengruppen, z. B. Frauen und ältere Menschen, diese spezifische Situation als besonders unsicher empfinden, ist der Indikator nicht geeignet, die auf diese Weise erfragte Kriminalitätsfurcht zu generalisieren. Dennoch zeigt sich, dass der Standardindikator auf der Grundlage methodischer Vergleiche verschiedener Indikatoren zur Kriminalitätsfurcht in der Praxis als brauchbar zu bewerten ist, da Befragte diese Frageformulierung in der Regel auf die Gefährdung durch Kriminalität, insbesondere durch Gewaltkriminalität beziehen (Reuband 2000a).

In Anlehnung an die sozialpsychologische Attitüdenforschung wird **Kriminalitätsfurcht in eine affektive (emotionale), eine kognitive und eine Verhaltenskomponente (konativ) differenziert**. Während die affektive Dimension Gefühle der Angst und Unsicherheit enthält, bezieht sich die kognitive Dimension auf die Risikoeinschätzung, selbst Opfer zu werden.⁴ Üblicherweise wird die kognitive Dimension erfasst, indem nach der persönlich eingeschätzten Wahrscheinlichkeit gefragt wird, in den folgenden 12 Monaten Opfer eines bestimmten Deliktes zu werden. Die Risikoeinschätzung ist allerdings nicht als Alternative zur affektiven Kriminalitätsfurcht zu verstehen. Vielmehr stellt die affektive Kriminalitätsfurcht eine Funktion der Risikoeinschätzung dar, d. h. Kriminalitätsfurcht und Risikoeinschätzung stehen in sehr engem (kausalem) Zusammenhang. Die konative Dimension schließlich umfasst alle Verhaltensweisen zum Schutz vor Kriminalität (Schutzvorrichtungen) und zur Meidung von als besonders risikoreich eingeschätzten Orten und Personen (Vermeidungsverhalten).

2.2 Erklärungsansätze zur Kriminalitätsfurcht

Bislang sind drei theoretische Ansätze zu Entstehungsbedingungen der Kriminalitätsfurcht entwickelt worden: Die Viktimisierungsperspektive, die Soziale-Probleme-Perspektive und die Soziale-Kontrolle-Perspektive (Boers 1993; Hale 1996). Die Viktimisierungsperspektive setzt Kriminalitätsfurcht mit sozialen und psychologischen Eigenschaften von Individuen in Beziehung. Die Soziale-Probleme-Perspektive erweitert diesen Ansatz um Einflüsse der auf gesellschaftlicher Ebene problematisierten und von Medien vermittelten Kriminalitätswirklichkeit. Die Soziale-Kontrolle-Perspektive schließlich ist auf der (Meso-)Ebene zwischen Individuen und Gesell-

⁴ Zur kognitiven Dimension zählt auch die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung.

schaft verortet und stellt sozialökologische Bedingungen des Wohn- bzw. Stadtgebietes für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht in den Mittelpunkt (Boers & Kurz 1997).

2.2.1 Viktimisierungsperspektive

Die Viktimisierungsperspektive geht von der Annahme aus, dass **direkt oder indirekt erfahrene Viktimisierungen** Kriminalitätsfurcht verursachen. Da in Befragungen viele Personen zwar Kriminalitätsfurcht äußerten, aber nur sehr wenige eigene Opfererfahrungen berichteten, werden zusätzlich indirekte Opfererfahrungen berücksichtigt, d. h. die Kenntnis von Viktimisierungen persönlich bekannter Personen und von Viktimisierungen, die im unmittelbaren sozialen und räumlichen Umfeld aufgetreten sind. Zu den indirekten Opfererfahrungen gehören in einem weiteren Sinne auch Darstellungen von Opfern in Medien (s. u.).

Die kriminologische Forschung im deutschsprachigen Raum hat zu dieser Annahme unterschiedliche Ergebnisse hervorgebracht (siehe Boers 1993, 1995; Clerici & Killias 1999a; Heinz & Spiess 2003; Hermann & Dölling 2001; Kury & Obergfell-Fuchs 2003; Obergfell-Fuchs & Kury 2003; Schwind u. a. 2001). Die Befunde empirischer Studien zu dem postulierten Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und direkter Viktimisierung variieren mit dem Indikator der Kriminalitätsfurcht. Während Zusammenhänge mit der affektiven Komponente der Kriminalitätsfurcht sehr schwach sind, zeigen sich deutliche Zusammenhänge zwischen der Viktimisierung und der persönlichen Risikoeinschätzung. Dies bedeutet, dass Opfer das Risiko höher einschätzen, (erneut) Opfer einer Straftat zu werden. Opfer unterscheiden sich nur geringfügig in Bezug auf die affektive Kriminalitätsfurcht von Nicht-Opfern (Boers 1995; Clerici & Killias 1999a; Schwind u. a. 2001). Auf der Basis der empirischen Ergebnisse erhärtet sich damit die Annahme, dass Opfererfahrungen neben anderen Faktoren die persönliche Risikoeinschätzung beeinflussen, und diese wiederum die Kriminalitätsfurcht (Boers 1993). Dieser Befund gilt ebenfalls für Zusammenhänge mit indirekten Opfererfahrungen (Boers 1993, 1995; Hale 1996).

In den genannten Studien wurde zudem immer wieder die Beobachtung gemacht, dass die Populationen mit den niedrigsten Opferraten – Frauen und ältere Menschen beiderlei Geschlechts – am häufigsten Kriminalitätsfurcht äußerten (Hale 1996). Dieses so genannte **Kriminalitätsfurcht-Paradox** wurde auf verschiedene Weise versucht zu erklären (Boers 1993; Greve 2004). Zum einen wurde argumentiert, dass Kriminalitätsfurcht irrational sei, d. h. nicht auf der Grundlage der objektiv gegebenen Bedrohung, sondern auf den subjektiven Vorstellungen über Kriminalität bzw. auf generalisierten Ängsten beruhe.

Dieser Argumentation wurde eine Perspektive gegenübergestellt, die Kriminalitätsfurcht als rational betrachtet und das Kriminalitätsfurcht-Paradox auf den unterschiedlichen Grad der Verletzbarkeit verschiedener Personengruppen zurückführt. Diese These der **Vulnerabilität (Verletzbarkeit)** stellt auf den Einfluss der subjektiven Wahrnehmungen und Vorstellungen ab, die dazu führen, dass Frauen und ältere Menschen sich persönlich als verletzbarer einschätzen. Zudem werden gravierende Viktimisierungen, vor allem bei Sexualdelikten, als erheblich folgenreicher in physi-

scher und psychischer Hinsicht bewertet. Bei jungen Frauen erscheint daher die höhere Kriminalitätsfurcht vor dem Hintergrund des höheren (objektiven) Risikos einer Viktimisierung durch Sexualdelikte ebenso rational wie die höhere Kriminalitätsfurcht älterer Menschen vor dem Hintergrund des höheren Risikos schwererer physischer Schäden infolge von Viktimisierungen. Das Kriminalitätsfurcht-Paradox wird demnach aufgelöst, wenn das deliktspezifische Opferrisiko unterschiedlicher Personengruppen berücksichtigt wird, bzw. wenn die Erfassung der Kriminalitätsfurcht deliktsdifferenziert erfolgt (vgl. Greve 2004).

Andererseits könnte das Paradox dadurch erklärt werden, dass Personen mit ausgeprägter Furcht deshalb seltener Opfer werden, weil diese Personen in besonderem Maße Vorkehrungen zur Minimierung des Opferrisikos durch das Vermeiden bestimmter Situationen und Orte treffen (vgl. Greve 2004). Das Paradox würde in diesem Fall kausale Zusammenhänge zwischen Kriminalitätsfurcht, Vermeideverhalten und Opferrisiko widerspiegeln. In diesem Zusammenhang ist auf mögliche Verdrängungseffekte der Kriminalität hinzuweisen: Da wohlhabendere Personen eher über die Möglichkeiten zur Finanzierung technischer Sicherungssysteme verfügen, könnte sich Kriminalität auf sozial schwächere Personen verlagern.

Das **Interaktive Verständnismodell** von Boers (1993) schließlich verbindet u. a. die Überlegungen der Viktimisierungsperspektive mit stresstheoretischen Annahmen.⁵ Diesen Annahmen folgend fühlt sich ein Individuum erst dann bedroht oder ängstlich, wenn eine Situation als bedrohlich bewertet wird (primary appraisal) und die eigenen Ressourcen als unzureichend eingeschätzt werden, die wahrgenommene Bedrohung abzuwenden (secondary appraisal). Mit den individuellen Optionen, auf diese Situation zu reagieren, variieren die emotionalen Reaktionen. Tritt bei der Bewertung einer als bedrohlich eingeschätzten Situation Hilflosigkeit auf, oder werden nur Möglichkeiten gesehen, sich der Situation zu entziehen, dann ist Angst bzw. Furcht die Folge.

Auf die personalen Kriminalitätseinstellungen übertragen folgt daraus, dass die emotionale Dimension der Kriminalitätsfurcht ein Resultat der kognitiven Risikoeinschätzung darstellt. Demnach steht die persönliche Risikoeinschätzung in Abhängigkeit von direkten und indirekten Opfererfahrungen. Die (emotionale) Kriminalitätsfurcht ist folglich als das Ergebnis der Risikoeinschätzung zu verstehen. Die affektive Kriminalitätsfurcht ihrerseits beeinflusst das Vermeide- und Vorsichtsverhalten sowie die Sanktionseinstellungen. Empirische Ergebnisse bestätigen diese Überlegungen in weiten Teilen (Boers 1993).

2.2.2 Soziale-Probleme-Perspektive

Diese Perspektive stellt die Entstehungsbedingungen der **Kriminalitätsfurcht in Zusammenhang mit den durch Medien vermittelten und auf gesellschaftlicher Ebene problematisierten sozialen Problemen**. Der Soziale-Probleme-Perspektive folgend basiert Kriminalitätsfurcht nicht auf einer realen Kriminalitätsbedrohung, sondern wird als Folge der die Gewaltkriminalität übertreibenden Berichterstattung der

⁵ Siehe dazu auch Bals (2004).

Massenmedien verstanden (Boers 1993). Diese Annahme stützt sich auf Forschungsergebnisse zum Einfluss von Medieninhalten auf Vorstellungen und Einstellungen zur Kriminalität. Danach werden Gewalthandlungen und Sexualstraftaten von Medien, gemessen an dem Anteil an der gesamten registrierten Kriminalität, überproportional häufig und in skandalisierender Weise dargestellt. Die Darstellung von Kriminalität in Medien weist zudem in der Regel lokale Bezüge auf und konzentriert sich auf detaillierte Beschreibungen des Tathergangs und der Täter (Kaiser 2002; Lamnek 1990; Reuband 2004; Schäfer 2002; Walter 1998, 1999). Kriminalfälle werden in vereinfachter Weise präsentiert und je nach Medium werden sogar teilweise Hinweise auf die Identität der Täter gegeben. Es ist davon auszugehen, dass Kriminalitätsdarstellungen in Medien dazu führen können, dass Rezipienten das Ausmaß der Kriminalitätsbedrohung, sowohl hinsichtlich der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung als auch der persönlichen Risikoeinschätzung, überschätzen (Pfeiffer u. a. 2005). Vor diesem Hintergrund stellt der Medieneinfluss eine Komponente der Viktimisierungsperspektive dar, da durch Medien indirekte Opfererfahrungen vermittelt werden.

In empirischen Studien zeigte sich, dass nicht die personale, sondern eher die soziale Kriminalitätsfurcht durch bestimmte Medien beeinflusst wird (Boers 1993; Reuband 1998). Nicht bei allen Medien und Medienformaten konnte allerdings eine Wirkung auf Kriminalitätsfurcht bestätigt werden (Weitzer & Kubrin 2004). Als besonders wirkungsvoll erweisen sich Nachrichten mit lokalem Bezug, die typischerweise von lokalen Medien (Zeitungen und Fernsehen) berichtet werden. Von den zahlreichen Fernsehformaten sind vor allem Sendungen problematisch, die Kriminalität sehr detailliert und „wirklichkeitsnah“, d. h. sachlich darstellen (Magazine, Reportagen) – im Gegensatz zu fiktionalen Kriminal- oder Actionfilmen.⁶

Die Medienwirkungsforschung geht allerdings davon aus, dass Rezipienten die Darstellung der Kriminalität in Medien nicht vorbehaltlos aufnehmen, sondern aktiv auf der Grundlage eigener Erfahrungen und eigener Einstellungen verarbeiten. Dies schließt zudem ein, dass Rezipienten Medien und deren Formate selektiv nutzen. Nicht alle empirischen Studien belegen daher kausale Einflüsse, sondern veranschaulichen diese Selektionsprozesse. Zudem wird von einer **differentiellen Wirkung der Massenmedien auf Kriminalitätseinstellungen** ausgegangen (Boers 1993). Ein Zusammenhang zwischen Mediendarstellung und Kriminalitätsfurcht ist insbesondere dann zu erwarten, wenn die Medieninhalte mit Erfahrungen und Einstellungen der Rezipienten kompatibel sind. Daher sind Medieneinflüsse bei Personen, die sich als verletzlich einschätzen, bei Kriminalitätsopfern und bei Personen, die in Wohngebieten mit hohem Kriminalitätsaufkommen leben, stärker (Boers 1993; Chiricos u. a. 2000). Demnach wird vor allem die Kriminalitätsfurcht derjenigen Personengruppen durch mediale Einflüsse verstärkt, die sich bereits aufgrund ihrer Lebensumstände und Erfahrungen häufiger vor Kriminalität fürchten.

⁶ In diesem Zusammenhang ist auf das so genannte „Reality-TV“ (z. B. Gerichtssendungen, Doku-Soaps zur Arbeit von Kriminalbeamten etc.) hinzuweisen (siehe dazu Kania 2004).

2.2.3 Soziale-Kontrolle-Perspektive

Der Soziale-Kontrolle-Perspektive folgend, stehen die Entstehungsbedingungen der **Kriminalitätsfurcht im Kontext sozialräumlicher Bedingungen von Wohngebieten**. Dabei sind Eigenschaften des unmittelbaren Wohngebietes und die Wahrnehmung dieser Eigenschaften für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht von Bedeutung. Ausgangspunkt dieser Idee war der empirische Befund, dass Personen häufiger Kriminalitätsfurcht in Wohngebieten äußerten, die mit höheren Kriminalitätsraten belastet und in schlechtem baulichen Zustand waren sowie viele sozial schwache Haushalte aufwiesen (Hale 1996). Die Ursache der Kriminalitätsfurcht wurde darin vermutet, dass Bewohner in Gebieten mit höheren Kriminalitätsraten einem höheren Viktimisierungsrisiko ausgesetzt sind. Zum anderen wurde argumentiert, dass in Großstädten soziale Netzwerke in der Nachbarschaft häufig sehr schwach sind, die Bewohner daher geringe soziale Unterstützung und geringen Zusammenhalt erleben und häufiger isoliert sind. Dies führt zur Schwächung der Effektivität informeller Sozialkontrolle und zur Verunsicherung der Bewohner. Potentiellen Tätern werden dadurch zudem Tatgelegenheiten geboten (Hale 1996).

Diesen Annahmen liegen die Theorie sozialer Desorganisation (Shaw & McKay 1969) und der broken-windows-Ansatz (Lewis & Salem 1986; Wilson & Kelling 1982) zugrunde. Unter **sozialer Desorganisation** ist ein Mangel der Fähigkeit einer lokalen Gemeinschaft zu verstehen, die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten. Die Theorie führt diesen Mangel auf die geringe **informelle Sozialkontrolle in Wohngebieten** zurück, da bestimmte sozialstrukturelle Faktoren den sozialen Zusammenhalt und die Realisierung gemeinsamer Werte und Normen im Wohngebiet erschweren. Dies hat zur Folge, dass die Interessen der Bewohner eines Wohngebiets nur in sehr geringem Ausmaß durch formale Organisationen wahrgenommen werden und die Einwohner daher nur sehr geringen politischen Einfluss geltend machen können. Zu den sozialstrukturellen Faktoren zählen Armut, ethnische Heterogenität und residentielle Instabilität, d. h. Wanderungsprozesse, sowie instabile Familienstrukturen (Sampson & Groves 1989). Dieses so genannte systemische Modell geht davon aus, dass die sozialstrukturellen Faktoren eines Wohngebietes die Wirksamkeit der informellen Sozialkontrolle einschränken und diese wiederum Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung sind.

An den Begriff der öffentlichen Ordnung knüpft der **broken-windows-Ansatz** an, der von der Beobachtung ausgeht, dass physische Verfallserscheinungen in Wohngebieten, z. B. leerstehende Häuser, abgemeldete Fahrzeuge auf öffentlichen Straßen und Wegen oder Vandalismus, signalisieren, dass keine wirksame informelle Sozialkontrolle bzw. keine sozialen Strukturen vorhanden sind, die für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung sorgen. Diese Verfallserscheinungen werden als Zeichen sozialer Desorganisation gedeutet. Da Verfallserscheinungen auf das normwidrige Verhalten anderer hindeuten, können Normverstöße andere, aber auch eigene als legitim erachtet werden. Die Begriffe Incivility (Verfallserscheinungen) und Disorder (Störung der sozialen Ordnung) bezeichnen physische und soziale Verfallserscheinungen, d. h. die Sichtbarkeit sozialer Probleme in Wohngebieten, wie Drogenab-

hängige, Bettler, Obdachlose und generell Personen, deren Integrität fragwürdig erscheint.

Den Annahmen von Lewis und Salem (1986) folgend, ist den fehlenden sozialen Netzwerken der Nachbarschaft die entscheidende Bedeutung für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht zuzumessen, d. h. Verfallserscheinungen beeinflussen Kriminalitätsfurcht nicht unmittelbar, sondern indirekt über die informelle Sozialkontrolle. Dagegen vertreten Wilson und Kelling (1982) die Auffassung, dass nicht die informellen sozialen Netze entscheidend sind, sondern die **Sichtbarkeit einer bestehenden sozialen Ordnung**, die z. B. durch die unmittelbare Beseitigung von Verfallserscheinungen und durch Polizeistreifen erzielt werden soll. Auf der Basis dieser theoretischen Überlegungen sind die polizeilichen Strategien entstanden, bereits Verhaltensweisen in der Öffentlichkeit zu unterbinden, die allenfalls gegen Vorstellungen guten Benehmens verstoßen, nicht jedoch gegen strafrechtliche Normen. Zu bedenken ist allerdings, dass die Rede von einem umfassenden Sicherheitsverständnis dazu führen kann, dass die objektive Bedrohung durch Kriminalität überschätzt wird (van Swaaningen 2005).

Beide Theorien postulieren, dass der Mangel einer wirksamen informellen Sozialkontrolle im Wohngebiet potentiellen Tätern Tatgelegenheiten bietet. Dies bedeutet, dass durch das Fehlen des sozialen Zusammenhalts und einer öffentlichen Ordnung in Wohngebieten Unsicherheit, Furcht vor anderen sowie Gefühle der Vulnerabilität hervorgerufen werden. Bezugspunkte der Kriminalitätsfurcht sind demnach die soziale Integration und Strukturen der informellen Sozialkontrolle im Wohngebiet.

Die **Wahrnehmung von Verfallserscheinungen** steht in stärkerem Maße mit der affektiven Kriminalitätsfurcht vor Raub als mit der persönlichen Risikoeinschätzung, Opfer eines Raubes zu werden, in Beziehung (Boers & Kurz 1997). Zudem zeigt sich, dass die Wahrnehmung von Verfallserscheinungen die affektive Kriminalitätsfurcht beeinflusst, aber nicht mit anderen Dimensionen der Kriminalitätsfurcht in engem Zusammenhang steht (Hohage 2004). Überdies wurde ein Interaktionseffekt zwischen der Wahrnehmung von Incivilities mit Nachbarschaftsressourcen auf die affektive Kriminalitätsfurcht beobachtet, der besagt, dass in Stadtvierteln mit hoher sozialer Integration der Einfluss der Wahrnehmung von Verfallserscheinungen auf die Kriminalitätsfurcht stärker ausfällt. In diesem Zusammenhang sind Ergebnisse von Bedeutung, die darauf hinweisen, dass die Wahrnehmung von Verfallserscheinungen vom Nachbarschaftsnetzwerk und von eigenen Viktimisierungen, aber auch von der Sozialstruktur des Wohngebietes abhängt (Lüdemann 2005). Dabei zeigte sich, dass in sozial benachteiligten Stadtvierteln die Bewohner zwar häufiger Verfallserscheinungen wahrnehmen, der Einfluss der Verfallserscheinungen auf die Kriminalitätsfurcht bei Bewohnern in weniger sozial benachteiligten Stadtteilen stärker ist.

Bei Schwind u. a. (2001) steht die Einschätzung von Verfallserscheinungen als relevantes Problem im Wohngebiet sowohl in relativ engem Zusammenhang mit dem Unsicherheitsgefühl ($r = .24$) als auch mit der Einschätzung des persönlichen Opferrisikos ($r = .21$). Allerdings wurden bei diesen Zusammenhängen weder das Alter

noch das Geschlecht der Befragten berücksichtigt. Dafür weisen die Autoren mit Blick auf die praktische Bedeutung der Zusammenhänge für kriminalpräventive Strategien zu Recht auf die Problematik hin, dass die Wahrnehmung von Verfallserscheinungen im Wohngebiet nicht mit den objektiven Gegebenheiten übereinstimmen muss. Aus methodischer Perspektive ist die Interpretation eines (kausalen) Zusammenhanges zwischen Wahrnehmung und Einstellung bzw. Emotion nicht unproblematisch, da sich beide Konstrukte u. U. gegenseitig beeinflussen oder sogar voraussetzen können. Nicht auszuschließen ist, dass Individuen, die sich vor Kriminalität fürchten, bestimmte Gegebenheiten im Wohngebiet wesentlich sensibler wahrnehmen und daher ihre Kriminalitätsfurcht bestätigt sehen. Für den empirischen Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von Verfallserscheinungen und der Kriminalitätsfurcht wäre demnach eine dritte Größe, z. B. Sensibilität oder Aufmerksamkeit, verantwortlich.

Diese Problematik könnte widersprüchliche Befunde zum **Zusammenhang zwischen affektiver Kriminalitätsfurcht und Opferrate** der Befragten auf der Ebene von Stadtvierteln erklären. Während eine Studie in Freiburg keinen Zusammenhang aufgezeigt hat (Kury & Oberfell-Fuchs 2003), traten in einer Studie in Zürich sehr enge Zusammenhänge zwischen der Unsicherheit im Wohnviertel und der Opferrate der Personen auf der Ebene der Stadtviertel in Zürich auf (Killias 2002).⁷ Die widersprüchlichen Ergebnisse könnten dadurch erklärt werden, dass sich die Opferrate der Studie in Freiburg auf sämtliche Delikte und die der Studie in Zürich hingegen nur auf Delikte gegen die Person bezog. Der Umstand, dass die Standardfragen zur Kriminalitätsfurcht im Wohngebiet eher mit (Gewalt-)Delikten gegen die Person in Verbindung gebracht werden, könnte daher für den Befund der Studie in Freiburg verantwortlich sein. Zusammenhänge zwischen Kriminalitätsfurcht und Kriminalität auf der Ebene von regionalen Gebieten dürften daher eher durch deliktsdifferenzierende Betrachtungen aufgedeckt werden.

Zu der Frage der **relativen Bedeutung verschiedener Verfallserscheinungen** für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht wurde nachgewiesen (Spelman 2004), dass die Wahrnehmung „suspekter Personen“, „herumhängender Jugendlicher“ und Vandalismus am engsten mit Kriminalitätsfurcht in Beziehung stehen, dagegen physische Verfallserscheinungen weniger relevant sind. Dieser Befund erscheint plausibel, da als bedrohlich erscheinende Personen und Vandalismus unmittelbar mit abweichendem Verhalten in Beziehung gesetzt werden können, während physische Verfallserscheinungen auch altersbedingt auftreten können. Zudem zeigte diese Studie, dass die Bedeutung von Verfallserscheinungen als Ursache von Kriminalitätsfurcht zwischen Wohnvierteln variiert. Dieser Befund wurde in einer anderen Studie repliziert (Hohage 2004). Eine Erweiterung der Perspektive stellt eine Untersuchung zur Bedeutung der **Gebäudegröße in Wohngebieten** als ein von der Wahrnehmung unabhängiger Indikator für die registrierte Kriminalität und die Kriminalitätsfurcht dar (Newman & Franck 1982). Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass die Wohnhaus-

⁷ Zudem korrelierte in der Studie von Killias das Vermeiderverhalten mit der Opferrate positiv, d. h. Bewohner in Stadtteilen mit hoher Opferrate versuchen sich häufiger vor Kriminalität zu schützen.

größe einen direkten und indirekten Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht ausübt. Der direkte Einfluss kann dahingehend interpretiert werden, dass mit steigender Gebäudegröße die Bewohner das persönliche Opferrisiko höher einschätzen. Der indirekte Einfluss wird durch die Ausprägung der informellen Sozialkontrolle vermittelt, d. h. in Wohngebieten mit großen Wohnhäusern sind die Möglichkeiten zur informellen Sozialkontrolle eingeschränkt und dadurch empfinden mehr Anwohner Furcht vor Kriminalität. Da in dieser Studie allerdings keine sozialstrukturellen Merkmale der Wohngebiete berücksichtigt wurden, sind die Ergebnisse nur mit Einschränkungen zu interpretieren.

Ausgangspunkt einer weiteren Studie war die Beobachtung, dass die Kriminalitätsfurcht der Bewohner urbaner Wohngebiete höher ist als in ländlichen Gebieten (Wikström & Dolmen 2001). Die Ergebnisse zeigen, dass die **Kriminalitätsfurcht unmittelbar durch die Wahrnehmung von Verfallserscheinungen und durch die informelle Sozialkontrolle in der Nachbarschaft beeinflusst** wird. Die Wahrnehmung von Verfallserscheinungen wiederum steht in Abhängigkeit vom Grad der Urbanität des Wohngebietes. Die informelle Sozialkontrolle wird durch die soziale Integration im Wohnviertel beeinflusst, die wiederum in urbanen Gebieten schwächer ist. In urbanen Wohngebieten ist der Anteil der Bewohner mit ausgeprägter Kriminalitätsfurcht demnach größer, weil dort verstärkt Verfallserscheinungen wahrgenommen werden und die informelle Sozialkontrolle aufgrund schwächerer sozialer Integration der Nachbarschaften geringer ist. Diese Studie unterscheidet allerdings ebenfalls nicht nach der sozioökonomischen Struktur der Stadtviertel.

In einer Längsschnittstudie mit Daten des British Crime Survey wurden die Zusammenhänge zwischen der Wahrnehmung sozialer und physischer Verfallserscheinungen, Kriminalitätsfurcht, nachbarschaftlicher Kohäsion und Kriminalität (Wohnungseinbruch) auf der Ebene von Stadtteilen untersucht (Markowitz u. a. 2001). Grundlage der Studie war ein Kausalmodell, das Kriminalitätsfurcht in Abhängigkeit der Wahrnehmung sozialer und physischer Verfallserscheinungen, nachbarschaftliche Kohäsion in Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht und schließlich Kriminalität in Abhängigkeit der Kohäsion betrachtet (Verfallserscheinungen → Kriminalitätsfurcht → nachbarschaftliche Kohäsion → Kriminalität). Abweichend vom systemischen Modell sozialer Desorganisation wurde in dieser Studie die informelle Sozialkontrolle in Abhängigkeit von Kriminalitätsfurcht gestellt. Dieses Modell wurde weitgehend empirisch bestätigt, und es konnte gezeigt werden, dass die Wahrnehmung von Verfallserscheinungen keinen direkten Einfluss auf die Kriminalität im Wohngebiet ausübt. Schließlich zeigten die Autoren, dass die Wahrnehmung von Verfallserscheinungen zu geringerer Kohäsion und geringere Kohäsion häufiger zu der Wahrnehmung von Verfallserscheinungen führen. Die Bedeutung dieser Ergebnisse ist darin zu sehen, dass die Reduzierung von Kriminalitätsfurcht und die Stärkung nachbarschaftlicher Kohäsion als wirkungsvolle kriminalpolitische Strategien zur kommunalen Kriminalitätsbekämpfung zählen können. Insgesamt werden durch die dargestellten Studien die Bedeutung von Verfallserscheinungen und die daraus resultierenden Konse-

quenzen für die soziale Integration und informelle Sozialkontrolle in Nachbarschaften sowie für die Genese von Kriminalitätsfurcht eindrucksvoll bestätigt.

2.3 Prävention und Kriminalitätsfurcht

Vor einer Auseinandersetzung mit Präventionsstrategien, die auf eine Reduzierung von Kriminalitätsfurcht abzielen, ist zu bedenken, dass Bedrohtheitsgefühle, die den tatsächlichen Verhältnissen angemessen sind, eine positive Funktion in dem Sinne erfüllen, dass sie entsprechendes Abwehr- und Schutzverhalten steuern. Die auf das reale Opferrisiko bezogenen Reaktionen bzw. Vorkehrungen, die durch Kriminalitätsfurcht motiviert sind, können das Opferrisiko senken (Killias 2002). In negativer Hinsicht offenbart sich dieser Zusammenhang an der Beobachtung, dass junge Männer häufig ihre eigene Vulnerabilität als sehr gering einschätzen, obwohl junge Männer das höchste (objektive) Viktimisierungsrisiko aufweisen (Goodey 1997). Obwohl dabei berücksichtigt werden muss, dass dies zum Teil darauf zurückzuführen sein dürfte, dass junge männliche Opfer häufig auch selbst Straftaten begehen. Daher ist nicht auszuschließen, dass sich junge Männer an das Opferrisiko „gewöhnen“ und in Folge dessen weniger besorgt sind. Prävention bzw. Intervention in Bezug auf Kriminalitätsfurcht ist demnach bei übersteigerten Bedrohtheitsgefühlen – auch einzelner Personengruppen - angemessen, die die Lebensqualität (subjektiv) beeinträchtigen.

Die aus der Viktimisierungsperspektive formulierten Entstehungsbedingungen der Kriminalitätsfurcht sind allerdings nur schwer, wenn überhaupt, beeinflussbar. Denkbar ist zwar die Förderung individueller Kompetenzen, um die Vulnerabilität zu verringern, z. B. durch Selbstverteidigungskurse oder Sicherungsanlagen. Doch kann dies dazu führen, dass die eigene Vulnerabilität unterschätzt wird (Killias 2002). Ebenfalls sind kaum Möglichkeiten vorhanden, auf Medieninhalte Einfluss zu nehmen, zumal sich private Anbieter auf diesem Sektor weiter ausdehnen (werden). Hierzu wären gesamtgesellschaftliche Bemühungen nötig, die zudem der flächendeckenden Unterstützung der Politik bedürften. In diesem Zusammenhang sind die Verantwortlichen der Medieninhalte selbst gefordert. Sofern andere Instanzen über Informationen zum Kriminalitätsgeschehen verfügen und diese an Medien weitergeben, z. B. Polizeipressestellen, ist es notwendig, die in der Medienbranche wirksamen marktwirtschaftlichen Mechanismen, die letztlich für die Verzerrungen der Kriminalitätsdarstellung verantwortlich sind, zu berücksichtigen (zur Kriminalitätsdarstellung von Polizeipressestellen siehe Schäfer 2002).

Situative Faktoren sind dagegen leichter beeinflussbar als persönliche Einstellungen oder Verhaltensweisen sowie die Kriminalitätsdarstellung in Medien und deren Konsum (Killias 2002). Die Möglichkeiten **situationsbezogener Kriminalitätsprävention**, die auf die Reduzierung von Kriminalitätsfurcht abzielt, ergeben sich unmittelbar aus den von der Soziale-Kontrolle-Perspektive postulierten Entstehungsbedingungen der Kriminalitätsfurcht. Grundlage für derartige Präventionsstrategien sind Zusammenhänge zwischen öffentlichen Verfallserscheinungen, sozialer Integration der Bewohner, informeller Sozialkontrolle und Kriminalitätsfurcht. Präventionsprogramme

zielen daher auf die Beseitigung von Verfallserscheinungen, auf die Stärkung der nachbarschaftlichen sozialen Netzwerke sowie auf städtebauliche Veränderungen.

Forschungsarbeiten kommen in diesem Zusammenhang z. B. zu dem Ergebnis, dass Nachbarschaftsprogramme zur Reduzierung von Kriminalitätsfurcht besonders effektiv in Mittelschichtvierteln sind, insbesondere wenn diese in unmittelbarer Nachbarschaft zu Vierteln mit sozialen Problemen liegen. Die erzielten Wirkungen sind aber insgesamt als eher schwach zu bewerten (Boers 1993, 2002). Die **differenzielle Wirkung von Präventionsstrategien gegen Kriminalitätsfurcht** wurde zudem dadurch begründet, dass Kriminalität in Mittelschichtvierteln als herausragendes Problem zu betrachten ist, während in Vierteln mit sehr hoher Kriminalitätsbelastung Kriminalität häufig ein soziales Problem neben anderen (z. B. Arbeitslosigkeit) darstellt. Prävention in diesen Vierteln muss daher die Komplexität sozialer Probleme berücksichtigen, während in Mittelschichtvierteln die Stärkung der sozialen Integration und informellen Sozialkontrolle ausreichend sein kann. Die Unterstützung derartiger Präventionsprogramme durch die Polizei erwies sich dann effektiv, wenn sie auf die Umsetzung von Maßnahmen zur Lösung der sozialen Probleme durch die Bewohner selbst gerichtet war (Hale 1996).

Die **Kommunale Kriminalprävention** zielt ebenfalls darauf, neben der Reduzierung von Straftaten in Gemeinden die Kriminalitätsfurcht der Bewohner zu senken (siehe dazu die Beiträge in Dölling & Feltes & Heinz & Kury 2003). Die Projekte zur kommunalen Kriminalprävention binden zum Teil auch Ansätze städtebaulicher Kriminalprävention ein, die u. a. unmittelbar an die Überlegungen zur Bedeutung sozialer und physischer Verfallserscheinungen für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht anknüpfen. Der architektonische Aspekt so genannter Angsträume bezieht sich auf den Ansatz des defensible space. Dieser besagt, dass mangelnde Übersichtlichkeit und verwahrloste Außenanlagen informelle Sozialkontrolle im Wohngebiet erschweren bzw. verhindern können (siehe dazu z. B. Landespräventionsrat Nordrhein-Westfalen 2004; Zentrale Geschäftsstelle Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes o. J.).

Die im Zusammenhang kommunaler Kriminalprävention erstellten so genannten kriminologischen Regionalanalysen zielten auf eine umfassende und komplexe Analyse der lokalen kriminalitätsbezogenen Probleme, um gezielt (Präventions-)Maßnahmen im Rahmen der kommunalen Kriminalprävention zu implementieren. Zu diesem Zweck wurden Informationen auf der Basis der registrierten Kriminalität, der Kriminalitätseinstellungen der Bewohner und lokaler Medien zusammengetragen. Die Regionalanalysen leiden allerdings häufig unter einem theoretischen Defizit, da Kriminalitätsfurcht zwar konstatiert, deren Ursachen jedoch nicht systematisch untersucht werden. Zudem wird das Potential der Verknüpfung voneinander unabhängiger Datenquellen, die die Kriminalitätswirklichkeit aus unterschiedlichen Perspektiven heraus erfassen, häufig nur ansatzweise ausgeschöpft.

Die unmittelbaren Bemühungen der Polizei zur Reduzierung der Kriminalitätsfurcht in Stadtteilen durch Intensivierung von **Polizeistreifen** können idealerweise als Symbol der Sicherheit durch Bürger wahrgenommen werden (Bennett 1991; Hale 1996). Po-

lizeistreifen fördern das Vertrauen der Bürger in die Polizei. Dies kann Kriminalitätsfurcht reduzieren, da Kriminalität kontrollierbar erscheint. Denkbar ist aber zudem ein negativer Effekt der Polizeipräsenz auf die Kriminalitätsfurcht, da Bewohner häufige Polizeistreifen als Indikator für Kriminalitätsprobleme interpretieren können. Eine in Dresden durchgeführte Studie zur Wirkung der Intensivierung der Polizeipräsenz auf das Sicherheitsgefühl der Bewohner zwischen 1996 und 1998 konnte keinen Effekt belegen. Der Autor vermutet, dass verstärkte Polizeipräsenz dann Kriminalitätsfurcht reduzieren kann, wenn sich die Erhöhung von Polizeistreifen auf die von Bewohnern als sehr unsicher empfundenen Gebiete konzentriert (Reuband 2000b).

Weitere Ansätze einer situationsbezogenen Prävention von Kriminalitätsfurcht sind die **Verbesserung der Straßenbeleuchtung und Installation von Videoüberwachung**. Ursprünglich als Konzepte zur Verhinderung von Straftaten den Annahmen des Routine-Aktivitäten-Ansatzes folgend entwickelt, wurde postuliert, dass die Verbesserung der Sichtbarkeit von Orten zu einer Verbesserung der informellen Sozialkontrolle führe (Farrington & Welsh 2002). Der Kontrolleffekt der Videoüberwachung ergibt sich zwar unmittelbar aus der technischen Überwachung, doch kann steigendes Vertrauen von Passanten in Orte mit Videoüberwachung dazu führen, dass diese Orte stärker frequentiert werden und sich dadurch die Wirkung der informellen Sozialkontrolle an diesen Orten verstärkt (Eifler & Brandt 2005; Welsh & Farrington 2002).

Eine Studie in England hat Hinweise darauf gefunden, dass die Verbesserung der Straßenbeleuchtung bei bestimmten Personengruppen und an bestimmten, sehr dunklen Orten Kriminalitätsfurcht reduzieren kann (Ramsay 1991). Eine weitere Studie konnte zwar generell keine Reduzierung der Kriminalitätsfurcht in Gebieten mit verbesserter Straßenbeleuchtung gegenüber den Gebieten ohne Erweiterung feststellen, doch zeigte sich, dass sich bei Frauen die empfundene Sicherheit hinsichtlich Gebieten mit verbesserter Straßenbeleuchtung bei Dunkelheit signifikant gegenüber den Kontrollgebieten ohne Verbesserung der Straßenbeleuchtung erhöhte (Atkins u. a. 1991).

Eine Studie zur Wirkung von Videoüberwachung zeigte, dass sich die Sorgen um Opferwerdung und Kriminalitätsfurcht im Wohnviertel nach der Installation von Videoüberwachungskameras in allen untersuchten Orten verringerten, doch die Reduzierung der Sorgen war nicht in allen Fällen größer als in den Kontrollorten, wo keine Kameras installiert wurden (Gill & Spriggs 2005). Die Ergebnisse einer weiteren Studie zu dieser Frage hat aufgedeckt, dass Videokameras Kriminalitätsfurcht bei Dunkelheit im Stadtkern derjenigen Personen reduziert, die die Videokameras wahrgenommen hatten (Brown 1995). Bei Personen, die sich regelmäßig nachts im Stadtkern aufhalten sowie bei Personen, die die Videokameras nicht wahrgenommen hatten, konnte hingegen kein Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht beobachtet werden.

Zu bedenken ist, dass viele empirische Studien zur Wirkungsevaluation von Präventionsprojekten bestimmte **methodische Anforderungen** nicht erfüllen (Dalglish &

Myhill 2004).⁸ Die Befunde sind daher häufig unsicher, d. h. Ergebnisse können nicht verallgemeinert werden. In diesen Fällen ist die angewendete Methode nicht geeignet, aus den Ergebnissen eindeutige Aussagen zur Wirkung von Maßnahmen abzuleiten. Beispielsweise wurden von Dalgleish und Myhill (2004) die genannten Studien von Brown (1995), Atkins u. a. (1991) und Ramsay (1991) in methodischer Hinsicht als unzureichend klassifiziert. Die Analyse weiterer Studien zur Reduzierung der Kriminalitätsfurcht ergab, dass die **Intensivierung von Polizeistreifen** Kriminalitätsfurcht senkt (Dalgleish & Myhill 2004).⁹ Die Verbesserung der Kontaktmöglichkeiten mit Polizisten hinsichtlich Sichtbarkeit, Zugang und Vertrauen wurde als erfolgversprechend bewertet. Die Wirkung von Straßenbeleuchtung, Videoüberwachung, Intensivierung der nachbarschaftlichen Sozialkontrolle und Programmen zur Kriminalprävention auf die Kriminalitätsfurcht der Bewohner konnte (aufgrund der methodischen Einschränkungen der analysierten Studien) nicht abschließend bewertet werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass kommunale Programme zur Reduzierung der Kriminalitätsfurcht differentiell wirken, d. h. präventive Programme wirken nicht unter allen sozialräumlichen Bedingungen in gleicher Weise. Daher ist eine Analyse der kommunalen Rahmenbedingungen mit dem Ziel notwendig, die spezifischen Problemfelder und deren Zusammenhänge zu identifizieren, um Präventionsstrategien den spezifischen Rahmenbedingungen und Erfordernissen anpassen zu können.

3 Fragestellungen der Untersuchung

Diese Untersuchung befasst sich mit Annahmen der Viktimisierungsperspektive und der Soziale-Kontrolle-Perspektive. In Anlehnung an die Viktimisierungsperspektive und das Konzept der Vulnerabilität wird die Bedeutung individueller Determinanten für die Kriminalitätsfurcht geprüft. Konkret wird untersucht, inwieweit soziodemographische Merkmale, die als Indikatoren der Vulnerabilität interpretiert werden können, mit Kriminalitätsfurcht in Beziehung stehen. Ergänzt werden diese Befunde durch die Prüfung der Bedeutung direkter Opfererfahrungen für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht. In diesem Rahmen wird geprüft, ob die Wohnortgröße als Maß der Urbanität auf der individuellen Ebene ebenfalls mit Kriminalitätsfurcht in Zusammenhang steht.

Die Analysen zu sozialräumlichen Determinanten greifen Überlegungen der Soziale-Kontrolle-Perspektive auf und prüfen in einem ersten Schritt, ob sozialräumliche Eigenschaften auf der Ebene der Unterbezirke der Kreispolizeibezirke mit Kriminalitäts-

⁸ Zu den methodischen Standards siehe Farrington u. a. (2002), die die dem so genannten Sherman-Bericht zugrunde gelegte fünf-stufige Methodenskala (Maryland Scientific Methods Scale) entwickelt haben. Die Skala bewertet Studien zur Wirkungsevaluation von intervenierenden Maßnahmen nur dann als methodisch ausreichend, wenn – neben anderen Kriterien – der Studie ein experimentelles Design mit zufälliger Auswahl der Behandlungsgruppe zugrunde liegt, d. h. die Wahl der Kontrollgruppen und der Gruppen, die der Maßnahme unterzogen werden, zufällig erfolgt.

⁹ Die Studie von Bennett (1991) hingegen konnte keinen Einfluss der Polizeistreifen auf das Sicherheitsgefühl aufdecken.

furcht in Beziehung stehen. Aufbauend auf Überlegungen der Theorie sozialer Desorganisation und Annahmen des broken-windows-Ansatzes wird untersucht, ob und welche sozialen Indikatoren die räumliche Struktur der Kriminalitätsfurcht beschreiben können. Der besondere Vorzug dieser Vorgehensweise ist darin zu sehen, dass die sozialräumlichen Eigenschaften nicht auf der Wahrnehmung der Befragten, sondern auf amtlichen Statistiken beruhen.

Darüber hinaus wird die Frage behandelt, ob unter Berücksichtigung der Sozialindikatoren die registrierte Kriminalität zusätzlich die räumliche Struktur der Kriminalitätsfurcht erklären kann. Die sozialen Prozesse, die einen derartigen Zusammenhang erklären könnten, ergeben sich daraus, dass (a) in Regionen mit hoher Kriminalitätsbelastung das persönliche Opferrisiko steigt, dass (b) die lokale Berichterstattung über die lokale Kriminalität häufiger zu Einschätzungen eines höheren Viktimisierungsrisikos beitragen kann (und dadurch Kriminalitätsfurcht entsteht) und dass (c) die registrierte Kriminalität als ein Indikator für Verfallserscheinungen aufgefasst werden kann.

Die konkreten Fragestellungen der Studie lauten wie folgt:

- In welchem Verhältnis stehen soziodemographische Merkmale und Kriminalitätsfurcht zueinander?
- Variiert die Kriminalitätsfurcht mit Opfererfahrungen?
- In welcher Beziehung stehen Kriminalitätsfurcht und die Bewertung der Polizei?
- Welche sozialräumlichen Eigenschaften (Bevölkerungsstruktur, Sozialstruktur, Infrastruktur, registrierte Kriminalität) stehen mit Kriminalitätsfurcht auf räumlicher Ebene in Beziehung?
- Wirken neben individuellen Faktoren sozialräumliche Dimensionen auf Kriminalitätsfurcht?

Zunächst werden die Datengrundlagen der Sekundäranalysen dargestellt (Kapitel 4). In den Kapiteln 5 bis 7 werden die Ergebnisse der statistischen Auswertungen zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten der Kriminalitätsfurcht vorgestellt. Im abschließenden Kapitel (8) werden die Befunde zusammengefasst und diskutiert.

4 Datengrundlage

Die statistischen Analysen beziehen verschiedene Datenquellen auf unterschiedlichen Ebenen ein. Primäre Datengrundlage sind die Allgemeinen Bürgerbefragungen (ABB) der Polizei Nordrhein-Westfalen zur Kriminalitätsfurcht der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen. Da diese Befragungsdaten auf die Ebene der polizeilichen Unterbezirke¹⁰, die in den meisten Fällen mit den Gemeinden übereinstimmen, aggregiert werden können, wurden zusätzlich amtliche Sozialdaten der Gemeinden zusammengetragen, um Aggregatdatenanalysen durchführen zu können. In Ergänzung zu den Sozialdaten wurden Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) auf der Ebene der Unterbezirke aufbereitet. Ebenso konnten die Daten auf der Stadtteilebe-

¹⁰ Damit sind die räumlichen Einheiten der Polizei gemeint, die unterhalb der Kreispolizeibezirke liegen. In der Regel sind dies die Polizeiinspektionen. In manchen Fällen handelt es dabei um Wachdienste.

ne der Städte Düsseldorf, Köln und Münster aggregiert werden. Während die statistischen Auswertungen der individuellen Befragungsdaten Zusammenhänge zwischen individuellen Merkmalen und der individuellen Kriminalitätsfurcht analysieren, liefern die Auswertungen der auf der Ebene der Unterbezirke aggregierten Daten Hinweise auf sozialökologische Einflüsse auf die Kriminalitätsfurcht.

4.1 Allgemeine Bürgerbefragung

Die Befragungen dienten dazu, den Austausch zwischen den jeweiligen Kreispolizeibehörden mit der Wohnbevölkerung in ihrem Bezirk zu verbessern. Die Ergebnisse waren Grundlage für eine Analyse der örtlichen Situation, um Handlungsbedarf und -schwerpunkte feststellen zu können. Sofern erforderlich, sollten sie in Handlungskonzepte und Verbesserungsmaßnahmen umgesetzt werden. Die ABB sollten die Strategie- und Konzeptionsplanung der Kreispolizeibehörden unterstützen. Sie wurden daher nicht als Instrument und Basis zur Beantwortung wissenschaftlicher Fragen geplant und konzipiert. Gleichwohl bieten die erfassten Daten in Kombination mit der großen und in räumlicher Hinsicht sehr breit angelegten Befragung insbesondere die Möglichkeit, eine Sekundäranalyse zu der Frage sozialräumlicher Einflüsse auf die Kriminalitätsfurcht durchzuführen.

Die ABB wurden von der Polizei Nordrhein-Westfalen im vierten Quartal 2003 und teilweise im ersten Quartal 2004 durchgeführt.¹¹ In allen 49 Kreispolizeibezirken in Nordrhein-Westfalen wurden Zufallsstichproben der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren gezogen und die Fragebogen postalisch an insgesamt ca. 200 000 Personen versandt. In allen Kreispolizeibezirken wurden identische Fragen zur Kriminalitätsfurcht und zum Image der Polizei eingesetzt. Der Vorteil dieser Datengrundlage ist insbesondere in der flächendeckenden Befragung in Nordrhein-Westfalen zu sehen. Die dadurch bedingte Größe der Befragtenzahl bietet die Möglichkeit, Ergebnisse in aggregierter Weise kleinräumig darzustellen und zu analysieren und sozialräumliche Einflüsse auf die Kriminalitätsfurcht zu untersuchen.

Die Darstellung der Datenbasis erfolgt mit kritischem Blick auf die Methode im Sinne einer wissenschaftlich-methodischen Bewertung. Damit soll nicht der Eindruck entstehen, dass einer Nutzung der Daten grundsätzliche Einwände entgegenstehen. Vielmehr sollen die Möglichkeiten und Grenzen der Aussagekraft der Daten kritisch bewertet werden. Vorweg ist hinsichtlich der Methode der Befragung anzumerken, dass das Layout und das Anschreiben der Fragebogen von den einzelnen Kreispolizeibehörden selbst gestaltet wurden, so dass Effekte der Fragebogengestaltung auf die Ergebnisse nicht ausgeschlossen werden können. Zudem wurde im Anschreiben die Polizei Nordrhein-Westfalen als durchführende und die Ergebnisse verwertende Institution benannt. Zwar genießt die Institution der Polizei in Deutschland insgesamt ein sehr hohes Ansehen, doch können – positive wie negative – Einflüsse auf die Teilnahmebereitschaft nicht ausgeschlossen werden. Dies könnte dazu geführt ha-

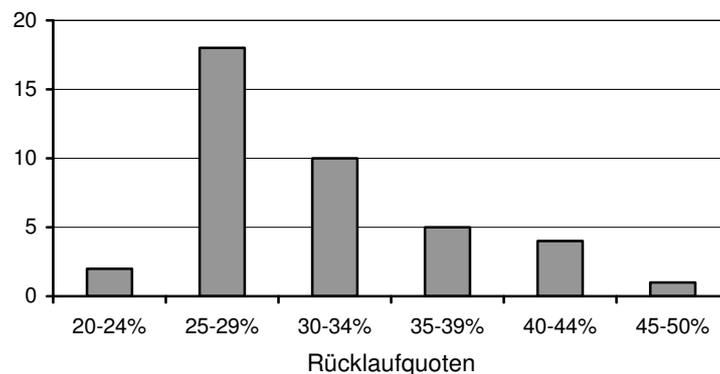
¹¹ In den Kreispolizeibezirken Unna, Bochum, Dortmund, Hagen, Hamm und Steinfurt wurden die Befragungen erst 2004 durchgeführt. Im Durchschnitt wurde eine 1,2 % große Stichprobe der Wohnbevölkerung gezogen. Der Anteil der realisierten Befragungen an der Wohnbevölkerung liegt im Durchschnitt bei 0,4 %.

ben, dass die Teilnahmebereitschaft bestimmter Bevölkerungsgruppen möglicherweise besonders groß und die anderer besonders gering war.

4.1.1 Stichprobe

Von den ca. 200 000 angeschriebenen Personen haben ca. 69 000 einen ausgefüllten Fragebogen zurückgesandt. Dies entspricht einer Rücklaufquote von insgesamt 31 %.¹² Die Rücklaufquoten der einzelnen Kreispolizeibezirke schwanken zwischen 20 und 50 % (Abbildung 4-1). Im Vergleich zu anderen Befragungen mit vergleichbarer thematischer Ausrichtung liegt der durchschnittliche Rücklauf etwas unter dem Durchschnitt (Dölling u. a. 2003).¹³ Zu bedenken ist, dass sich mit sinkender Ausschöpfung in der Regel die Wahrscheinlichkeit verringert, schwer erreichbare Bevölkerungsgruppen in der Stichprobe repräsentativ abzubilden. Dies betrifft insbesondere Personen mit Migrationshintergrund, sozial schwache Personen und sehr junge sowie sehr alte Menschen. Werden diese Bevölkerungsgruppen nicht in ausreichendem Umfang durch die Stichprobe abgebildet, weist die Stichprobe eine Verzerrung auf, die dazu führen kann, dass Ergebnisse nur unter Einschränkungen verallgemeinert werden können.

Abbildung 4-1: Verteilung der Rücklaufquoten von 40 Kreispolizeibezirken (Häufigkeiten)



In Tabelle 4-1 sind die Verteilungen der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen und die der realisierten Stichprobe nach Geschlecht, Alter, Staatsangehörigkeit und Gemeindegroßklasse gegenübergestellt. Wie der Fußnote der Tabelle zu entnehmen ist, wurden einzelne Kreispolizeibezirke ausgeschlossen. Der Kreispolizeibezirk Mönchengladbach wurde nicht berücksichtigt, da die Kriminalitätsfurcht nicht erfragt wurde. Warendorf wurde ausgeschlossen, da die Werte zum Image der Polizei von dem Gesamtdurchschnitt sehr stark abweichen. Die beiden Kreispolizeibezirke Ennepe-Ruhr-Kreis und Borken weisen weit über dem Durchschnitt liegende Anteile der Befragten mit Opfererfahrungen auf.

Zu erkennen ist, dass Frauen in dem Rücklauf leicht überrepräsentiert sind. Auch wenn in Bezug auf den gesamten Rücklauf diese Abweichung als moderat zu bewer-

¹² Dieser Wert bezieht sich allerdings nur auf 40 von insgesamt 49 Kreispolizeibezirken, von denen die Anzahl der angeschriebenen Personen und der auswertbaren Fragebogen bekannt ist.

¹³ Der Versand von Erinnerungsschreiben kann z. B. die Rücklaufquote steigern.

ten ist, ist nicht auszuschließen, dass in einzelnen Kreispolizeibezirken dieses Ungleichgewicht deutlich stärker ausfällt als in der Betrachtung dem gesamten Rücklauf. Da anzunehmen ist, dass sich Frauen und Männer hinsichtlich der Kriminalitätsfurcht zum Teil deutlich unterscheiden, wird das Geschlechtsverhältnis bei den Aggregatdatenanalysen berücksichtigt.

Tabelle 4-1: Bevölkerung in NRW und Rücklauf der ABB

		NRW ¹ 2003		ABB	
		N	%	N	%
Geschlecht	männlich	6.986.635	48,2	28.143	46,0
	weiblich	7.498.981	51,8	33.093	54,0
Alter in Jahre	14-17	772.760	5,4	2.584	4,2
	18-21	735.036	5,1	2.689	4,3
	22-24	577.821	4,0	2.191	3,5
	25-35	2.396.634	16,8	8.831	14,2
	36-45	2.851.854	19,9	13.224	21,3
	46-55	2.276.411	15,9	10.694	17,2
	56-64	1.783.868	12,5	9.457	15,2
	über 64	3.091.232	21,6	12.464	20,1
Staatsangehörigkeit	deutsch	12.913.281	89,1	59.094	96,1
	nicht deutsch	1.572.335	10,9	2.396	3,9
Gemeindegröße in Einwohner	unter 20 000	1.686.509	11,6	7.815	13,6
	20 000 – 50 000	3.287.352	22,7	13.943	24,3
	50 000 – 100 000	2.569.646	17,7	7.889	13,7
	100 000 – 500 000	4.133.586	28,5	16.953	29,5
	ab 500 000	2.808.523	19,4	10.854	18,9
Gesamt		14.485.616	100,0	63.866	100,0

1: Bevölkerung ab 14 Jahren, ohne Mönchengladbach, Warendorf, Ennepe-Ruhr-Kreis, Borken. Der Kreis Witten wurde eingeschlossen, da diese Gemeinde der KPB Bochum zugeordnet ist.

Die (kategorisierte) Altersstruktur der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen wird durch den Rücklauf insgesamt in vergleichbarer Weise abgebildet. Allerdings sind Personen unter 36 Jahre und Personen über 64 Jahre zum Teil sehr stark unterrepräsentiert und daher Personen zwischen 36 und 64 Jahren deutlich überrepräsentiert. Die sich daran abzeichnende geringere Antwortbereitschaft insbesondere jüngerer Personen steht einerseits im Einklang mit allgemeinen Beobachtungen bei Befragungen. Andererseits könnte dies zusätzlich dadurch bedingt sein, dass das Image der Polizei jüngerer Menschen weniger positiv ist und diese daher seltener geantwortet haben. Da davon auszugehen ist, dass das Alter mit Kriminalitätsfurcht in Beziehung steht, ist es notwendig, das Alter bei Aggregatdatenanalysen zu berücksichtigen.

Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit sind sehr stark unterrepräsentiert. Die Gründe hierfür dürften in Verständnisschwierigkeiten, möglicherweise auch in Vorbehalten gegenüber Befragungen allgemein und gegenüber der Polizei im Speziellen liegen. Die Ergebnisse zu Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit sind daher

mit Vorsicht zu interpretieren, da davon auszugehen ist, dass diese Population keinen repräsentativen Teil der entsprechenden Grundgesamtheit darstellt.¹⁴

Die Verteilung des Rücklaufs auf die Gemeindegrößeklassen in Nordrhein-Westfalen stimmt mit der der Bevölkerung insgesamt gut überein. Dies ist erwartbar, da sich die Ausschöpfungsquoten der Befragungen in den einzelnen Kreispolizeibezirken insgesamt nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Allerdings sind Personen aus größeren Gemeinden zum Teil deutlich unterrepräsentiert. Die Gemeindegröße wird daher ebenfalls bei Aggregatdatenanalysen berücksichtigt.

Da keine sozioökonomischen Merkmale (Schulbildung, Berufsstatus, Einkommen) der Befragten erfasst wurden, ist kein Abgleich mit entsprechenden Eigenschaften der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen möglich. Es können daher keine Aussagen zu der Güte des Rücklaufs in Bezug auf die Ausschöpfung sozial schwacher Menschen getroffen werden. Dies ist insbesondere dann ein Problem, wenn die Teilnahmebereitschaft mit Merkmalen in Beziehung steht, die für die Erklärung der Zielvariablen (in diesem Fall der Kriminalitätsfurcht) von Bedeutung sind. Sozioökonomische Merkmale stehen in negativer Beziehung zur Kriminalitätsfurcht, d. h. unter sozial schwachen Menschen ist Kriminalitätsfurcht stärker ausgeprägt (Hale 1996). Da bei geringen Ausschöpfungsquoten in der Regel u. a. sozial schwache Menschen unterrepräsentiert sind, dürfte die Kriminalitätsfurcht daher insgesamt unterschätzt sein.

4.1.2 Variablen

Im Folgenden werden die Variablen der Kriminalitätsfurcht, der Bewertung der Polizei und der Opfererfahrung, wie in der ABB verwendet, vorgestellt und in gebotener Kürze kritisch betrachtet (siehe Anhang A).

4.1.2.1 Kriminalitätsfurcht¹⁵

Insgesamt wurde in drei verschiedenen thematischen Blöcken nach Kriminalitätsfurcht und Unsicherheitsgefühlen gefragt. Während der erste Block (eine Frage) nach dem Ausmaß der allgemeinen Befürchtung fragt, Opfer einer Straftat in der eigenen Stadt bzw. Gemeinde zu werden, fragt der zweite Block (12 Fragen) nach dem Ausmaß von Unbehagen, Unsicherheit oder Angst, die bestimmte Örtlichkeiten, Situationen und bestimmte Erscheinungsformen in der eigenen Stadt bzw. Gemeinde erzeugen. Schließlich wird in dem dritten Block (9 Fragen) differenziert nach 9 Delikten (Körperverletzung, Straßenraub, sexuelle Belästigung in der Öffentlichkeit, Vergewaltigung, Wohnungseinbruch, Kfz-Diebstahl, Kfz-Aufbruch, Fahrraddiebstahl, Sachbeschädigung/Vandalismus) das Ausmaß der Furcht erfasst, selbst Opfer einer der aufgelisteten Straftaten in der eigenen Stadt bzw. Gemeinde zu werden. Die vorgegebenen fünfstufigen Antwortkategorien des ersten und dritten Blocks haben die Po-

¹⁴ Um Antworten von Befragten ohne deutsche Staatsangehörigkeit bei Bevölkerungsbefragungen in ausreichender Anzahl zu erhalten, können z. B. überproportional viele Befragte ohne deutsche Staatsangehörigkeit angeschrieben werden (so genanntes Oversampling).

¹⁵ In Mönchengladbach wurden keine Fragen zur Kriminalitätsfurcht gestellt. Diese Stichprobe (n=878) wurde daher nicht berücksichtigt.

le „sehr niedrig“ bis „sehr hoch“ und die vorgegebenen fünfstufigen Antwortkategorien des zweiten Blocks haben die Pole „überhaupt nicht“ bis „sehr stark“.

Für die statistischen Auswertungen wurden die Kategorien der Frage des ersten Blocks zusammengefasst, indem die Ausprägungen 1 bis 3 sowie 4 und 5 zu jeweils einer Kategorie zusammengefasst wurden. Mit den neun Fragen des dritten Blocks wurde auf die gleiche Weise verfahren. Die zwölf Fragen des zweiten Blocks wurden durch eine Faktorenanalyse¹⁶ in drei Subskalen aufgeteilt. Die fünf Kategorien der Antwortvorgaben wurden dafür zu einem Summenwert addiert. Eine der Subskalen beinhaltet die Unsicherheit durch bestimmte Personen (Nichtsesshafte, gewaltbereit wirkende Jugendliche, aggressive Bettler, Punker, Drogenabhängige), eine weitere Subskala erfasst die Unsicherheit an bestimmten Orten (öffentliche Parks während der Dunkelheit, Bahnhöfe, Parkhäuser, Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel während der Abend- und Nachtzeit) und die dritte Subskala misst die Unsicherheit aufgrund von Müll, Graffiti und Vandalismus.

Alle drei Frageblöcke beziehen sich auf die emotionale Dimension der Kriminalitätsfurcht. Die Risikoeinschätzung, deren Bedeutung für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht durch zahlreiche Studien aufgezeigt wurde, wurde nicht erfragt. Problematisch bei der Abfrage der deliktsdifferenzierten Kriminalitätsfurcht ist zudem die fehlende konkrete Beschreibung der strafrechtlichen Handlungen. Die Vorgabe konkreter Tatgeschehnisse dient dazu, zu verhindern, dass Befragte die Verhaltensweisen selbst definieren, d. h. ihre eigenen Vorstellungen strafrechtlicher Tatbestände zugrunde legen, wodurch Vergleiche zwischen Subgruppen nur eingeschränkt möglich sind.

4.1.2.2 Bewertung der Polizei

Die Bewertung der Polizei wurde zum einen durch einen Frageblock zur Erfassung des Images der Polizei und zum anderen durch einen Frageblock zur Erfassung der Zufriedenheit mit Maßnahmen der Polizei erhoben. Das Image der Polizei wurde in Form eines semantischen Differentials¹⁷ mit 15 Items erfragt, die mit entgegengesetzter Polarität und in ungleichmäßiger Reihenfolge angeordnet waren.¹⁸ Da auf statistischem Wege keine Subskalen sinnvoll berechnet werden konnten, wird das Image der Polizei aus dem Summenindex aller 15 Items abgebildet.¹⁹ Die Werte wurden umkodiert, so dass der Wertebereich von -2 bis +2 reicht.

¹⁶ Die Faktoren wurden anhand einer Hauptkomponentenanalyse mit Oblimin-Rotation gebildet. Die Reliabilität der ersten Subskala beträgt Cronbach's Alpha=.86, die der zweiten Subskala beträgt Cronbach's Alpha=.85 und die der dritten Subskala Cronbach's Alpha=.78.

¹⁷ Die Antwortvorgaben bestehen jeweils aus entgegengesetzten Adjektiven, z. B. „fortschrittlich“ und „altmodisch“.

¹⁸ Aufgrund einer von dem Durchschnitt stark abweichenden Werteverteilung der Items zum Image der Polizei wurde die Stichprobe von Warendorf (n=1568) ausgeschlossen.

¹⁹ Der Versuch, aus den 15 Items faktorenanalytisch mehrere Subdimensionen zu extrahieren, führte zu dem Ergebnis, dass jeweils die Items auf je einem Faktor luden, die im Fragebogen gleich gerichtet waren.

Die Zufriedenheit mit Maßnahmen der Polizei wurde durch 11 Items erfasst, die faktorenanalytisch in zwei Subdimensionen²⁰ aufgeteilt werden konnten. Eine der Dimensionen bezieht sich auf die Zufriedenheit mit polizeilichem Handeln im Bereich der Gefahrenabwehr und Kriminalitätsbekämpfung (Informations- und Beratungsangebot zur Kriminalitätsvorbeugung, Hilfeleistungen, Schlichtung von Streitigkeiten, Bekämpfung der Straßenkriminalität, Bekämpfung der Gewalt an und im Umfeld von Schulen, Überwachung und Kontrolle von Orten, an denen Kriminalität begünstigt wird) und eine zweite Dimension beinhaltet die Zufriedenheit in Bezug auf den Einsatz von Streifen und Polizeiwachen (Einsatz von motorisierten Polizeistreifen, Einsatz von Fußstreifen und Radstreifen, Einsatz von mobilen Wachen, Bezirksbeamte als persönliche Ansprechpartner).

4.1.2.3 Opfererfahrung

Die Opfererfahrung wurde durch die Frage erfasst, ob die Befragten persönlich in den letzten zwei Jahren Opfer einer Straftat waren. Die Häufigkeit der Opfererfahrungen wurde nicht erfasst, und es erfolgte keine Differenzierung nach bestimmten Delikten. Diese sehr rudimentäre Abfrage von Viktimisierungen birgt den Nachteil, dass die Befragten selbst entscheiden konnten bzw. mussten, welche Erlebnisse als strafrechtliche Opfererfahrung zu qualifizieren sind. Auch wenn das Problem der subjektiven Interpretation grundsätzlich bei Opferbefragungen gegeben ist, ist die Vorgabe von konkret beschriebenen Straftaten, unter die die Befragten ihr Erlebtes subsumieren können, von Vorteil. Da Normenvorstellungen zwischen Personengruppen, z. B. zwischen Jüngeren und Älteren oder Männern und Frauen, variieren dürften, besteht das Problem, dass verschiedene Personengruppen Erlebtes unterschiedlich deuten. Ereignisse werden daher mit unterschiedlicher Wahrscheinlichkeit als Viktimisierung interpretiert und entsprechend als solche berichtet. Daher ist bei den Vergleichen der Opferangaben zwischen verschiedenen Personengruppen Vorsicht geboten.

Auffällig hohe Opferraten wurden für die Kreispolizeibezirke Borken und Ennepe-Ruhr ermittelt (über 30 %). In Bezug auf die Zusammensetzung der Stichprobe und in Bezug auf die Ausprägungen der anderen Variablen ergaben sich keine besonderen Auffälligkeiten. Ein Vergleich der Häufigkeitsziffern verschiedener Delikte aus der Polizeilichen Kriminalstatistik zwischen den Kreispolizeibezirken kann die hohen Opferraten ebenfalls nicht bestätigen. Da es sich bei der Opfererfahrung um eine inhaltlich zentrale Variable handelt, wurden die Daten der Befragten aus Borken (n=1726) und Ennepe-Ruhr (n=1031) im Rahmen der weiteren Auswertungen ausgeschlossen.

4.2 Aggregatdaten auf der Ebene der polizeilichen Unterbezirke

Das Stichprobendesign der Allgemeinen Bürgerbefragungen beinhaltete, dass in allen Kreispolizeibezirken jeweils ein repräsentativer Ausschnitt der Bewohner befragt wurde. Diese spezifische Datenstruktur der Befragung wurde für Aggregatdatenana-

²⁰ Die Faktoren wurden anhand einer Hauptkomponentenanalyse mit Oblimin-Rotation gebildet. Die Reliabilität der ersten Subskala beträgt Cronbach's Alpha=.84 und die der zweiten Subskala beträgt Cronbach's Alpha=.82.

lysen genutzt, indem in einem ersten Schritt die Befragungsdaten auf der Ebene der Unterbezirke der Kreispolizeibezirke aggregiert wurden. Die Struktur der Unterbezirke stimmt bis auf wenige Ausnahmen mit der Gemeindestruktur überein. Für jeden Unterbezirk wurde ein Durchschnittswert aus den Antworten der befragten Personen der in dem Unterbezirk liegenden Gemeinde(n) gebildet. In einem zweiten Schritt wurden diese Daten mit amtlichen Sozialdaten der Gemeinden ergänzt. Ein dritter Schritt bestand darin, Häufigkeitszahlen der PKS ausgewählter Delikte auf der Ebene der Unterbezirke dem Datensatz hinzuzufügen. Durch diese Kombination verschiedener Datenquellen ist es möglich, statistische Zusammenhänge zwischen der Kriminalitätsfurcht und soziodemographischen Gegebenheiten auf der Ebene der Unterbezirke zu untersuchen. Damit kann z. B. die Frage beantwortet werden, in welchem Umfang die durchschnittliche Kriminalitätsfurcht mit der Einwohnerdichte und der Arbeitslosigkeit in Beziehung steht und ob zusätzlich zu diesen Zusammenhängen die registrierte Kriminalität mit der Kriminalitätsfurcht in Zusammenhang steht.

4.2.1 Datenstruktur

In den meisten Fällen stimmen die geographischen Grenzen der Landkreise mit denen der Kreispolizeibezirke und die der Gemeinden mit denen der Unterbezirke der Kreispolizeibezirke überein. Die (geographische) Struktur der Kreispolizeibezirke weicht allerdings in Teilen von der Landkreis- und Gemeindestruktur in Nordrhein-Westfalen ab. Daher wurden diejenigen Gemeinden jeweils zu einem geographischen Raum zusammengefasst, die auf polizeilicher Seite nicht in einzelne Unterbezirke unterschieden werden. Von den insgesamt 398 Gemeinden stehen – unter Abzug der Gemeinden, für die keine Daten der Allgemeinen Bürgerbefragungen zur Verfügung standen – noch insgesamt 221 geographische Kontexte bzw. Unterbezirke zur Verfügung. Durch die Zusammenfassung der Gemeinden ergaben sich keine Abweichungen in der Verteilung der Sozial- und Bewohnerdaten, d. h. die Zusammenfassung hat nicht dazu geführt, dass Gemeinden mit sehr großen Unterschieden hinsichtlich der Sozialdaten oder der Kriminalitätsfurcht vereint wurden (s. u.).

4.2.2 Variablen

Auf der Ebene der Gemeinden konnten folgende Sozialindikatoren zusammengetragen werden: Altersstruktur der Bevölkerung, Ausländeranteil, Anzahl der offiziell bekannten Obdachlosen, Zu- und Fortzüge über die Gemeindegrenzen hinweg (Wanderungsvolumen), Wahlbeteiligung an der Kommunalwahl 2004 sowie Berufspendler 2000 (Ein- und Auspendler, Berufspendlersaldo). Da das Wanderungsvolumen nicht mit der durchschnittlichen Kriminalitätsfurcht auf der Ebene der Gemeinden in Zusammenhang steht ($r = -.04$, $p > .10$), wurde dieser Indikator nicht berücksichtigt. Zudem ist zu berücksichtigen, dass von der Arbeitsagentur keine Arbeitslosenquoten auf Gemeindeebene zur Verfügung gestellt werden konnten. Die Arbeitslosenquote wurde daher aus dem Quotienten der in der jeweiligen Gemeinde gemeldeten Arbeitslosen und den in der jeweiligen Gemeinde Erwerbstätigen in abhängigem Beschäftigungsverhältnis gebildet. Diese Berechnungsgrundlage ist problematisch, da auch erwerbstätige Personen, die in anderen Gemeinden wohnen (d. h. Berufsein-

pendler sind), zu der Basis der Erwerbstätigen zählen. Da kein anderer offizieller Indikator der Arbeitslosigkeit auf Gemeindeebene vorhanden ist, wurde dieser verwendet. Die ausgewählten Indikatoren können im Rahmen der Analysen zur Kriminalitätsfurcht wie folgt interpretiert werden:

- Der **Anteil junger Menschen** an der gesamten Bevölkerung wird einbezogen, da junge Menschen die höchste Kriminalitätsbelastung aufweisen. Zudem können in der Öffentlichkeit herumstehende und nichtstuende Jugendliche als ein Indikator von sozialen Verfallserscheinungen interpretiert werden.
- Die **Arbeitslosenquote** ist ein Indikator der sozioökonomischen Struktur einer Gemeinde. Auf der personalen Ebene steht der sozioökonomische Status in negativem Zusammenhang mit der Kriminalitätsfurcht, d. h. bei Personen mit niedrigem Status ist die Kriminalitätsfurcht stärker ausgeprägt. Auf der aggregierten Ebene weist der Indikator auf soziale Probleme im Wohngebiet hin. Zudem ist in Gebieten mit hoher Arbeitslosenquote der Ausländeranteil hoch, die Wahlbeteiligung niedrig und die Einwohnerdichte sehr hoch.
- Der **Ausländeranteil** wird als ein Indikator der ethnischen Heterogenität in einem Wohngebiet genutzt. Dieser Indikator wird im Rahmen der Theorie sozialer Desorganisation dahingehend interpretiert, dass in Nachbarschaften mit hoher ethnischer Heterogenität die nachbarschaftliche Kohäsion und damit die informelle Sozialkontrolle geringer ist (siehe dazu Sampson/Groves 1989).
- Eine hohe **Wahlbeteiligung** verweist auf durchschnittlich größeres Engagement der Bürger, sich für öffentliche Interessen der Kommune einzusetzen und steht in positiver Beziehung zur sozioökonomischen Struktur, d. h. in Gebieten mit hohem sozioökonomischem Status ist die Wahlbeteiligung ebenfalls höher. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass Kommunalpolitiker die Interessen von Kommunen mit hohem Wählerpotential eher berücksichtigen und fördern. Dies kann sich unmittelbar auf die Kriminalitätskontrolle, aber auch auf den Ausbau der Infrastruktur und die soziale Förderung auswirken.
- Die Zahl der offiziell bekannten **Obdachlosen** je 100 000 Einwohner ist auf der personalen Ebene ein Indikator für Verfallserscheinungen und auf der aggregierten Ebene ein Indikator für soziale Probleme, die wiederum mit der sozioökonomischen Struktur eines Gebietes in negativer Beziehung stehen.
- Das **Berufspendlersaldo** ist einerseits ein Indikator für die Zentrumsfunktion einer Region. Wenn gleichzeitig die Einwohnerdichte berücksichtigt wird, kann das Berufspendlersaldo andererseits als Indikator der Tatgelegenheitsstruktur interpretiert werden, da die Zielregionen der Berufspendler weitere vielfältige Anziehungspunkte bieten (z. B. Tourismus, Gaststätten und Entertainment). Die inhaltliche Verbindung zur Kriminalitätsfurcht der Anwohner in diesen Regionen entsteht demnach durch das höhere (wahrgenommene) Opferrisiko.

Tabelle 4-2 stellt die Durchschnittswerte der Sozialindikatoren und der Kriminalitätsfurcht aller Gemeinden in NRW der geographischen Struktur der Unterbezirke gegenüber. Zu erkennen ist, dass die Zusammenfassung von Gemeinden die Durch-

schnittswerte nur geringfügig verändert hat, so dass keine nennenswerten Einflüsse durch die Zusammenfassung auf die Ergebnisse zu erwarten sind. Eine Ausnahme ist der Unterschied bei der Einwohnerdichte, die sich durch die Zusammenfassung von Gemeinden im Durchschnitt deutlich erhöht hat.

Tabelle 4-2: Durchschnittswerte der Variablen auf der Ebene aller Gemeinden und der Ebene der Unterbezirke

	alle Gemeinden	Unterbezirke
Arbeitslosenquote 2003	11,1	11,5
Anteil der 14- bis 24-Jährigen 2003¹	13,8	12,7
Ausländeranteil 2003	7,5	8,1
Obdachlose je 100 000 Einwohner 2003	66,3	76,0
Einwohnerdichte 2003²	519,9	629,9
Wahlbeteiligung Kommunalwahl 2004 in %	59,2	58,0
Berufspendlersaldo 2000³	-9,8	-7,6
Wanderungsvolumen 2003⁴	0,1	0,1
Allgemeine Kriminalitätsfurcht⁵	17,1	18,1
Kriminalitätsfurcht Körperverletzung⁵	14,5	15,1
Kriminalitätsfurcht Straßenraub⁵	18,2	20,0
Kriminalitätsfurcht sex. Beleidigung (Werte nur Frauen)⁵	9,9	10,4
Kriminalitätsfurcht Vergewaltigung (Werte nur Frauen)⁵	9,9	10,4
Kriminalitätsfurcht Wohnungseinbruch (WE)⁵	34,5	36,2
Kriminalitätsfurcht Kfz-Diebstahl⁵	24,1	25,0
Kriminalitätsfurcht Kfz-Aufbruch⁵	35,3	36,6
Kriminalitätsfurcht Fahrraddiebstahl⁵	35,7	36,6
Kriminalitätsfurcht Sachbeschädigung^{5s}	39,4	40,7

1: Anteil gemessen an der Gesamtbevölkerung.

2: Bevölkerung je Quadratkilometer.

3: Überschuss der Ein- bzw. Auspendler.

4: Anteil der Zu- und Fortwanderung an der Gesamtbevölkerung.

5: Anteil derjenigen mit Kriminalitätsfurcht in Prozent.

Die Häufigkeitszahlen der PKS auf der Ebene der Unterbezirke der Kreispolizeibezirke wurden als 4-Jahres-Durchschnitte berechnet, um kurzfristige Schwankungen der Häufigkeitszahlen zwischen einzelnen Jahren auszugleichen. Berechnungsgrundlage waren die Häufigkeitszahlen der Jahre 2000 bis 2003. Folgende Deliktsbereiche wurden ausgewählt: Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, Raub und räuberische Erpressung, Körperverletzung, Diebstahl ohne und unter erschwerenden Umständen, Ladendiebstahl, Kfz-Diebstahl, Wohnungseinbruch und Sachbeschädigung.

4.3 Aggregatdaten auf Stadtteilebene

Ein dritter Analyseschritt besteht darin, die Kriminalitätsfurcht auf der Ebene von Stadtteilen ausgewählter Städte statistisch auszuwerten. Zu diesem Zweck wurden die Individualdaten mit Sozialdaten auf der Ebene der Stadtteile verknüpft. Für die

Städte Düsseldorf, Köln und Münster liegen zu diesem Zweck ausreichend große Befragtenzahlen auf der Stadtteilebene vor.

Die Kriminalitätsfurcht wurde anhand der Frage erfasst, ob die Befragten befürchten, Opfer einer Straftat im Stadtteil zu werden. Da diese Frage zur Kriminalitätsfurcht einen direkten Bezug zum Wohngebiet enthält, sind Einflüsse des sozialräumlichen Wohnumfeldes zu erwarten.

4.3.1 Datenstruktur

Voraussetzung für die Analyse ist, dass innerhalb der Stadtteile ausreichend viele Befragte vorhanden sind. Daher wurden nur Stadtteile mit mindestens 25 Befragten berücksichtigt. Tabelle 4-3 enthält die Anzahl der Stadtteile und die Stichprobengröße der drei Städte. Insgesamt können die Antworten von 6127 Befragten in 99 Stadtteilen ausgewertet werden.²¹ Die Rücklaufquoten in Düsseldorf und Köln waren mit ca. 30 % deutlich niedriger als in Münster mit 40 %. In Düsseldorf ist sowohl der Anteil der Frauen als auch der Anteil der über 55-Jährigen Antwortenden etwas größer als in Köln und Münster.

Tabelle 4-3: Anzahl der Stadtteile und Rücklauf

	Düsseldorf	Köln	Münster	Gesamt
vollständige Anzahl der Stadtteile	49	85	41	175
Anzahl der untersuchten Stadtteile	23	40	36	99
Gesamtstichprobengröße	1167	2010	2950	6127
Minimum	25	25	35	25
Maximum	110	124	198	198
Mittelwert	50,7	50,3	81,9	61,9
Rücklaufquote (gesamte Stadt)	30,4%	29,3%	40,1%	-
Anteil Frauen	58,5%	54,5%	56,0%	56,0%
Anteil über 55-Jährige	38,8%	33,0%	32,8%	34,0%

4.3.2 Variablen²²

Für die drei Städte konnten folgende Sozialdaten zusammengetragen werden: Einwohnerdichte (Einwohner je Quadratkilometer), Arbeitslosenquote (Quotient aus Arbeitslosen/sozialversicherungspflichtig Beschäftigten), Sozialhilfedichte (Empfänger laufender Hilfe je 100 Einwohner), Ausländeranteil, Wahlbeteiligung bei der Kommunalwahl 2004, Anteil 14- bis 24-Jähriger, Wandervolumen und Anteil der Ein-Personen-Haushalte. Die Verteilungen der Sozialdaten der für diese Studie ausgewählten Stadtteile weichen nur geringfügig von den Verteilungen aller Stadtteile ab

²¹ Der Stadtteil Köln-Poll wurde aufgrund extrem hoher Anteile an Befragten mit Kriminalitätsfurcht (70 %) und Opfererfahrungen (40 %) ausgeschlossen, da derartige Ausreißerwerte einerseits aus methodischer Sicht zweifelhaft sind und andererseits die Stabilität statistischer Verfahren verringern.

²² Unser besonderer Dank gilt den Ämtern für Statistik – in alphabetischer Reihenfolge – der Städte Düsseldorf, Köln und Münster für die freundliche Bereitstellung der ausgewählten Sozialdaten.

(Tabelle 4-4). In Düsseldorf sind in die Auswahl etwas größere und Stadtteile mit höherer Arbeitslosigkeit, höherer Sozialhilfedichte, höherem Ausländeranteil und höherem Anteil der Ein-Personen-Haushalte einbezogen worden. Die in Köln ausgewählten Stadtteile weisen durchschnittlich eine größere Einwohnerdichte auf, einen höheren Ausländeranteil und ebenfalls einen größeren Anteil an Ein-Personen-Haushalten. In Münster hingegen verzeichnen die ausgewählten Stadtteile durchschnittlich einen geringeren Ausländeranteil und einen geringeren Anteil der 16- bis 24-Jährigen.

Tabelle 4-4: Sozialdaten¹ aller und ausgewählter Stadtteile

	Düsseldorf		Köln		Münster	
	Alle	Auswahl	Alle	Auswahl	Alle	Auswahl
Einwohnerdichte²	7,8	8,4	7,8	8,1	7,5	7,4
Arbeitslosenquote	13,5	15,4	12,2	12,3	8,9	9,0
Sozialhilfedichte	4,4	5,8	6,0	5,7	3,8	3,9
Ausländeranteil	17,0	17,9	15,8	16,2	8,7	8,1
Wahlbeteiligung Kommunalwahl 2004³	53,1	51,6	48,2	48,6	-	-
Anteil 16- bis 24-Jährige	8,3	8,5	9,9	9,9	14,7	13,9
Anteil 1-Personen-Haushalte	44,2	47,1	41,0	46,5	49,6	47,2
Wanderungsvolumen	0,2	0,2	0,3	0,3	0,3	0,3

1: Teilweise basieren die Werte auf dem Durchschnittswert der Stadtteilwerte, da nicht alle Rohdaten auf Stadtebene zur Verfügung stehen; diese Werte können leicht von dem Gesamtwert der Stadt abweichen.

2: logarithmiert

3: Diese Zahlen sind nur in den Städten Köln und Düsseldorf auf der Stadtebene vorhanden.

Zusätzlich konnten für die drei Städte auf der Stadtebene Daten zur polizeilich registrierten Kriminalität zusammengetragen werden. Hierfür wurden Daten der Vorgangsverwaltung (VVW) der Polizei für die Jahre 2001 bis 2003 auf der Stadtebene aufbereitet. Auf dieser Grundlage wurden durchschnittliche Häufigkeitszahlen der drei Jahre für die Delikte Körperverletzungen, Raub, Einbruch, Diebstahl an/von/aus Kraftfahrzeugen und der Gesamtdelikte gebildet. Zu beachten ist, dass es sich bei den Daten der VVW um eine Eingangstatistik der Polizei zu Verwaltungszwecken handelt. Im Gegensatz zur PKS, die eine Ausgangstatistik zu den Ergebnissen polizeilicher Ermittlungen darstellt, bildet die VVW den ersten Erfassungsprozess der Polizei ab. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass ein Fall in der VVW als Straftat erscheint, nicht aber in der PKS, z. B. dann, wenn sich ein Anfangsverdacht nicht bestätigt. Problematisch könnte zudem die Zuordnung der Straßenangaben zu Stadtteilen sein, wenn z. B. im Laufe der polizeilichen Ermittlungen die Angaben zum Tatort korrigiert werden.

In Tabelle 4-5 ist zu erkennen, dass in Düsseldorf und Köln die Häufigkeitszahlen der ausgewählten Stadtteile zum Teil etwas von dem gesamten Stadtgebiet abweichen. Während die ausgewählten Stadtteile in Düsseldorf im Durchschnitt etwas niedrigere Häufigkeitszahlen aufweisen, sind die ausgewählten Stadtteile in Köln etwas stärker belastet als alle Stadtteile. Die Relationen zwischen den Städten bleiben indes erhalten. Die Häufigkeitszahlen in Münster liegen deutlich unter den Zahlen der beiden

anderen Städte. Die Kriminalitätsbelastung bei Raubdelikten, Körperverletzungen und insbesondere bei Einbruchsdelikten liegt in Köln etwas über der in Düsseldorf. Dagegen ist die Häufigkeitszahl bei Kfz-Diebstählen in Düsseldorf am höchsten.

Tabelle 4-5: Einzelne Kriminalitätsbereiche in allen und den ausgewählten Stadtteilen

Häufigkeitszahl	Düsseldorf		Köln		Münster ¹	
	Alle	Auswahl	Alle	Auswahl	Alle	Auswahl
Gesamt	4.303	4.094	3.772	4.241	-	2.074
Raub	46	45	61	72	-	17
Körperverletzung	198	180	207	219	-	119
Einbruchsdiebstahl	157	150	293	305	-	76
Kfz-Diebstahl	735	715	584	603	-	231

1: Die polizeibezogenen Daten wurden extra für die Auswertung aufbereitet und stehen daher nur für die ausgewählten Stadtteile zur Verfügung.

Im Hinblick auf die Interpretation der Häufigkeitszahlen verschiedener Städte im Vergleich ist die Berechnungsbasis der Belastungszahlen nicht unproblematisch. Häufigkeitszahlen der Kriminalität werden üblicherweise auf der Grundlage von Bevölkerungszahlen berechnet, indem die Anzahl der registrierten Straftaten pro 100 000 Einwohner des jeweiligen geographischen Kontextes bestimmt wird. Diese Zahl kann als Opferrisiko interpretiert werden. Aber nicht nur die Wohnbevölkerung ist dem Risiko ausgesetzt, Opfer einer Straftat zu werden, sondern auch andere Personen, die sich aus verschiedensten Gründen in einem bestimmten geographischen Kontext aufhalten (z. B. Berufspendler, Touristen, Durchreisende, Besucher von Geschäften und Freizeiteinrichtungen). Aus diesem Grund sind die Häufigkeitszahlen in Stadtzentren aufgrund der dort konzentrierten Infrastruktur deutlich höher als in anderen Stadtteilen (siehe dazu Oberwittler 2004).²³ Aufgrund fehlender Daten, die es ermöglichen würden, diese Risikopopulation genauer zu bestimmen, werden trotz der beschriebenen Problematik die Bevölkerungszahlen als Berechnungsbasis benutzt.

5 Individuelle Determinanten

Der Darstellung der Ergebnisse der individuellen Determinanten der Kriminalitätsfurcht ist eine methodische Anmerkung voranzustellen. Aufgrund der sehr großen Fallzahl der Individualdaten ist zu erwarten, dass selbst geringste Mittelwertsunterschiede zwischen Gruppen und sehr schwache Zusammenhänge zwischen Eigenschaften der Befragten im statistischen Sinn signifikant sind, d. h. mit sehr großer Wahrscheinlichkeit auf die Grundgesamtheit verallgemeinert werden können. Zu beachten ist, dass die statistische Signifikanz jedoch nichts darüber aussagt, ob ein Mittelwertsunterschied groß oder klein ist oder ob ein Zusammenhang eng oder

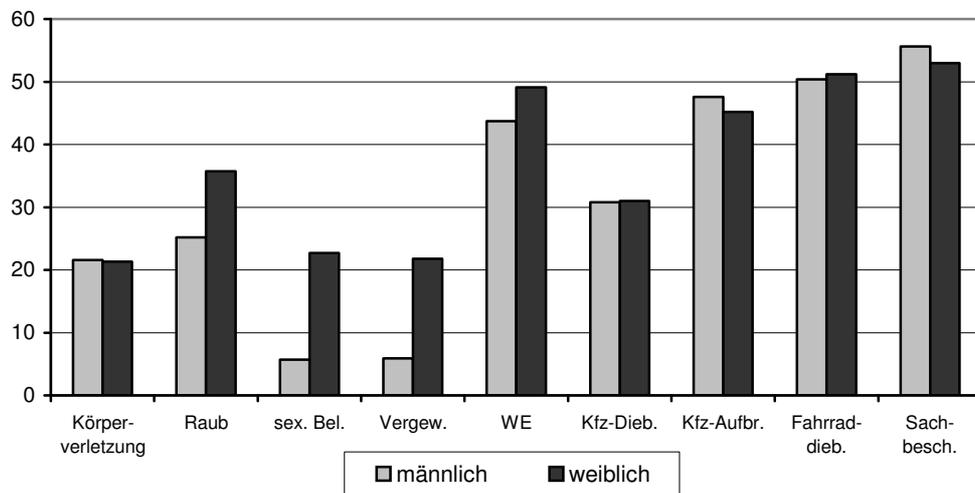
²³ In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass der Saldo der Ausbildungs- und Berufspendler in den drei Städten positiv ist. In Münster und Düsseldorf steigt die Anzahl der Personen, die sich (überwiegend) tagsüber in den Städten aufhält, gemessen an der Wohnbevölkerung um ca. 30 % und in Köln um ca. 20 % (Scharmer 2005). Da die Pendler ebenfalls dem Viktimisierungsrisiko vieler Delikte ausgesetzt sind, müssten diese – ebenso wie Touristen – zumindest entsprechend der Aufenthaltsdauer in die Berechnungsbasis eingehen.

schwach ist. Aussagen dazu sind ausschließlich auf der Grundlage statistischer Kennziffern möglich, die ebenfalls berichtet werden (z. B. Korrelationsmaß).

5.1 Soziodemographische Merkmale und Kriminalitätsfurcht

Dieser Abschnitt behandelt die Frage, inwieweit soziodemographische Merkmale der Befragten mit der Kriminalitätsfurcht in Beziehung stehen. Von den Befragten wurden die soziodemographischen Merkmale Geschlecht, Alter und Staatsangehörigkeit erfasst. Zusätzlich wurde die Größenklasse der Gemeinde, in der die Befragten wohnen, auf der Basis amtlicher Sozialdaten den Befragten hinzugefügt. In Abbildung 5-1 und Tabelle 5-1 werden die Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Kriminalitätsfurcht dargestellt.²⁴

Abbildung 5-1: Geschlecht und deliktsdifferenzierte Kriminalitätsfurcht (Prozent)



Die allgemeine Kriminalitätsfurcht (d. h. die Befürchtung, Opfer in der eigenen Stadt bzw. Gemeinde zu werden) ist mit 22,6 % bei Männern etwas seltener als bei Frauen mit 26,6 %. Hinsichtlich der deliktsdifferenzierten Kriminalitätsfurcht zeigt sich, dass die Furcht vor Körperverletzungen bei Männern und Frauen annähernd gleich groß ist, aber Frauen häufiger Angst vor Straßenraub aufweisen. Zudem äußern Frauen erwartungsgemäß viel häufiger Angst vor sexuellen Beleidigungen in der Öffentlichkeit und vor Vergewaltigungen. Die Angst vor Wohnungseinbruch ist bei Frauen ebenfalls etwas häufiger. Bei den übrigen Deliktformen hingegen sind keine nennenswerten Unterschiede zu erkennen. Die Ergebnisse zeigen, dass der Zusammenhang zwischen Geschlecht und Kriminalitätsfurcht je nach Deliktform variiert. Dieser Befund verdeutlicht zugleich die Notwendigkeit, Kriminalitätsfurcht deliktsbezogen zu erfragen, da ein genereller Zusammenhang nicht vorliegt.

Tabelle 5-1 gibt die Zusammenhänge nochmals anhand der statistischen Kennziffern wieder. Zu sehen ist, dass nur die Zusammenhänge bei Straßenraub und den beiden Sexualstraftaten substantiell sind. Schwache Zusammenhänge liegen darüber hinaus bei der allgemeinen Kriminalitätsfurcht und bei Wohnungseinbruch vor. Die übrigen

²⁴ Die Prozentwerte basieren auf der Zusammenfassung der 4. und 5. Kategorie der Antwortvorgaben.

Zusammenhänge liegen im Bereich der Bedeutungslosigkeit, auch wenn die statistischen Kennziffern teilweise als signifikant ausgewiesen werden.

Tabelle 5-1: Zusammenhang zwischen Geschlecht und Kriminalitätsfurcht (Korrelation)

	Phi
allgemeine Kriminalitätsfurcht	.05***
Körperverletzung	.00
Straßenraub	.11***
sexuelle Beleidigung	.24***
Vergewaltigung	.22***
Wohnungseinbruch	.05***
Kfz-Diebstahl	.00
Kfz-Aufbruch	-.02***
Fahrraddiebstahl	.01
Sachbeschädigung	-.03***

*: p<.05; **: p<.01; ***: p<.001

Der Zusammenhang zwischen dem Alter der Befragten und der Kriminalitätsfurcht ist in Abbildung 5-2 und Tabelle 5-2 wiedergegeben. Bezogen auf die allgemeine Kriminalitätsfurcht sind 14- bis 24-Jährige mit 25,6 % und über 64-Jährige mit 26,6 % etwas besorgter als 25- bis 64-Jährige mit 24,1 %. Diese u-förmige Beziehung zeigt sich auch hinsichtlich Körperverletzungen. Mit dem Alter steigt die Furcht vor Straßenraub, Wohnungseinbruch, Kfz-Diebstahl und -Aufbruch sowie vor Sachbeschädigungen kontinuierlich an. Im Gegensatz dazu sinkt die Kriminalitätsfurcht mit dem Alter bei Fahrraddiebstahl. Die Furcht vor Sexualstraftaten sinkt ebenfalls mit dem Alter bei Frauen deutlich. Hinsichtlich des Alters gibt es demnach keinen generellen Zusammenhang mit Kriminalitätsfurcht, vielmehr variiert dieser ebenfalls mit der Deliktsform.

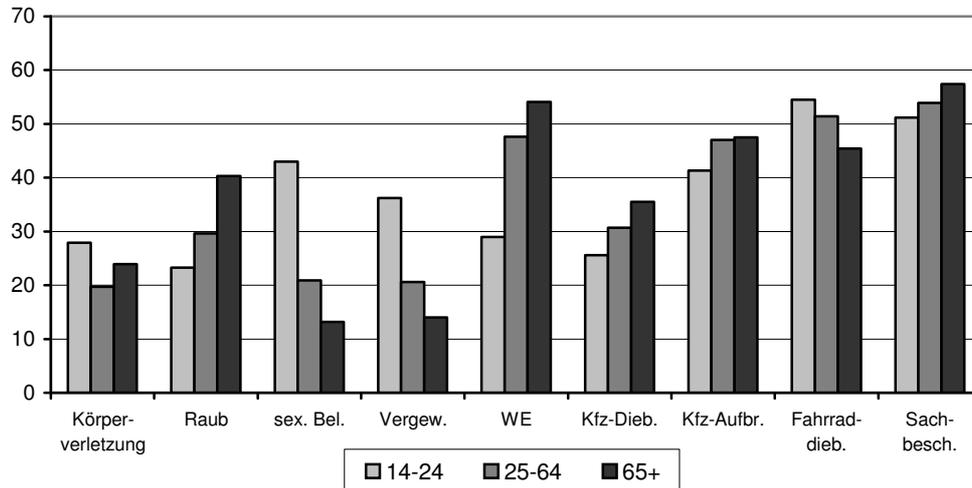
Der u-förmige Zusammenhang zwischen dem Alter und der Furcht vor Körperverletzung könnte dahingehend erklärt werden, dass die Furcht junger Personen auf der Grundlage realer Einschätzungen des Viktimisierungsrisikos erfolgt und daher am höchsten ausfällt. Dagegen könnte der Zusammenhang zwischen Alter und Furcht vor Straßenraub darauf zurückzuführen sein, dass über 64-Jährige ihre Vulnerabilität überschätzen. Das Risiko, Opfer eines Raubes (oder anderer Straftaten) zu werden, ist – der registrierten Kriminalität zufolge – bei jungen Menschen entsprechend größer als bei älteren Menschen (LKA NRW 2003). Der Anteil der über 59-Jährigen an allen Opfern von Raubdelikten ist mit 12 % dreimal so groß wie bei Körperverletzungen mit nur 4 % (PKS NRW 2005). Diese Verteilung steht im Einklang damit, dass ältere Menschen sich vor Raubdelikten häufiger fürchten als vor Körperverletzungen.

Die mit dem Alter sinkende Kriminalitätsfurcht vor sexueller Beleidigung und Vergewaltigung bei Frauen spiegelt das mit dem Alter sinkende spezifische Viktimisierungsrisiko wider. Dieser Befund zeigt deutlich, dass durch die deliktsdifferenzierende Betrachtung das so genannte Kriminalitätsfurcht-Paradox gelöst wird.

Die positiven Zusammenhänge zwischen Alter und Furcht vor Wohnungseinbruch, Kfz-Diebstahl und -Aufbruch sowie Sachbeschädigung könnten mit Hinweis auf den

größeren Wohlstand älterer Menschen erklärt werden. Ältere Menschen wohnen häufiger in Einfamilienhäusern, besitzen häufiger wertvollere Gegenstände und häufiger wertvollere Kraftfahrzeuge. Entsprechend dürften das Viktimisierungsrisiko und die Angst vor Schäden größer sein. Vor diesem Hintergrund erscheint auch die größere Furcht vor Fahrraddiebstahl bei jungen Menschen erklärbar.

Abbildung 5-2: Alter und deliktsdifferenzierte Kriminalitätsfurcht* (Prozent)



*: Werte bei sexueller Beleidigung und Vergewaltigung nur für Frauen.

Die in Tabelle 5-2 enthaltenen statistischen Kennziffern zu den Zusammenhängen zwischen Alter und deliktsdifferenzierter Kriminalitätsfurcht zeigen, dass substantielle Beziehungen bei Straßenraub und Wohnungseinbruch bestehen. Zudem sind die Zusammenhänge zwischen Alter und Furcht der Frauen bei Sexualstraftaten sehr eng. Schwache Zusammenhänge liegen bei Kfz-Diebstahl und Fahrraddiebstahl vor. Die Furcht vor Kfz-Aufbruch und Sachbeschädigung steht in keinem nennenswerten Zusammenhang mit dem Alter (auch wenn die Koeffizienten als statistisch signifikant ausgewiesen werden). Der Koeffizient für Körperverletzung ist in Klammern gesetzt, da u-förmige Beziehungen durch den Koeffizienten nicht abgebildet werden können und der Wert daher nicht aussagekräftig ist.

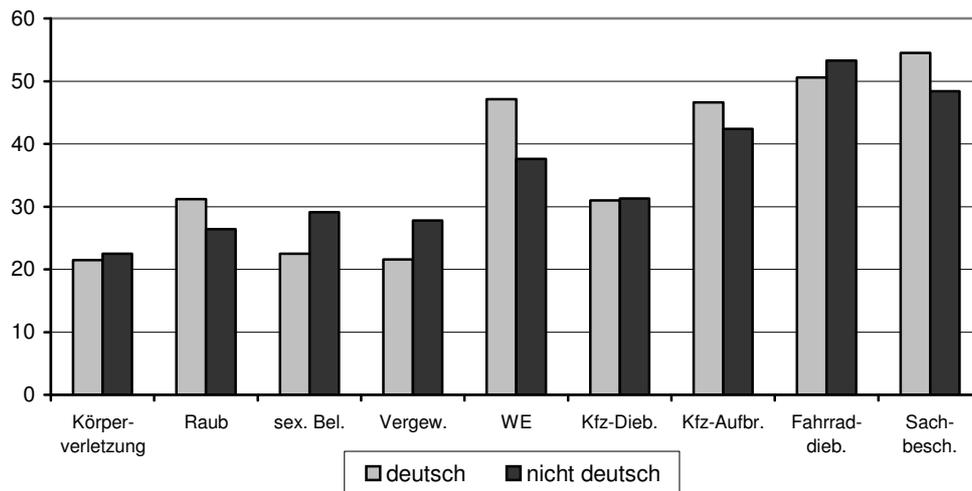
Tabelle 5-2: Zusammenhang zwischen Alter und Kriminalitätsfurcht (Korrelation)

	Tau-C
allgemeine Kriminalitätsfurcht	.01**
Körperverletzung	(-.01**)
Straßenraub	.09***
sexuelle Beleidigung (nur Frauen)	-.14***
Vergewaltigung (nur Frauen)	-.10***
Wohnungseinbruch	.12***
Kfz-Diebstahl	.05***
Kfz-Aufbruch	.03***
Fahrraddiebstahl	-.05***
Sachbeschädigung	.03***

*: p<.05; **: p<.01; ***: p<.001

Befragte mit deutscher Staatsangehörigkeit äußern geringfügig häufiger als Befragte ohne deutsche Staatsangehörigkeit Furcht, Kriminalitätsopfer in der eigenen Stadt oder Gemeinde zu werden (24,9 % gegenüber 22,1 %, $p < .01$). Zwischen der Staatsangehörigkeit und der deliktsdifferenzierten Kriminalitätsfurcht ist nur ein schwacher Zusammenhang bei Wohnungseinbruch vorhanden ($\Phi = -.05$, $p < .001$). In Bezug auf die übrigen Delikte unterscheiden sich deutsche und nicht deutsche Befragte nicht nennenswert voneinander (Abbildung 5-3).

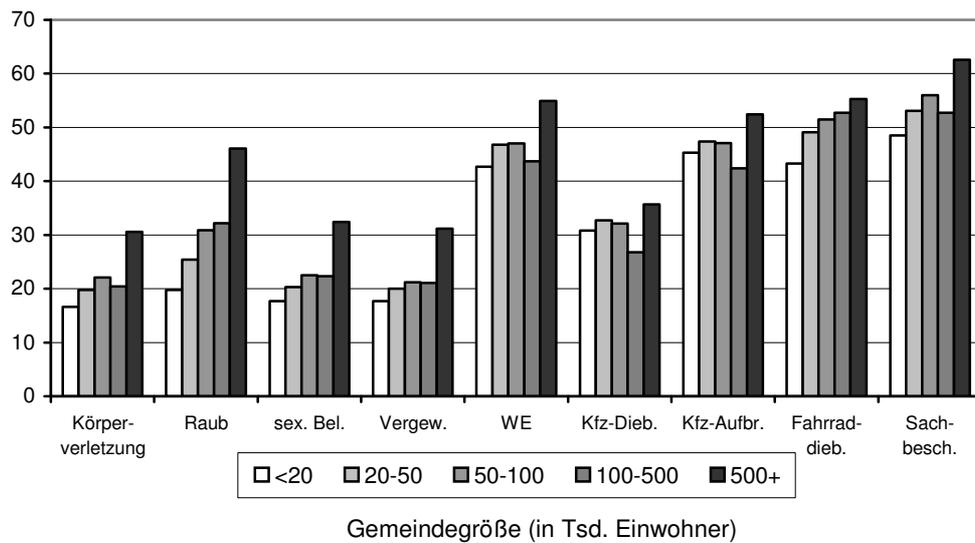
Abbildung 5-3: Staatsangehörigkeit und deliktsdifferenzierte Kriminalitätsfurcht* (Prozent)



*: Werte bei sexueller Beleidigung und Vergewaltigung nur für Frauen.

Stärkere Zusammenhänge zeigen sich wiederum zwischen der Kriminalitätsfurcht und der Gemeindegröße der Befragten. Der Anteil der Befragten mit allgemeiner Kriminalitätsfurcht steigt von 19,8 % in Gemeinden mit unter 20 000 Einwohner auf 36,2 % in Gemeinden mit über 500 000 Einwohner ($\tau\text{-C} = .10$, $p < .001$). Dieser Zusammenhang zeigt sich auch hinsichtlich der Kriminalitätsfurcht differenziert nach Deliktsformen (Abbildung 5-4). Dabei äußern einerseits Befragte in Gemeinden unter 20 000 Einwohner teilweise deutlich seltener und andererseits Befragte in Gemeinden über 500 000 Einwohner durchweg deutlich häufiger Kriminalitätsfurcht. Auffallend ist zudem, dass bei Eigentumsdelikten, mit Ausnahme des Fahrraddiebstahls, bei Sachbeschädigung sowie bei Körperverletzungen Befragte in Gemeinden mit 100 - 500 000 Einwohner etwas seltener Kriminalitätsfurcht äußern als Befragte in Gemeinden mit der nächstniedrigeren und nächsthöheren Gemeindegrößeklasse.

Abbildung 5-4: Gemeindegröße und deliktsdifferenzierte Kriminalitätsfurcht* (Prozent)



*: Werte bei sexueller Beleidigung und Vergewaltigung nur für Frauen.

Da sich hinsichtlich der deliktsdifferenzierten Kriminalitätsfurcht insbesondere die Befragten in Gemeinden mit über 500 000 Einwohnern von den anderen Befragten unterscheiden, wurden im Folgenden die Befragten in Gemeinden mit weniger und mit mehr als 500 000 Einwohner aufgeteilt. Erkennbare Zusammenhänge bestehen zwischen der Gemeindegröße und Kriminalitätsfurcht bei Körperverletzung, Straßenraub, Wohnungseinbruch und Sachbeschädigung (Tabelle 5-3). Bei Frauen steht die Furcht vor sexueller Beleidigung und Vergewaltigung ebenfalls in positiver Beziehung zur Gemeindegröße. Die Zusammenhänge bei Kfz-Diebstahl, Kfz-Aufbruch sowie Fahrraddiebstahl mit der Gemeindegröße sind hingegen schwach.

Tabelle 5-3: Zusammenhang zwischen Gemeindegröße und Kriminalitätsfurcht (Korrelation)

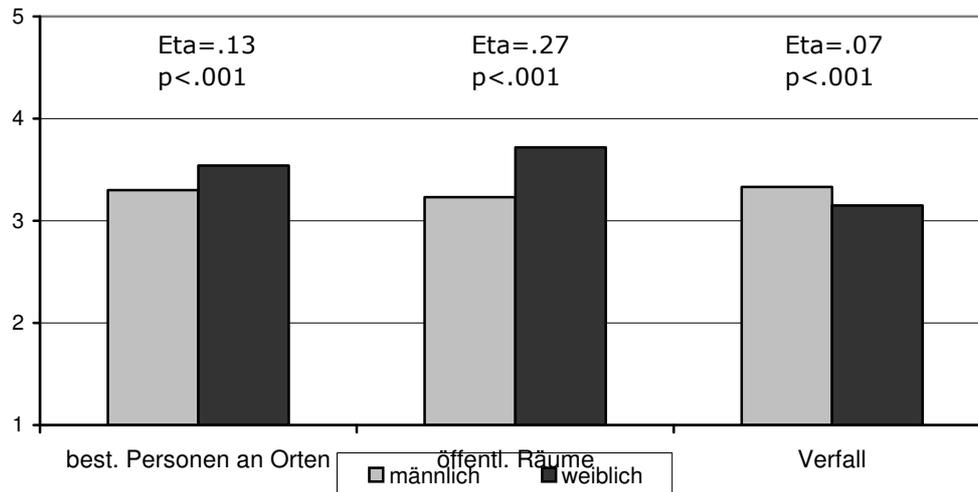
	Phi
allgemeine Kriminalitätsfurcht	.12***
Körperverletzung	.10***
Straßenraub	.15***
sexuelle Beleidigung (nur Frauen)	.11***
Vergewaltigung (nur Frauen)	.10***
Wohnungseinbruch	.08***
Kfz-Diebstahl	.05***
Kfz-Aufbruch	.06***
Fahrraddiebstahl	.04***
Sachbeschädigung	.08***

*: p<.05; **: p<.01; ***: p<.001

Neben der allgemeinen und der deliktsdifferenzierten Kriminalitätsfurcht wurde nach Unsicherheitsgefühlen in der eigenen Stadt bzw. Gemeinde bezogen auf bestimmte Personen im Wohnumfeld (Nichtsesshafte, gewaltbereit wirkende Jugendliche, aggressive Bettler, Punker, Drogenabhängige), bestimmte öffentliche Räume (öffentliche Parks, Bahnhöfe, Parkhäuser, ÖPNV) und physische Verfallserscheinungen (beschädigte öffentliche Anlagen, Farbschmierereien, Müll) gefragt. Frauen äußern bei

bestimmten Personen an Orten und bestimmten öffentlichen Räumen etwas größere Unsicherheit. Dagegen ist die Unsicherheit bei Verfallserscheinungen bei Männern etwas ausgeprägter. Allerdings sind die Unterschiede zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der Unsicherheit bei bestimmten Personen an Orten und Verfallserscheinungen nahezu bedeutungslos (Abbildung 5-5).²⁵ Demnach sind es konkrete Örtlichkeiten, die zu einer größeren Verunsicherung bei Frauen führen.

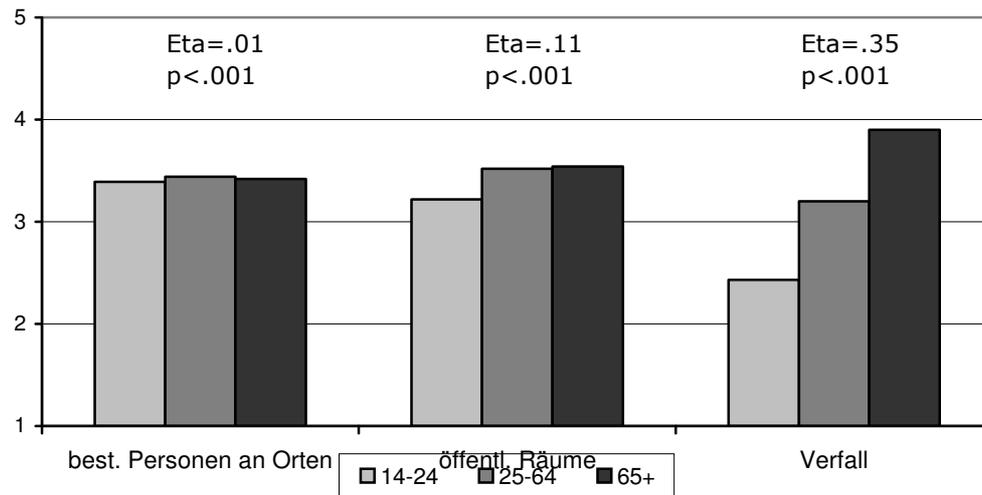
Abbildung 5-5: Geschlecht und Unsicherheit im Wohngebiet (Mittelwerte)



Die Unsicherheit bei bestimmten Personen an Orten und bestimmten öffentlichen Räumen nimmt zwar mit dem Alter zu, doch sind die Unterschiede sehr schwach (Abbildung 5-6). Dagegen zeigt sich ein sehr enger Zusammenhang zwischen der Unsicherheit bezogen auf Verfallserscheinungen und dem Alter. Mit dem Alter steigt die Unsicherheit deutlich an, die bei Müll und Sachbeschädigungen im öffentlichen Raum erfahren wird.

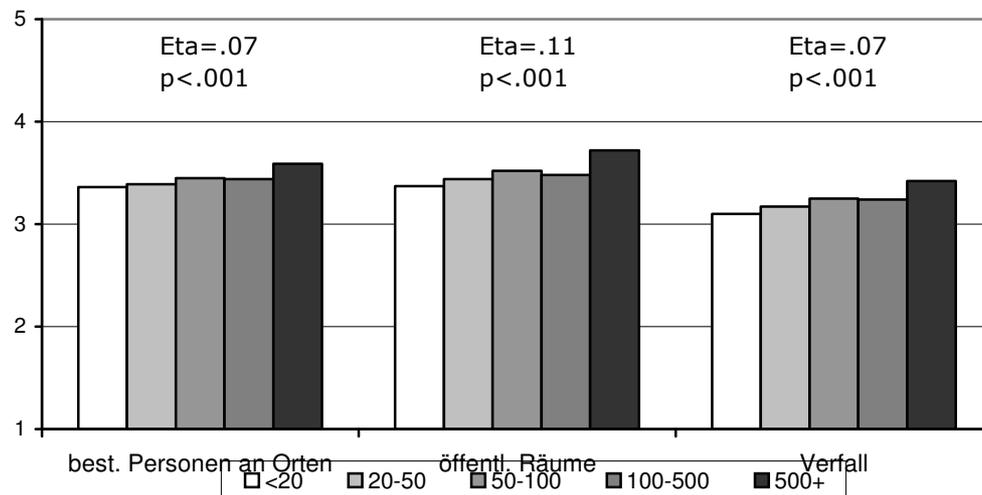
²⁵ Der Koeffizient Eta ist ein Maß, das den Zusammenhang zwischen einer nominalen und einer metrischen Variable angibt. Nominal sind Ausprägungen, wenn sie keine Rangordnung darstellen (z. B. Staatsangehörigkeit).

Abbildung 5-6: Alter und Unsicherheit im Wohngebiet (Mittelwerte)



In Bezug auf die Gemeindegröße zeigen sich keine relevanten Unterschiede der Unsicherheit bei bestimmten Personen an Orten, bestimmten öffentlichen Räumen und physischen Verfallserscheinungen (Abbildung 5-7). Nur Befragte in Großstädten äußern etwas häufiger Unsicherheitsgefühle, allerdings sind diese Unterschiede insgesamt sehr gering, d. h. Unsicherheitsgefühle z. B. bei Bahnhöfen sind in kleinen Städten genauso häufig wie in Großstädten. Größere Unterschiede zwischen den Gemeindegrößen wären vermutlich aufgetreten, wenn erfasst worden wäre, ob und wie häufig die beschriebenen Situationen tatsächlich im eigenen Wohnumfeld wahrgenommen und als unsicher erlebt werden.

Abbildung 5-7: Gemeindegröße und Unsicherheit im Wohngebiet (Mittelwerte)



5.2 Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht

Dieser Abschnitt befasst sich mit der Frage, ob direkte Opfererfahrungen Kriminalitätsfurcht beeinflussen, d. h. ob Kriminalitätsoffer häufiger Kriminalitätsfurcht aufweisen. Damit werden unmittelbar Annahmen der Viktimisierungsperspektive empirisch überprüft. Die Opferrate aller Befragten, d. h. der Anteil der Befragten mit Opfererfah-

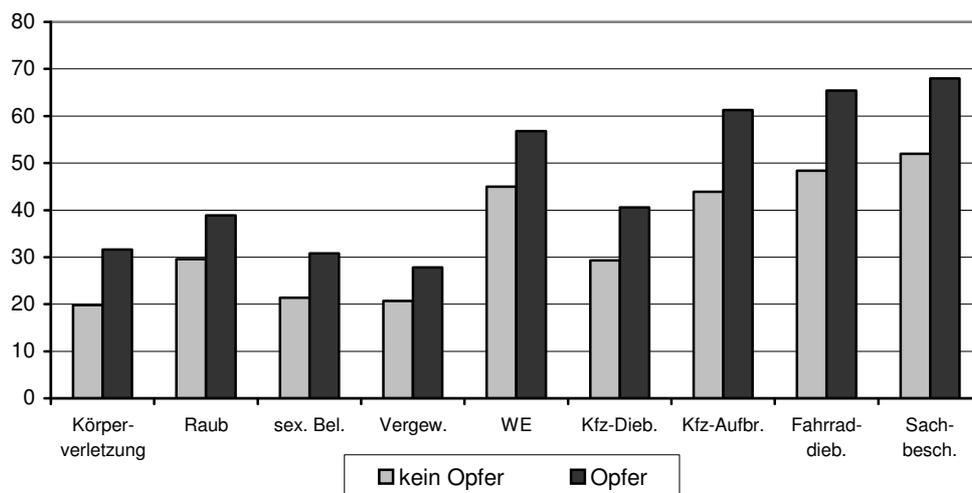
rungen an allen Befragten, beträgt 13,8 % (Tabelle 5-4). Frauen sind mit 13,4 % etwas seltener Opfer geworden als Männer mit 14,3 %. Die Opferrate der 25- bis 64-Jährigen ist mit 14,1 % deutlich höher als die der über 64-Jährigen mit 7,7 % und wird deutlich übertroffen von der Opferrate der 14- bis 24-Jährigen mit 21,8 %. Ebenfalls deutlich höher ist die Opferrate der Befragten in Gemeinden mit über 500 000 Einwohnern (17,1 %) gegenüber Befragten in kleineren Gemeinden.

Tabelle 5-4: Opferraten (Prozent)

		Anteil derjenigen mit Opfererfahrungen
Geschlecht	männlich	14,3
	weiblich	13,4
Alter	14-24	21,8
	25-64	14,1
	über 64	7,7
Gemeindegröße	unter 20 000	11,0
	20 000 – 50 000	12,3
	50 000 – 100 000	13,0
	100 000 – 500 000	14,4
	ab 500 000	17,1
Gesamt		13,8

Der Anteil der Befragten mit Opfererfahrungen, die sich in ihrer Stadt bzw. Gemeinde vor Kriminalität fürchten, ist mit 41 % fast doppelt so groß wie der Anteil der Befragten ohne Opfererfahrungen (22 %). In Bezug auf die deliktsdifferenzierte Kriminalitätsfurcht äußern Befragte mit Opfererfahrungen ebenfalls durchweg häufiger Kriminalitätsfurcht (Abbildung 5-8). Besonders groß sind die Unterschiede zwischen Befragten mit und ohne Opfererfahrungen bei der Furcht vor Körperverletzung, Kfz-Aufbruch, Fahrraddiebstahl und Sachbeschädigung.

Abbildung 5-8: Opfererfahrung und deliktsdifferenzierte Kriminalitätsfurcht* (Prozent)



*: Werte bei sexueller Beleidigung und Vergewaltigung nur für Frauen.

Die Zusammenhänge zwischen Opfererfahrungen und allgemeiner sowie deliktsdifferenzierter Kriminalitätsfurcht sind statistisch signifikant und bis auf wenige Ausnah-

men substantiell (Tabelle 5-5). Vor dem Hintergrund, dass bisherige Forschungsergebnisse zu diesem Zusammenhang uneinheitlich sind, sind diese Befunde überraschend.

Aus methodischer Perspektive heraus ergibt sich allerdings noch eine andere Interpretationsmöglichkeit: Da die Opfererfahrungen offen erfasst wurden und die Angaben daher von der Interpretation der Befragten abhängen, könnten die Zusammenhänge auch darauf zurückgeführt werden, dass Befragte, die Furcht vor Kriminalität äußern, häufiger Erlebtes unter die Kategorie Opfererfahrung subsumieren. In diesem Fall wären die Opferangaben der Befragten mit und ohne Kriminalitätsfurcht nicht vergleichbar und die Zusammenhänge würden die Übereinstimmung von Wahrnehmung und Einstellung der Befragten widerspiegeln.

Tabelle 5-5: Zusammenhang zwischen Opfererfahrung und Kriminalitätsfurcht (Prozent)

	keine Opfererfahrungen	Opfererfahrungen	Phi
allgemeine Kriminalitätsfurcht	22,1	41,1	.15***
Körperverletzung	19,8	31,6	.10***
Straßenraub	29,6	38,9	.07***
sexuelle Beleidigung (nur Frauen)	21,4	30,8	.08***
Vergewaltigung (nur Frauen)	20,7	27,8	.06***
Wohnungseinbruch	45,0	56,8	.08***
Kfz-Diebstahl	29,3	40,6	.09***
Kfz-Aufbruch	43,9	61,3	.12***
Fahrraddiebstahl	48,4	65,4	.12***
Sachbeschädigung	52,0	68,0	.11***

*: p<.05; **: p<.01; ***: p<.001

Die Opfererfahrungen der Befragten stehen in keinem Zusammenhang mit den Unsicherheitsgefühlen bezogen auf bestimmte Personen an Orten, bestimmten öffentlichen Räumen und physischen Verfallserscheinungen ($\eta^2 = .01$ bis $.04$). Zwar werden die Mittelwertsunterschiede zwischen den Befragten mit und ohne Opfererfahrungen als signifikant ausgewiesen, doch sind diese Unterschiede numerisch sehr gering und daher ohne Bedeutung (nicht dargestellt).

5.3 Multivariate Modelle zur Kriminalitätsfurcht

Dieser Abschnitt stellt die Ergebnisse multivariater Modelle dar, die dazu dienen, die relative Bedeutung von erklärenden Variablen (in diesem Fall Geschlecht, Alter, Opfererfahrung) für eine Zielvariable (Kriminalitätsfurcht) zu ermitteln. Es geht dabei um die Frage, wie groß der Zusammenhang einer bestimmten erklärenden Variable unter Berücksichtigung anderer erklärender Variablen mit der Zielvariable ist. Die in den nachfolgenden Tabellen dargestellten Werte geben an, wie groß der jeweilige relative Einfluss der erklärenden Variablen auf die Kriminalitätsfurcht ist. Die erklärenden Variablen bestehen aus zwei Werten. Die Koeffizienten geben an, um wie viel sich die Zielvariable zwischen den beiden Ausprägungen (z. B. bei der Variable Geschlecht männlich und weiblich) unterscheidet.

Tabelle 5-6 gibt die Ergebnisse der logistischen Regressionen²⁶ der allgemeinen und der deliktsdifferenzierten Kriminalitätsfurcht bezogen auf Gewaltdelikte wieder. Die allgemeine Kriminalitätsfurcht wird beeinflusst durch das Geschlecht, das Alter, die Staatsangehörigkeit, die Gemeindegröße sowie die Opfererfahrungen. Der Koeffizient der Variable Geschlecht von 1,3 bedeutet, dass unter Berücksichtigung der übrigen Variablen in dem Modell Frauen 1,3-mal häufiger allgemeine Kriminalitätsfurcht äußern als Männer. Hinsichtlich des Alters ist zu sehen, dass nur die über 64-Jährigen etwas häufiger als die 14- bis 24-Jährigen allgemeine Kriminalitätsfurcht äußern, während die 24- bis 64-Jährigen sich nicht signifikant von den 14- bis 24-Jährigen unterscheiden. Befragte mit deutscher Staatsangehörigkeit geben 1,3-mal häufiger als Befragte ohne deutsche Staatsangehörigkeit an, sich in ihrer Stadt bzw. Gemeinde vor Kriminalität zu fürchten. Deutlich größere Einflüsse weisen die Variablen Gemeindegröße und Opfererfahrungen auf. Befragte, die in Gemeinden mit über 500 000 Einwohner wohnen, äußern 1,9-mal häufiger allgemeine Kriminalitätsfurcht als Bewohner, die in kleineren Gemeinden wohnen. Noch enger ist der Einfluss der Opfererfahrung. Befragte mit Opfererfahrungen äußern 2,4-mal häufiger allgemeine Kriminalitätsfurcht gegenüber Befragten ohne Opfererfahrungen.

Tabelle 5-6: Logistische Regressionen von allgemeiner und deliktsdifferenzierter Kriminalitätsfurcht vor Gewaltdelikten (Effekt-Koeffizienten, Referenzkategorien in Klammern)

	allgemeine Kriminalitätsfurcht	Körperverletzung	Straßenraub	sexuelle Beleidigung¹	Vergewaltigung¹
Geschlecht (männlich)	1,3	n.s.	1,8	entfällt	entfällt
Alter (Referenz: 14-24)					
24-64	n.s.	-1,7	1,4	-3,3	-2,0
65+	1,2	-1,3	2,5	-5,0	-3,3
Staatsangehörigkeit (deutsch)	-1,3	n.s.	-1,3	1,2	1,2
Gemeindegröße (kleiner als 500 Tsd.)	1,9	1,8	2,2	1,9	1,9
Opfererfahrung (keine Opfererfahrungen)	2,4	1,8	1,6	1,5	1,3
Nagelkerkes-R²	.05	.03	.08	.08	.05

n.s.: nicht signifikant

1: nur Frauen

Während bei dem Modell zur Körperverletzung das Geschlecht keinen Einfluss ausübt, ist Furcht vor Straßenraub 1,8-mal häufiger bei Frauen vorhanden. Die Furcht vor Körperverletzung ist bei älteren Personen geringer, die Furcht vor Straßenraub nimmt mit dem Alter stetig zu. Die Gemeindegröße und die Opfererfahrungen üben sowohl auf die Furcht vor Körperverletzung als auch auf die Furcht vor Straßenraub deutliche Effekte aus. Befragte mit Opfererfahrungen und Befragte in Gemeinden mit mehr als 500 000 Einwohner äußern bis zu 2-mal häufiger Kriminalitätsfurcht.

²⁶ Die logistische Regression wird aus verteilungstheoretischen Gründen angewendet, wenn die Zielvariable nur zwei Ausprägungen hat. Dargestellt werden so genannte Effekt-Koeffizienten. Der Effekt-Koeffizient ist der Quotient aus dem Verhältnis zwischen der Zielvariable und den Merkmalsausprägungen der erklärenden Variable im Vergleich zur Referenzkategorie der erklärenden Variable.

Die Modelle zur sexuellen Beleidigung und Vergewaltigung beziehen sich nur auf Frauen. Mit dem Alter nimmt die Furcht vor diesen Delikten ab. Frauen ohne deutsche Staatsangehörigkeit äußern 1,2-mal häufiger Furcht vor Sexualstraftaten. Bei beiden Delikten übertrifft der Einfluss der Gemeindegröße den der Opfererfahrung, d. h. der Zusammenhang der Furcht vor Sexualstraftaten mit der Gemeindegröße ist stärker als der mit der Opfererfahrung. Insgesamt zeigt sich, dass alle Variablen nahezu in allen multivariaten Modellen zur Furcht vor Gewaltdelikten bedeutsam sind.

Tabelle 5-7 gibt die Ergebnisse der Modelle zur Kriminalitätsfurcht vor Eigentumsdelikten und Sachbeschädigung wieder. In allen Modellen ist der Einfluss der Opfererfahrung am stärksten, mit Ausnahme des Alterseffekts beim Modell zur Furcht vor Wohnungseinbruch. Die Bedeutung der Gemeindegröße ist im Vergleich zu den Modellen zur Furcht vor Gewaltdelikten insgesamt schwächer. Der Einfluss des Geschlechts ist in den Modellen zur Furcht vor Eigentumsdelikten ebenfalls vergleichsweise schwach.

Tabelle 5-7: Logistische Regressionen von deliktsdifferenzierter Kriminalitätsfurcht vor Diebstahl und Sachbeschädigung (Effekt-Koeffizienten, Referenzkategorien in Klammern)

	Wohnungseinbruch	Kfz-Diebstahl	Kfz-Aufbruch	Fahrraddiebstahl	Sachbeschädigung
Geschlecht (männlich)	1,3	n.s.	-1,1	n.s.	-1,1
Alter (Referenz: 14-24)					
24-64	2,3	1,3	1,4	-1,1	1,2
65+	3,2	1,7	1,4	-1,3	1,4
Staatsangehörigkeit (deutsch)	-1,4	n.s.	-1,1	n.s.	-1,3
Gemeindegröße (kleiner als 500 Tsd.)	1,4	1,2	1,3	1,2	1,5
Opfererfahrung (keine Opfererfahrungen)	1,7	1,7	2,0	2,0	1,9
Nagelkerkes-R²	.05	.02	.03	.02	.03

n.s.: nicht signifikant

In diesen Modellen sind mit wenigen Ausnahmen alle Variablen signifikant.²⁷ Die Erklärungsleistungen der Modelle sind allerdings insgesamt als eher schwach zu bewerten. Der erklärte Anteil der Zielvariablen ist in den Modellen zur Furcht vor Straßenraub und sexueller Beleidigung mit 8 % am größten. Insbesondere die Modelle zur Furcht vor Eigentumsdelikten können nur einen sehr geringen Beitrag zur Erklärung der Kriminalitätsfurcht liefern. Dies deutet daraufhin, dass weitere Faktoren, die nicht Gegenstand der Befragungen waren, die Kriminalitätsfurcht maßgeblich beeinflussen.

Die Modelle zur Erklärung der Unsicherheit durch die Anwesenheit bestimmter Personen an Orten, in öffentlichen Räumen und durch physische Verfallserscheinungen

²⁷ Dies ergibt sich aus der sehr großen Stichprobengröße. Bei sehr großen Stichproben sind auch sehr geringe Mittelwertunterschiede oder sehr schwache Zusammenhänge statistisch signifikant, d. h. die Ergebnisse können mit sehr großer Wahrscheinlichkeit auf die Gesamtbevölkerung übertragen werden. Statistisch signifikante Ergebnisse sind nicht zwangsläufig bedeutsam sein.

enthalten als erklärende Variablen nur das Geschlecht, Alter und die Gemeindegröße, da die übrigen Variablen gemessen an den Koeffizienten nicht relevant sind (Tabelle 5-8). Zu sehen ist, dass Unsicherheitsgefühle gegenüber „bestimmten Personen an Orten“ durch das Geschlecht und die Gemeindegröße erklärt werden. Der Einfluss des Alters ist zwar signifikant, doch fallen die Koeffizienten sehr klein aus. Demnach äußern Frauen sowie Befragte in Gemeinden mit über 500 000 Einwohnern häufiger Unsicherheitsgefühle, die aus der Anwesenheit bestimmter Personen an Orten resultieren. Aus diesem Ergebnis folgt zudem, dass Frauen in Großstädten die größte und Männer in kleineren Städten die geringste Unsicherheit aufweisen.

Die Unsicherheit in bestimmten öffentlichen Räumen hängt vom Geschlecht, von der Gemeindegröße sowie zusätzlich vom Alter ab. Die Einflüsse der Variablen sind deutlich größer als die auf die Unsicherheit wegen bestimmter Personen. In diesem Fall ist zu berücksichtigen, dass der Alterseffekt nur bei Männern auftritt, d. h. junge Frauen unterscheiden sich nicht von älteren Frauen hinsichtlich der Unsicherheit in bestimmten öffentlichen Räumen. In allen Altersklassen zeigen Frauen aber mehr Unsicherheit als Männer. Die Unsicherheit aufgrund physischer Verfallserscheinungen wird nennenswert nur durch das Alter beeinflusst. Ältere Personen äußern in diesem Zusammenhang deutlich häufiger Unsicherheitsgefühle als jüngere. Die Bedeutung des Geschlechts und der Gemeindegröße ist sehr gering.

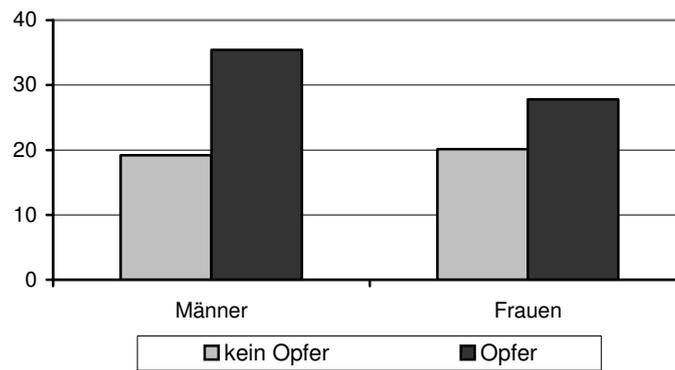
Tabelle 5-8: Lineare Regressionen von Unsicherheit (standardisierte Beta-Koeffizienten)

	Personen	Räume	Verfall
Geschlecht (weiblich)	.13***	.28***	-.05***
Alter (Referenz:14-24)			
24-64	.03***	.16***	.30***
65+	.03***	.17***	.49***
Gemeindegröße (500tsd.+)	.07***	.11***	.06***
angepasstes R²	.02	.10	.13

*: p<.05; **: p<.01; ***: p<.001

Weitergehende Analysen zu Interaktionseffekten von Geschlecht, Alter, Gemeindegröße und Opfererfahrung auf die deliktsdifferenzierte Kriminalitätsfurcht konnten nur wenige und sehr schwache Interaktionen aufdecken. Ein Interaktionseffekt besteht zwischen Geschlecht und Opfererfahrung bei der Furcht vor Körperverletzung (Abbildung 5-9). Während sowohl 20 % der Frauen als auch der Männer ohne Opfererfahrungen Furcht vor Körperverletzung äußern ($\Phi = .06$), wiesen Männer häufiger Furcht vor Körperverletzung (auf als Frauen), wenn sie Opfererfahrungen gemacht hatten, d. h. der Einfluss der Opfererfahrung auf die Furcht vor Körperverletzung ist bei Männern ausgeprägter ($\Phi = .14$). Dies könnte dadurch erklärt werden, dass Männer ohne Opfererfahrung aufgrund sehr schwach ausgeprägter wahrgenommener eigener Verwundbarkeit das Risiko und mithin die Sorge vor Viktimisierungen unterschätzen (vgl. Goodey 1997). Opfererfahrungen dürften bei Männern demnach zu einer realistischeren Einschätzung ihres Opferrisikos führen.

Abbildung 5-9: Furcht vor Körperverletzung nach Geschlecht und Opfererfahrung (Prozent)



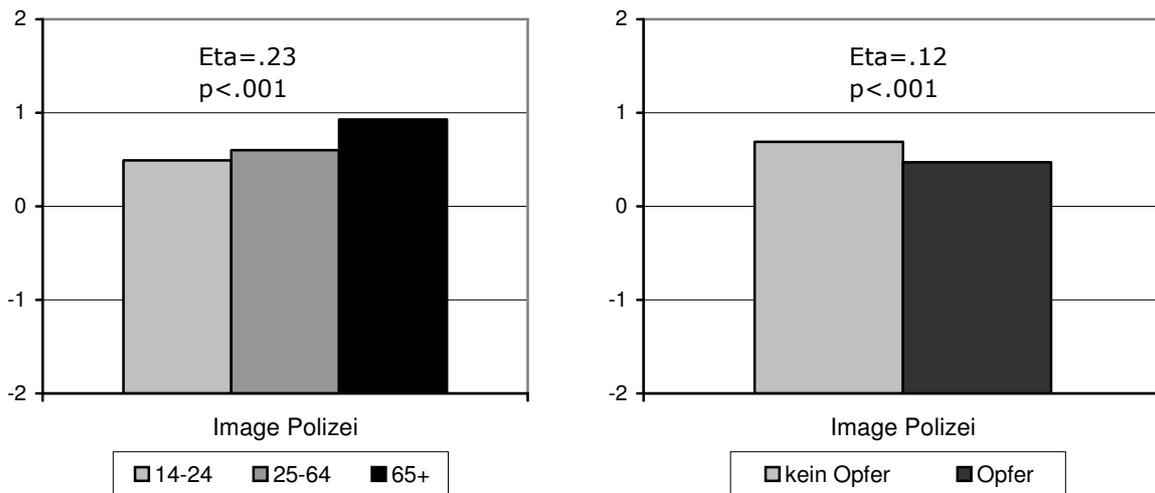
Schließlich zeigte sich eine schwache Interaktion zwischen Alter und Gemeindegröße bei Unsicherheitsgefühlen im Wohngebiet (nicht dargestellt). Die Gemeindegröße übt bei älteren Menschen einen größeren Einfluss auf Unsicherheitsgefühle aus als bei jüngeren Menschen, d. h. Unsicherheitsgefühle junger Menschen in großen und kleinen Gemeinden unterscheiden sich nicht, während die Unsicherheit bei älteren Menschen in Ballungsgebieten größer ist als in ländlicheren Regionen.

5.4 Kriminalitätsfurcht und Bewertung der Polizei

Bevölkerungsbefragungen haben einhellig gezeigt, dass die Einstellungen jüngerer Personen und Personen mit Opfererfahrungen gegenüber der Polizei weniger positiv ausfallen (Clerici & Killias 1999b; Heinz & Spiess 2003; Liesbach & Spiess 2003; Oberfell-Fuchs & Kury 2003). Ebenfalls einhellig wird durch die Studien ein negativer Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und Bewertung der Polizei aufgezeigt, d. h. Personen, die Kriminalitätsfurcht äußern, bewerten die Polizei weniger positiv (Clerici & Killias 1999b; Oberfell-Fuchs & Kury 2003). Die Vermutung, dass dieser Zusammenhang durch negative Erfahrungen mit der Polizei verursacht wird, wurde insgesamt nicht bestätigt (Clerici & Killias 1999b; Heinz & Spiess 1995; Hermanutz 1995). Die Anzeigebereitschaft von Opfern mit geringerem Vertrauen in die Polizei ist niedriger (Oberfell-Fuchs & Kury 2003).

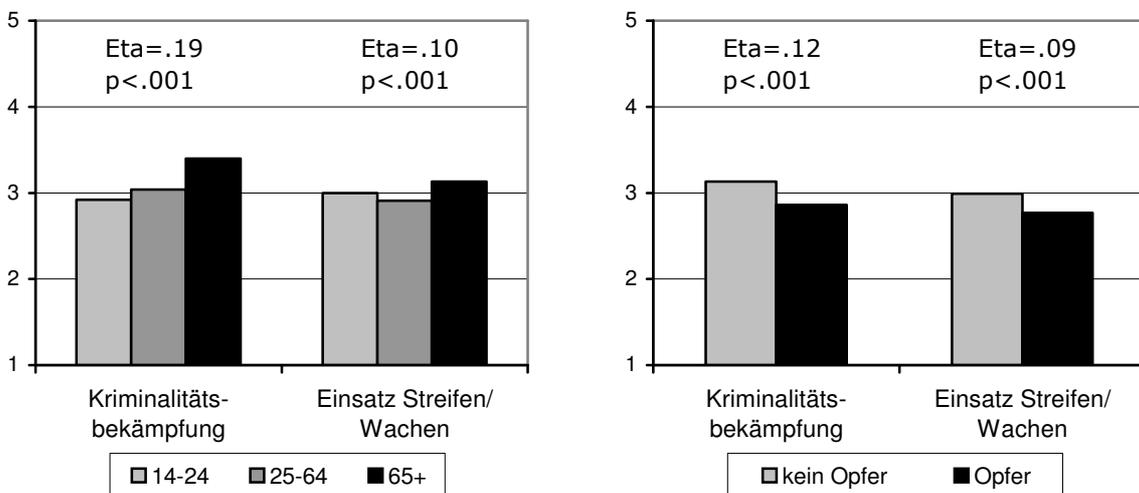
Die Bewertung der Polizei wurde in den Allgemeinen Bürgerbefragungen bezogen auf das Image der Polizei und die Zufriedenheit mit der Polizei erfragt. Das **Image der Polizei** steht nicht mit dem Geschlecht ($\eta^2 = .03$) und nicht mit der Gemeindegröße ($\eta^2 = .04$) in Beziehung. Dagegen ist das Image der Polizei bei älteren Befragten etwas positiver als bei jüngeren und bei Befragten ohne Opfererfahrungen etwas positiver als bei Befragten mit Opfererfahrungen (Abbildung 5-10). Diese Unterschiede fallen aber insgesamt nicht sehr groß aus.

Abbildung 5-10: Image der Polizei nach Alter und Opfererfahrung (Mittelwerte)



Hinsichtlich der **Zufriedenheit mit der Polizei** unterscheiden sich Frauen und Männer sowie Befragte in kleinen und großen Gemeinden nicht voneinander ($\eta = .02$ bis $.04$). Dagegen sind ältere Befragte etwas zufriedener mit der Kriminalitätsbekämpfung und mit dem Einsatz von Streifen und Wachen als Jüngere (Abbildung 5-11). Zudem sind Befragte mit Opfererfahrungen etwas weniger zufrieden mit der Polizei.

Abbildung 5-11: Zufriedenheit mit der Polizei nach Alter und Opfererfahrung (Mittelwerte)



Die Zusammenhänge zwischen allgemeiner und deliktsdifferenzierter Kriminalitätsfurcht und der Bewertung der Polizei sind Tabelle 5-9 zu entnehmen. Zu sehen ist, dass zwischen allen Furchtdimensionen und dem Image der Polizei bzw. der Zufriedenheit mit der Polizei negative Beziehungen vorliegen, d. h. Befragte, deren Kriminalitätsfurcht ausgeprägter ist, bewerten das Image der Polizei weniger positiv. Sie sind weniger zufrieden mit der im Rahmen der Befragung erfassten polizeilichen Kriminalitätsbekämpfung und mit dem Einsatz von Streifen und Wachen.

Tabelle 5-9: Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und Image der Polizei und Zufriedenheit mit der Polizei (Pearson*)

	Image Polizei	Zufriedenheit Kriminalitäts- bekämpfung	Zufriedenheit Einsatz Streifen/ Wachen
allgemeine Kriminalitätsfurcht	-0.13	-0.17	-0.16
Körperverletzung	-0.09	-0.14	-0.11
Straßenraub	-0.04	-0.11	-0.11
sexuelle Beleidigung (nur Frauen)	-0.10	-0.12	-0.07
Vergewaltigung (nur Frauen)	-0.09	-0.10	-0.06
Wohnungseinbruch	-0.06	-0.11	-0.14
Kfz-Diebstahl	-0.07	-0.11	-0.10
Kfz-Aufbruch	-0.10	-0.15	-0.13
Fahrraddiebstahl	-0.10	-0.13	-0.09
Sachbeschädigung	-0.10	-0.16	-0.14

* alle Koeffizienten mit $p < .001$ signifikant

Weiterführende multivariate Modelle zum Image der Polizei und zur Zufriedenheit mit der Polizei zeigen, dass der Zusammenhang zwischen Image- bzw. Zufriedenheitswerten auf der einen und Alter auf der anderen Seite am stärksten ist. Der Zusammenhang zwischen den Image- bzw. Zufriedenheitswerten und der allgemeinen Kriminalitätsfurcht ist etwas größer als der mit Opfererfahrungen (nicht dargestellt).

5.5 Kindbezogene Kriminalitätsfurcht der Eltern

Die Befragten mit Kindern unter 18 Jahren wurden zusätzlich zur kindbezogenen Kriminalitätsfurcht befragt, die die Furcht der Eltern erfasst, dass ihre Kinder Opfer einer Straftat werden könnten. Die kindbezogene Kriminalitätsfurcht wurde ebenfalls allgemein in Bezug auf die eigene Stadt bzw. Gemeinde und in Bezug auf bestimmte Delikte differenziert erfragt. Die deliktsspezifische, kindbezogene Kriminalitätsfurcht schließt Körperverletzung, Raub unter Kindern und Jugendlichen (so genanntes „Abziehen“), Angebot sowie Konsum illegaler Drogen und sexuellen Missbrauch ein. Die einzelnen Delikte wurden jeweils bezogen auf den Schulkontext und den Freizeitkontext abgefragt. Die deliktsspezifische Kriminalitätsfurcht wurde nur von Eltern mit Kindern in der Grundschule oder einer weiterführenden Schule erfragt.

Der Anteil der Befragten mit einem bzw. mehreren Kindern unter 18 Jahren beträgt insgesamt 31 % (Tabelle 5-10).²⁸ Der Anteil der Befragten mit Kindern ist bei der Gruppe der 36- bis 45-Jährigen erwartungsgemäß am höchsten (71 %). Bei den 25- bis 35-Jährigen beträgt der Anteil 45 % und bei den 46- bis 55-Jährigen 36 %. Bei den jüngsten Befragten (14-24 Jahre) sinkt der Anteil deutlich auf 8 % ab. Der geringste Kinderanteil besteht jedoch bei den älteren Befragten ab 55 Jahren. Der Anteil der jungen und älteren Befragten ist bei Kinderlosen am höchsten. Im Gegensatz zu der Altersverteilung der Kinderlosen sind die meisten Befragten mit Kindern unter 18 Jahren erwartungsgemäß im Alter zwischen 25 und 55 Jahren. Es zeigt sich beim

²⁸ In NRW wurden im Jahr 2003 8,428 Millionen Privathaushalte gezählt. Darunter waren 2,681 Millionen Haushalte, in denen Eltern mit ledigen Kindern wohnen. Dies entspricht einem Anteil von 32 %.

Vergleich der Staatsangehörigkeit der Befragten mit Kindern unter 18 Jahren zudem, dass unter den Nichtdeutschen der Anteil mit 40 % den der Deutschen (31 %) um fast 10 Prozentpunkte übersteigt.

Tabelle 5-10: Befragte mit und ohne Kinder nach soziodemographischen Merkmalen

		keine Kinder unter 18 Jahren		mit Kind(ern) unter 18 Jahren	
		Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Alter in Jahren	14-24	6034	91,8	541	8,2
	25-35	4671	54,9	3839	45,1
	36-45	3767	29,4	9052	70,6
	46-55	6463	64,3	3594	35,7
	56-64	7872	93,7	532	6,3
	über 64	10357	97,5	261	2,5
Staatsangehörigkeit	deutsch	37413	69,1	16762	30,9
	nicht deutsch	1352	60,0	900	40,0
Gemeindegröße in Einwohnern	unter 20 000	4750	64,8	2577	35,2
	20 000 – 50 000	8644	66,6	4329	33,4
	50 000 – 100 000	5008	68,5	2305	31,5
	100 000 – 500 000	10644	70,8	4393	29,2
	ab 500 000	7101	73,1	2612	26,9
Insgesamt		39558	68,8	17939	31,2

Die Furcht der Eltern, ihre Kinder könnten im Kontext der Schule Opfer werden, ist häufiger als im Kontext der Freizeit (Tabelle 5-11). Die kindbezogene Furcht vor sexuellem Missbrauch stellt dabei eine Ausnahme dar, da hier der Anteil bezogen auf den Freizeitbereich mit 30% über dem Anteil bezogen auf die Schule liegt (23 %). Die höheren Anteile in Bezug auf den Schulkontext könnten dadurch erklärt werden, dass die Möglichkeiten der Kontrolle und des Einflusses der Eltern auf die Kinder im Schulkontext als geringer wahrgenommen werden. Somit sehen Eltern in dem Schulbesuch ihrer Kinder eine Unsicherheit. Negative Vorstellungen der Eltern von dem, was in Schulen und auf dem Schulweg passieren kann und mit wem Kinder dort sowie insbesondere auf dem Hin- und Rückweg in Kontakt geraten können, können sich zudem auf die kindbezogene Kriminalitätsfurcht in Bezug auf den Schulkontext auswirken.

Bei allen Variablen bestehen signifikante Unterschiede zwischen den Angaben zur Schule und zur Freizeit (Mittelwertsvergleich bei gepaarten Stichproben, nicht dargestellt). Am meisten sorgen sich die Eltern, dass ihrem Kind illegale Drogen angeboten werden könnte. Dies trifft auf etwas mehr als die Hälfte der befragten Eltern zu. Danach folgen die Furcht vor Raub, Körperverletzung, Konsum illegaler Drogen und schließlich vor sexuellem Missbrauch.

Tabelle 5-11: Kindbezogene Kriminalitätsfurcht (Prozent)

	Schule	Freizeit
Körperverletzung	36,2	30,6
Raub („Abziehen“)	41,6	31,3
Angebot illegaler Drogen	52,5	40,8
Konsum illegaler Drogen	33,3	27,6
sexueller Missbrauch	20,4	27,6

Die kindbezogene Kriminalitätsfurcht steht nur in schwachem Zusammenhang mit dem Alter der Eltern (Tabelle 5-12). Teilweise weisen jüngere und ältere Eltern häufiger Furcht auf. Zu beachten ist, dass die kindbezogene Furcht der jüngeren Eltern zum Teil die der Älteren noch übersteigt. So liegt z. B. der Anteil der 14- bis 24-Jährigen Eltern mit ausgeprägter Furcht vor Körperverletzungen in der Schule bei 44 % deutlich über dem Anteil der über 64-Jährigen Eltern mit 38 %. Der höhere Wert der über 64-Jährigen Befragten gegenüber den 24- bis 64-Jährigen spiegelt den Zusammenhang wider, dass ältere Menschen generell mehr Furcht aufweisen und mehr Unsicherheitsgefühle zeigen.

Tabelle 5-12: Kindbezogene Kriminalitätsfurcht nach Alter der Eltern (Prozent)

		Alter der Eltern			Chi ² Signifikanz
		14-24	25-64	65+	
Körperverletzung	Schule	43,9	36,1	37,5	n.s.
	Freizeit	42,3	30,4	29,7	*
Raub („Abziehen“)	Schule	51,9	41,4	42,3	n.s.
	Freizeit	42,3	31,1	30,8	*
Angebot illegaler Drogen	Schule	60,3	52,3	54,2	n.s.
	Freizeit	50,0	40,6	42,9	n.s.
Konsum illegaler Drogen	Schule	41,8	33,1	35,1	n.s.
	Freizeit	39,1	27,4	31,9	n.s.
sexueller Missbrauch	Schule	28,1	20,2	25,3	n.s.
	Freizeit	34,8	27,5	30,8	n.s.

*: p<.05; **: p<.01; ***: p<.001; n.s.: nicht signifikant

Dass jüngere Menschen generell eher als sorgloser angesehen werden können, lässt sich an Hand der kindbezogenen Kriminalitätsfurcht nicht bestätigen. Zu beachten ist hierbei, dass es sich in der Altersgruppe der 14- bis 24-Jährigen vermutlich überwiegend um Eltern mit dem ersten Kind handelt. Hingegen dürfte bei den Älteren (24-64 Jahre) der Anteil der Eltern steigen, die mehr als ein Kind bzw. ältere Kinder und dadurch mehr Erfahrungen gesammelt haben. Diese Erfahrungen können den Eltern mehr Sicherheit geben und sind möglicherweise verantwortlich für die geringeren Anteile kindbezogener Kriminalitätsfurcht in dieser Altersgruppe. Eine in Bezug auf das Alter der Eltern differenziertere Betrachtung der befragten Eltern zwischen 14 und 24 Jahren zeigt, dass die 22- bis 24-jährigen Eltern bis auf die Furcht vor Raubdelikten (Schule) und Konsum illegaler Drogen (Freizeit) die höchsten Werte, hingegen die 14- bis 17-jährigen Eltern, bis auf Furcht vor Körperverletzung (Freizeit), die geringsten Werte aufweisen (nicht dargestellt).

Um die kindbezogene Kriminalitätsfurcht der Eltern hinsichtlich des Alters der Kinder zu differenzieren, wurden die Antworten der Eltern danach aufgeteilt, ob die Kinder in den Kindergarten, in die Grundschule oder auf die weiterführende Schule gehen. Es konnten dabei nur diejenigen Eltern mit mehreren Kindern berücksichtigt werden, deren Kinder alle die gleiche Einrichtung besuchen (d. h. entweder nur Grundschule oder nur weiterführende Schule). Mit der eindeutigen Zuordnung der Kinder auf die drei Einrichtungen wurden die Altersklassen der Kinder bestimmt.

Die Anteile der Personen mit Kind(ern) in der Grundschule oder in einer weiterführenden Schule unterscheiden sich nicht hinsichtlich der Sorge, dass ihr Kind Opfer in ihrer Stadt/Gemeinde werden könnte (49,3 % zu 47,0 %, nicht signifikant). Der Anteil der Eltern, die befürchten, dass ihr Kind Opfer einer Körperverletzung oder eines Raubes werden könnte, liegt im Kontext der Grundschule bei 39 % bzw. 44 %. Diese Anteile liegen über den Werten von 34 % bzw. 40 % der Eltern mit Kind(ern) auf einer weiterführenden Schule (Tabelle 5-13). In Bezug auf den Freizeitbereich zeigt sich ein gegensätzliches Bild. Hier ist der Anteil der Befragten mit Kindern in einer weiterführenden Schule, die Furcht vor Körperverletzungen äußern, etwas größer. In Bezug auf Raub ist kein Unterschied vorhanden. Die Furcht der Eltern, dass ihren Kindern illegale Drogen angeboten werden könnten und dass ihre Kinder illegale Drogen konsumieren könnten, ist jeweils bei Eltern mit Kind(ern) auf einer weiterführenden Schule und bezogen auf den Schulkontext häufiger. Die Unterschiede zwischen Schule und Freizeit sind in Bezug auf die Drogenproblematik statistisch bedeutsam.

Tabelle 5-13: Kindbezogene Kriminalitätsfurcht nach Alter der Kinder (Prozent)

		Kinder gehen in...		Chi ² Signifikanz
		Grundschule	weiterführende Schule	
Körperverletzung	Schule	38,5	34,4	**
	Freizeit	28,3	31,8	**
Raub („Abziehen“)	Schule	44,3	39,6	***
	Freizeit	31,5	31,8	n.s.
Angebot illegaler Drogen	Schule	46,0	53,3	***
	Freizeit	35,1	43,6	***
Konsum illegaler Drogen	Schule	33,4	32,8	n.s.
	Freizeit	26,6	28,6	n.s.
sexueller Missbrauch	Schule	28,6	16,8	***
	Freizeit	33,4	25,6	***

*: p<.05; **: p<.01; ***: p<.001; n.s.: nicht signifikant

Der Anteil der Eltern, die befürchten, dass ihr Kind im Freizeitkontext sexuell missbraucht werden könnte, ist bei Eltern mit Kind(ern) in der Grundschule und bezogen auf den Freizeitkontext größer. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass der Begriff „sexueller Missbrauch“ vermutlich eher bei jüngeren Kindern angewendet wird, während die Begriffe sexuelle Nötigung und Vergewaltigung eher auf Jugendliche bezogen werden. Inwiefern die Ergebnisse daher eine Bedeutungsverlagerung der Begriffe mit

dem Alter der Kinder oder einen tatsächlichen Zusammenhang der kindbezogenen Furcht vor Sexualstraftaten und Alter der Kinder darstellen, kann nicht abschließend beantwortet werden.

Der Vergleich deutscher und nichtdeutscher Befragter verdeutlicht, dass im Schulkontext hinsichtlich des Angebots illegaler Drogen nur ein schwacher Unterschied und hinsichtlich des Konsums illegaler Drogen kein Unterschied vorliegt (Tabelle 5-14). In Bezug auf den Freizeitkontext dagegen fürchten Nichtdeutsche signifikant häufiger, dass ihren Kindern Drogen angeboten werden und dass ihre Kinder Drogen konsumieren könnten. Die Drogenproblematik im Freizeitkontext der Kinder bereitet Nichtdeutschen demnach häufiger Sorgen. Dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass Nichtdeutsche häufiger in Wohngebieten mit mehrfachen sozialen Problemen wohnen.

Tabelle 5-14: Kindbezogene Kriminalitätsfurcht nach Staatsangehörigkeit (Prozent)

		Staatsangehörigkeit		Chi ²
		deutsch	nicht deutsch	Signifikanz
Angebot illegaler Drogen	Schule	33,0	38,6	*
	Freizeit	27,0	39,7	***
Konsum illegaler Drogen	Schule	20,2	23,3	n.s.
	Freizeit	27,3	33,3	**

*: p<.05; **: p<.01; ***: p<.001; n.s.: nicht signifikant

5.6 Zusammenfassung

Die Ergebnisse zu individuellen Determinanten zeigen eine Vielzahl von Zusammenhängen mit der Kriminalitätsfurcht. Die Beziehungen sind insgesamt deliktsspezifisch, d. h. sie variieren mit der Furcht vor bestimmten Delikten. Dies kann dadurch erklärt werden, dass die wahrgenommene Vulnerabilität mit dem Geschlecht und dem Alter variiert und daher nur die Furcht vor bestimmten Delikten größer ist. Die deliktsspezifischen Zusammenhänge sind zudem in vielen Fällen kongruent mit dem „objektiven“ Viktimisierungsrisiko, d. h. Personen, deren Risiko höher ist, Opfer eines bestimmten Deliktes zu werden, fürchten sich entsprechend häufiger.

Das Geschlecht steht in enger Beziehung mit der Furcht vor Raubdelikten sowie mit der Furcht vor Sexualstraftaten. Das Alter steht insbesondere in engem Zusammenhang mit der Furcht vor Raub, Wohnungseinbruch und (bei Frauen) vor Sexualstraftaten. Die Größe des Wohnortes der Befragten korreliert vor allem mit der Furcht vor Körperverletzung, Raub, Wohnungseinbruch und (bei Frauen) vor Sexualstraftaten, d. h. je größer der Wohnort ist, desto größer ist die Kriminalitätsfurcht. Personen mit Opfererfahrungen weisen häufiger Furcht vor Körperverletzung, Kfz-Aufbruch, Fahrraddiebstahl und Sachbeschädigung auf als Personen, die nicht Opfer wurden. Bei älteren Personen und Personen ohne Opfererfahrungen hat die Polizei ein positiveres Bild. Sie sind mit der Polizeiarbeit zufriedener.

Personen in Gemeinden mit großer Einwohnerdichte berichten häufiger Kriminalitätsfurcht. Dies ist ein Hinweis auf die Bedeutung sozialökologischer Faktoren für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht. Allerdings kann anhand der bisherigen Analysen

nicht entschieden werden, ob die Einwohnerdichte an sich, oder ob andere sozialräumliche Eigenschaften, die mit der Einwohnerdichte in enger Beziehung stehen, Kriminalitätsfurcht beeinflussen. Diese Zusammenhänge werden in den folgenden Auswertungen zu den sozialräumlichen Determinanten der Kriminalitätsfurcht untersucht.

6 Sozialräumliche Determinanten I: Unterbezirksebene

In diesem Abschnitt werden Ergebnisse zu Zusammenhängen zwischen Kriminalitätsfurcht und sozialräumlichen Eigenschaften auf der Ebene der Unterbezirke dargestellt. Die Analysen gehen der Frage nach, mit welchen sozialräumlichen Merkmalen Kriminalitätsfurcht in Beziehung steht und ob unter Berücksichtigung sozialer Indikatoren zusätzlich die Kriminalitätsrate eines Bezirks die Kriminalitätsfurcht beeinflusst.

Zu beachten ist, dass Zusammenhänge zwischen Merkmalen, die sich auf der Ebene aggregierter Kontexte (z. B. Bezirke) ergeben, kein Beleg für entsprechende Zusammenhänge zwischen Merkmalen auf der Ebene von Individuen sind. Zusammenhänge können nur auf der Ebene, auf der sie gemessen wurden, interpretiert werden, anderenfalls kann es zu einem so genannten ökologischen Fehlschluss kommen. Wenn z. B. die durchschnittliche Kriminalitätsfurcht in Bezirken mit hoher Arbeitslosigkeit höher ist, dann bedeutet dies nicht zwangsläufig, dass Personen, die arbeitslos sind, häufiger Kriminalitätsfurcht äußern. Die Zusammenhänge zwischen Variablen auf der Ebene der Bezirke können nur auf der Kontextebene interpretiert werden. Für das genannte Beispiel bedeutet dies, dass Bewohner in einem Wohnumfeld mit niedrigem sozioökonomischem Status und vielen sozialen Problemen häufiger Kriminalitätsfurcht aufweisen als Bewohner in Wohngenden mit wenigen sozialen Problemen.

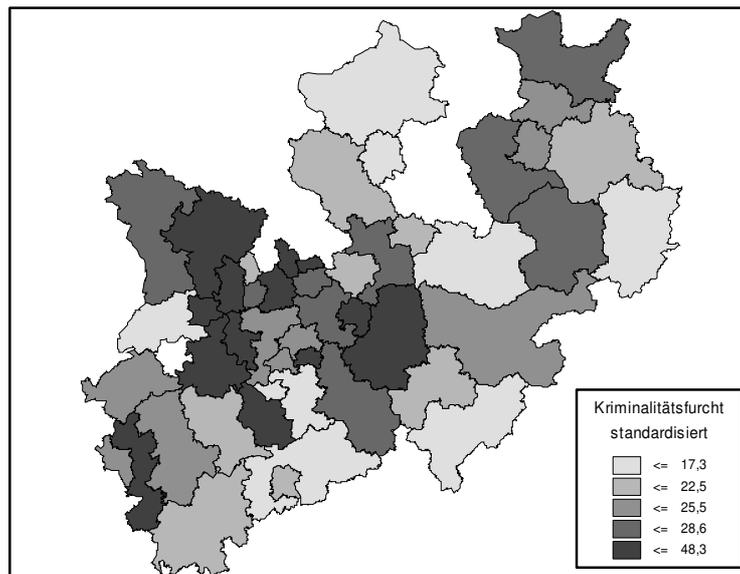
6.1 Kartographische Darstellung ausgewählter Indikatoren

Die in diesem Abschnitt dargestellten Karten geben die jeweiligen Anteile der Befragten mit Kriminalitätsfurcht wieder.²⁹ Da sich die Geschlechts- und Altersstruktur der Befragten zwischen den Kreispolizeibezirken zum Teil unterscheiden, wurden die Werte der Kriminalitätsfurcht alters- und geschlechtsstandardisiert. Die Standardisierung erfolgte auf der Basis der durchschnittlichen Anteile der Frauen und der über 54-Jährigen aller Befragten der berücksichtigten Bezirke.³⁰ Die Bezirke wurden jeweils in fünf Kategorien aufgeteilt (Quintilswerte).

²⁹ Die von den Analysen ausgeschlossenen Landkreise Mönchengladbach, Borken, Recklinghausen, Bottrop und Warendorf sind in den Karten nicht enthalten bzw. erscheinen als weiße Fläche.

³⁰ Es wurden die nach Alter und Geschlecht kombinierten Anteile der Befragten mit Kriminalitätsfurcht mit den nach Alter und Geschlecht kombinierten Anteilen der Befragten an der Gesamtstichprobe gewichtet. Auf diese Weise wurde für jeden Landkreis der Anteil der Befragten mit Kriminalitätsfurcht bestimmt, der aufgetreten wäre, wenn die Alters- und Geschlechtsverteilung in allen Landkreisen gleich wäre.

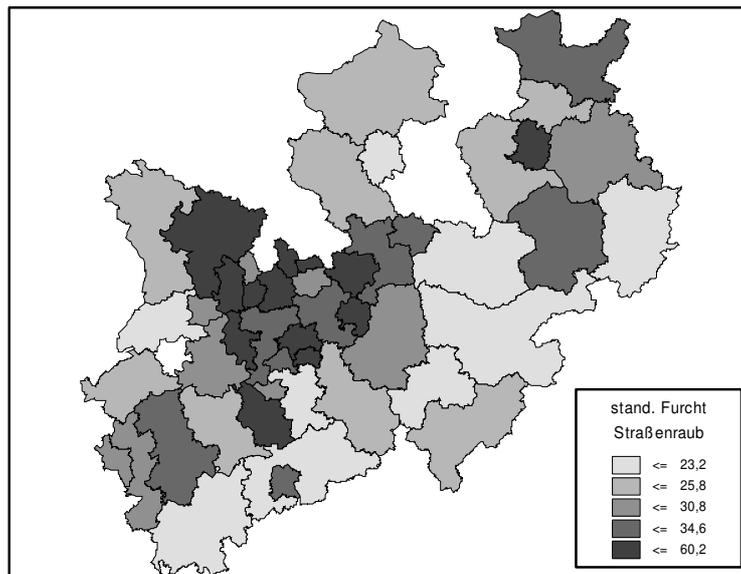
Abbildung 6-1: Kriminalitätsfurcht nach Kreispolizeibezirken (Prozent)



Die **allgemeine Kriminalitätsfurcht** bezogen auf die Stadt bzw. Gemeinde ist in Kreispolizeibezirken entlang des Rheins und in Ballungsgebieten wie z. B. Essen, Gelsenkirchen, Herne, Remscheid und Hagen sowie in den ländlichen Regionen Märkischer Kreis und Kreis Aachen (Umland der Stadt Aachen) deutlich stärker. Auffallend niedrig ist die Kriminalitätsfurcht in Steinfurt und Münster, Soest, Höxter, Viersen, Leverkusen, Rheinisch-Bergischer Kreis und Rhein-Sieg-Kreis sowie in Siegen-Wittgenstein (Abbildung 6-1).

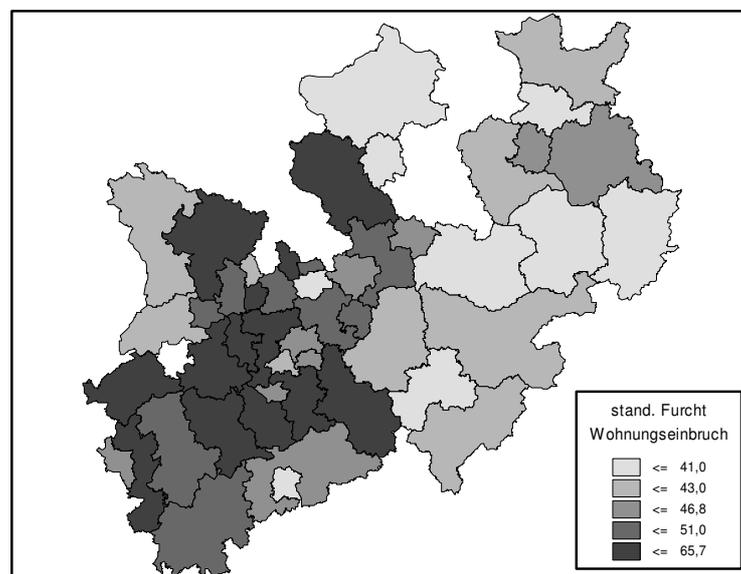
Furcht vor Straßenraub empfinden Befragte in den Bezirken Köln, Düsseldorf, Duisburg, Essen und Wesel sowie in den Ballungsgebieten Gelsenkirchen, Herne, Dortmund, Hagen, Wuppertal, Remscheid und Bielefeld häufiger. In den meisten eher ländlichen Bezirke ist die Furcht vor Straßenraub hingegen deutlich schwächer (Abbildung 6-2).

Abbildung 6-2: Furcht vor Straßenraub nach Kreispolizeibezirken (Prozent)



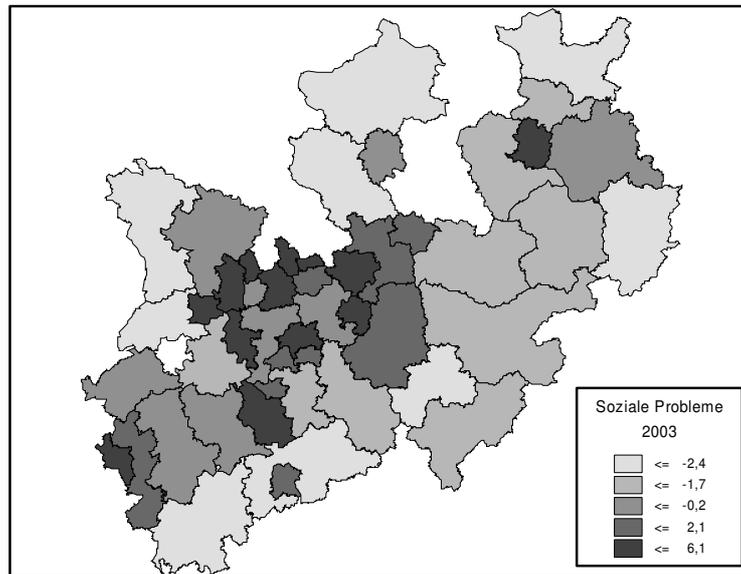
Die Verteilung der **Furcht vor Wohnungseinbruch** weist ein deutliches West-Ost-Gefälle auf. Im Westen sind die Anteile der Befragten mit Furcht wiederum in Ballungsgebieten, aber auch in mehreren ländlichen Regionen wie Heinsberg, Rheinisch-Bergischer- und Oberbergischer Kreis sowie Coesfeld größer (Abbildung 6-3).

Abbildung 6-3: Furcht vor Wohnungseinbruch nach Kreispolizeibezirken (Prozent)



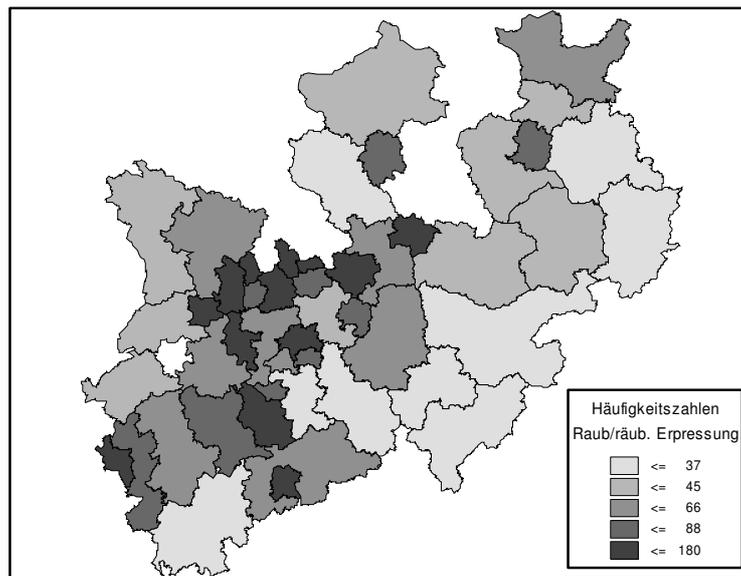
Der Indikator der **sozialen Benachteiligung** setzt sich aus der Arbeitslosenquote, der Sozialhilfedichte und dem Ausländeranteil zusammen, die untereinander sehr eng korrelieren. Deutlich ist zu erkennen, dass sich die soziale Benachteiligung in Ballungsgebieten konzentriert und in ländlichen Regionen geringere Ausmaße annimmt (Abbildung 6-4).

Abbildung 6-4: Soziale Benachteiligung nach Kreispolizeibezirken



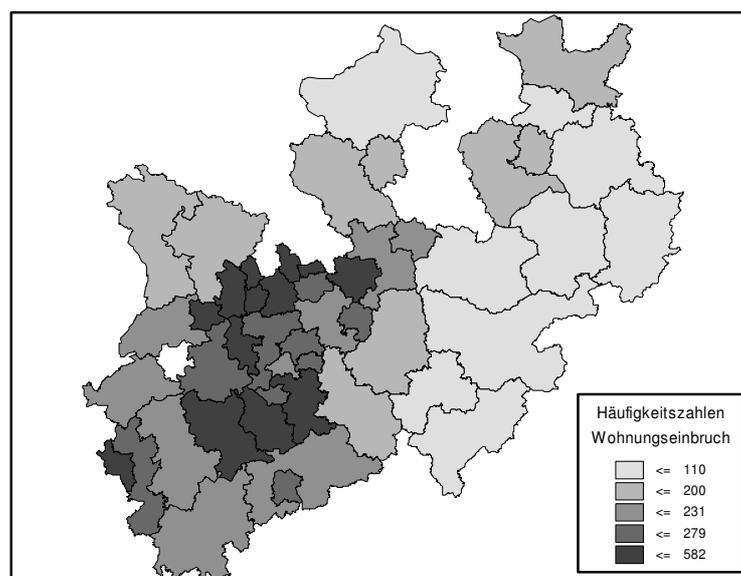
Die **Häufigkeitszahlen der Raubdelikte** sind ebenfalls in den Ballungsgebieten viel höher als in weniger dicht besiedelten Regionen (Abbildung 6-5). Zu erkennen ist zudem, dass die Häufigkeitszahlen der Raubdelikte mit größerem geographischem Abstand zu den Ballungsgebieten sinken. Die geographische Verteilung der Häufigkeitszahlen der Raubdelikte ist augenscheinlich der der Kriminalitätsfurcht vor Straßenraub sehr ähnlich. Allerdings ist bei der Interpretation der Häufigkeitszahlen geographischer Kontexte grundsätzlich zu beachten, dass Häufigkeitszahlen das Verhältnis von Straftaten nur zu der Wohnbevölkerung wiedergeben, und andere Personen nicht berücksichtigt, die sich ebenfalls (zeitweise) in den jeweiligen geographischen Räumen aufhalten (Berufspendler, Touristen etc.) und ebenfalls dem Risiko einer Viktimisierung ausgesetzt sind. Da sich z. B. Berufspendler und Touristen in Ballungsgebieten konzentrieren, sind die Häufigkeitszahlen in diesen Kontexten überhöht. Dadurch wird die Kriminalitätsbelastung dieser Gebiete überschätzt.

Abbildung 6-5: Häufigkeitszahl der Raubdelikte nach Kreispolizeibezirken



Die **Häufigkeitszahlen der Wohnungseinbrüche** weisen ein West-Ost-Gefälle auf, das bereits bei der Furcht vor Wohnungseinbrüchen zu erkennen war (Abbildung 6-6). Innerhalb der westlich gelegenen Bezirke sind die Häufigkeitszahlen in den Ballungsgebieten am größten. Dieses Muster ist bei der Verteilung der Furcht vor Wohnungseinbruch ebenfalls zu erkennen. Die augenscheinliche Übereinstimmung der Verteilungsmuster liefert einen Hinweis darauf, dass die Furcht vor Wohnungseinbruch sehr eng mit der Häufigkeitszahl der Wohnungseinbrüche in Beziehung steht.

Abbildung 6-6: Häufigkeitszahl der Wohnungseinbrüche nach Kreispolizeibezirken



6.2 Sozialindikatoren und Kriminalitätsfurcht

Auf der Ebene der Unterbezirke wurden folgende soziale Indikatoren berücksichtigt: Anteil der 14- bis 24-Jährigen an der gesamten Bevölkerung, Ausländeranteil, Arbeitslosenquote, Wahlbeteiligung an der Kommunalwahl 2004, Anteil offiziell bekannter obdachloser Personen an der Wohnbevölkerung, Berufspendlersaldo sowie die Einwohnerdichte. Die Einwohnerdichte steht sowohl mit der allgemeinen als auch mit der deliktsdifferenzierten Kriminalitätsfurcht in sehr enger positiver Beziehung, d. h. in Ballungsgebieten bzw. Großstädten ist die Kriminalitätsfurcht größer (mit Ausnahme der Furcht vor Kfz-Aufbruch und Kfz-Diebstahl, nicht dargestellt). Die Einwohnerdichte ist allerdings ein Indikator für eine Vielzahl von Eigenschaften (z. B. Gelegenheitsstruktur, soziale Benachteiligung) und kann nicht eindeutig interpretiert werden. Die Einwohnerdichte wird aus diesem Grund bei allen Partialkorrelationen³¹ als Kontrollvariable eingeschlossen. Ebenfalls als Kontrollvariablen berücksichtigt werden der Anteil der über 55-Jährigen und der Anteil der Frauen an den jeweiligen Befragten in den Unterbezirken, da Kriminalitätsfurcht mit dem Alter und Geschlecht variiert. Auf diese Weise können die Unterbezirke trotz unterschiedlicher Alters- und Geschlechtsverteilungen der Befragten miteinander verglichen werden.

Tabelle 6-1 gibt die partiellen Zusammenhänge zwischen den sozialen Indikatoren sowie der **allgemeinen sowie der Kriminalitätsfurcht vor Gewaltdelikten** wieder. Die allgemeine Kriminalitätsfurcht ist in Unterbezirken mit hohem Ausländeranteil, niedriger Wahlbeteiligung und insbesondere hoher Arbeitslosenquote – unabhängig von der Einwohnerdichte – höher als in anderen Unterbezirken. Die Arbeitslosenquote steht ebenfalls in sehr engem Zusammenhang mit der Furcht vor Körperverletzung und Straßenraub sowie (bei Frauen) vor sexueller Beleidigung und Vergewaltigung. Die Furcht vor Körperverletzung und Straßenraub korreliert zudem positiv mit dem Anteil der jungen Bevölkerung, mit dem Ausländeranteil und mit dem Berufspendlersaldo.

Die Furcht vor Gewaltdelikten steht demnach insbesondere mit der sozioökonomischen Struktur eines Unterbezirks in sehr engem Zusammenhang. Je niedriger der sozioökonomische Status eines Unterbezirks ist, desto größer ist unter diesen Bewohnern die Furcht vor Gewaltdelikten. Dieser Zusammenhang könnte dadurch erklärt werden, dass das Opferrisiko der Bewohner in Unterbezirken mit niedrigem sozialem Status sowohl objektiv als auch in der Wahrnehmung der Bewohner größer ist. Denkbar ist zudem, dass die im unmittelbaren räumlichen Umfeld wahrgenommenen sozialen Probleme, die durch hohe Arbeitslosigkeit symbolisiert werden, dazu führen, dass Bewohner dieser Unterbezirke die Wahrnehmung ökonomischer Probleme auf andere Bereiche, z. B. Furcht vor Kriminalität, übertragen. Vor diesem Hintergrund könnte es auch sein, dass wirtschaftliche Rezession als Gefährdung des sozialen Friedens begriffen wird und dies die Kriminalitätsfurcht verstärkt.

³¹ Da viele der sozialen Indikatoren (z. B. Arbeitslosenquote, Ausländeranteil) in sehr engem Zusammenhang stehen, ist aufgrund der Multikollinearität eine Anwendung von multiplen Regressionen ausgeschlossen, die in der Lage wären, die relativen Zusammenhänge mit der Kriminalitätsfurcht zu ermitteln. Stattdessen wurden Partialkorrelationen berechnet.

Tabelle 6-1: Partialkorrelationen¹ zwischen allgemeiner und Kriminalitätsfurcht vor Gewaltdelikten sowie Sozialdaten (Pearson)

	allgemeine Kriminalitätsfurcht	Körper- verletzung	Straßen- raub	sexuelle Beleidigung²	Vergewaltigung²
Anteil 14- bis 24-Jähriger	.12	.30**	.29**	.13	.10
Ausländeranteil	.22**	.17*	.25**	.05	-.01
Arbeitslosenquote	.38**	.37**	.35**	.27**	.23**
Wahlbeteiligung Kommunalwahl 2004	-.27**	-.22**	-.30**	-.09	-.04
Anteil obdachloser Personen an allen Einwohnern	.08	.09	.07	.13	.12
Berufspendlersaldo 2000	.10	.19*	.28**	.14	.10

*: p<.05; **: p<.01

1: Kontrollvariablen: Alter und Geschlecht der Befragten, Einwohnerdichte

2: nur Frauen

Die engen Zusammenhänge zwischen dem Ausländeranteil und der Wahlbeteiligung mit der Furcht vor Gewaltdelikten (mit Ausnahme der Furcht vor Sexualstraftaten) geben einen Hinweis darauf, dass eine schwache soziale Integration Kriminalitätsfurcht in einem Unterbezirk begünstigt. Die ebenfalls engen Zusammenhänge zwischen dem Berufspendlersaldo mit der Furcht vor Körperverletzung und Straßenraub verweisen auf die Bedeutung von Tatgelegenheitsstrukturen für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht. Vor diesem Hintergrund kann auch der enge Zusammenhang mit dem Anteil der 14- bis 24-Jährigen interpretiert werden.

Tabelle 6-2 gibt die Zusammenhänge zwischen den sozialen Indikatoren und der Furcht vor Eigentumsdelikten und Sachbeschädigung wieder. In Unterbezirken mit hohem Anteil obdachloser Personen und negativem Berufspendlersaldo ist die Furcht vor Wohnungseinbrüchen größer. Die Furcht vor Kfz-Diebstahl korreliert nur schwach mit der Arbeitslosenquote und ist damit weitgehend unabhängig von sozialräumlichen Eigenschaften. Die Furcht vor Kfz-Aufbruch hingegen steht zusätzlich in Zusammenhang mit dem Anteil junger Bewohner und mit dem Anteil obdachloser Personen. Die Furcht vor Fahrraddiebstahl steht in Beziehung mit dem Ausländeranteil, der Wahlbeteiligung und dem Anteil obdachloser Personen. Allerdings sind die Zusammenhänge mit dem Ausländeranteil und der Wahlbeteiligung in gegenläufiger Richtung, d. h. in Gemeinden mit niedriger Arbeitslosenquote und mit höherer Wahlbeteiligung ist die Furcht vor Fahrraddiebstahl stärker. Schließlich korrelieren mit der Furcht vor Sachbeschädigung der Anteil junger Personen und die Arbeitslosenquote.

Tabelle 6-2: Partialkorrelationen¹ zwischen Kriminalitätsfurcht vor Eigentumsdelikten und Sozialdaten (Pearson)

	Wohnungseinbruch	Kfz-Diebstahl	Kfz-Aufbruch	Fahrraddiebstahl	Sachbeschädigung
Anteil 14- bis 24-Jähriger	-.08	.08	.19*	.09	.22**
Ausländeranteil	.02	.04	.08	-.15*	.10
Arbeitslosenquote	.05	.17*	.16*	.09	.33**
Wahlbeteiligung Kommunalwahl 2004	.08	.02	-.02	.14*	-.12
Anteil obdachloser Personen an allen Einwohnern	.20**	.14	.20**	.22**	.13
Berufspendlersaldo 2000	-.27**	-.11	-.06	-.02	.03

*: p<.05; **: p<.01

1: Kontrollvariablen: Alter und Geschlecht der Befragten, Einwohnerdichte

Die negative Korrelation zwischen der Furcht vor Wohnungseinbruch und dem Berufspendlersaldo bedeutet, dass Einwohner in Unterbezirken, die mehr Berufsauspendler als Berufseinpender aufweisen, häufiger Furcht vor Wohnungseinbruch äußern. Der Zusammenhang geht nicht darauf zurück, dass Wohnungseinbrüche in Gemeinden mit positivem Berufspendlersaldo häufiger geschehen ($r = .05$, nicht signifikant), sondern könnte dahingehend interpretiert werden, dass durch die Abwesenheit der Bewohner aufgrund des Übergewichts der Berufsauspendler Kontakte unter Nachbarn seltener und schwächer sind, darunter die soziale Integration leidet und dies Kriminalitätsfurcht fördert.

Der positive Zusammenhang zwischen dem Anteil obdachloser Personen und der Furcht vor Eigentumsdelikten könnte im Rahmen des broken-windows-Ansatzes interpretiert werden. Ein hoher Anteil obdachloser Personen als ein Indikator von Verfallserscheinungen symbolisiert soziale Probleme.

In den Städten Münster (72%) und Bonn (60%) ist die Furcht vor Fahrraddiebstahl sehr häufig. Bei beiden Städten handelt es sich um Universitätsstädte, in denen sehr viele junge Menschen leben. Entsprechend groß dürfte die Dichte der Menschen in diesen Städten sein, die sich mit Fahrrädern fortbewegen. Die Häufigkeitsziffern der polizeilich registrierten Fahrraddiebstähle liegen mit 2356 bzw. 578 ebenfalls sehr hoch. Im Gegensatz dazu betragen die Häufigkeitsziffern in Bochum und Wuppertal nur 278 bzw. 50. Die Furcht vor Fahrraddiebstahl ist in diesen Städten entsprechend niedrig (32% bzw. 27%). Da in Münster und Bonn zudem der Ausländeranteil vergleichsweise niedrig und die Wahlbeteiligung vergleichsweise hoch sind, korrelieren diese Indikatoren mit der Furcht vor Fahrraddiebstahl, ohne dass diese Indikatoren mit der Furcht inhaltlich in Beziehung stehen.

Die Ergebnisse zeigen, dass unter Berücksichtigung der Einwohnerdichte jeweils bestimmte sozialräumliche Eigenschaften mit der Kriminalitätsfurcht der Einwohner in zum Teil sehr engem Zusammenhang stehen. In Bezug auf die Furcht vor Gewaltdelikten erweisen sich vor allem die sozioökonomische Struktur und Indikatoren der sozialen Integration als relevant. Bei der Furcht vor Körperverletzung und Straßen-

raub ist zudem das Berufspendlersaldo als Indikator der Tatgelegenheitsstruktur von Bedeutung. Hinsichtlich der Furcht vor Eigentumsdelikten folgen die Ergebnisse einem weniger einheitlichen Muster. Die sozioökonomische Struktur und die Indikatoren der sozialen Integration sind weniger relevant als bei der Furcht vor Gewaltdelikten, statt dessen weisen die Indikatoren der Verfallserscheinungen und Tatgelegenheiten eine größere Bedeutung auf. Dieser Zusammenhang trifft allerdings nicht bei der Furcht vor Sachbeschädigungen zu.

6.3 Registrierte Kriminalität und Kriminalitätsfurcht

In diesem Abschnitt wird die Frage untersucht, ob unter Berücksichtigung der Einwohnerdichte sowie sozialer Indikatoren zwischen deliktsspezifischer Kriminalitätsfurcht und Kriminalitätshäufigkeitszahlen auf der Ebene der Unterbezirke Beziehungen bestehen. Hierzu wurden Partialkorrelationen zwischen der Kriminalitätsfurcht und deliktsspezifischen Kriminalitätshäufigkeitszahlen berechnet. Da die Kriminalitätshäufigkeitszahlen zum Teil starke jährliche Abweichungen aufweisen, wurden jeweils 4-Jahres-Durchschnitte (2000 - 2003) berechnet.

Die Tabelle 6-3 enthält die Zusammenhänge zwischen allgemeiner und Kriminalitätsfurcht vor Gewaltdelikten und ausgewählten Häufigkeitszahlen. Die allgemeine Kriminalitätsfurcht steht in moderatem Zusammenhang mit den Häufigkeitszahlen der Raubdelikte und Körperverletzungen sowie mit den Häufigkeitszahlen der Wohnungseinbrüche und Diebstähle an, aus und von Kraftfahrzeugen. Die Häufigkeitszahlen der einfachen und schweren Diebstahlsdelikte sowie der Sachbeschädigungen korrelieren hingegen nicht mit der allgemeinen Kriminalitätsfurcht. Die allgemeine Kriminalitätsfurcht steht demnach vor allem mit polizeilich registrierten Gewaltdelikten, die sich überwiegend in öffentlichen Räumen ereignen, sowie mit Eigentumsdelikten in Beziehung, die ebenfalls einen engen räumlichen Bezug aufweisen und häufig das private Eigentum von Personen bedrohen.

Die Furcht vor Körperverletzung steht ebenfalls in moderatem Zusammenhang mit den Häufigkeitszahlen der Raubdelikte und Körperverletzungen. Zudem zeigt sich ein schwacher Zusammenhang mit der Häufigkeitszahl einfacher Diebstahlsdelikte, der vermutlich dadurch zu erklären ist, dass an Orten mit häufigen Raubdelikten und Körperverletzungen auch vergleichsweise häufig einfache Diebstähle registriert werden. Die Zusammenhänge der Furcht vor Straßenraub mit den Häufigkeitszahlen der Raubdelikte und Körperverletzungen sind insgesamt deutlich stärker, insbesondere die Korrelation mit den Häufigkeitszahlen der Raubdelikte ist beachtlich. Die Furcht vor Straßenraub korreliert zudem mit den Häufigkeitszahlen der Diebstähle an, aus und von Kraftfahrzeugen, der Sachbeschädigungen und insbesondere der einfachen Eigentumsdelikte, die wiederum mit den Häufigkeitszahlen der Raubdelikte und Körperverletzungen in engem Zusammenhang stehen. Die Korrelationen geben damit einen deutlichen Hinweis darauf, dass die Kriminalitätsfurcht der Bewohner mit der lokalen polizeilich registrierten Kriminalitätshäufigkeit in Zusammenhang steht.

Tabelle 6-3: Partialkorrelationen¹ zwischen allgemeiner und Kriminalitätsfurcht vor Gewaltdelikten und polizeilich registrierter Kriminalität (N=215, Pearson)

	allgemeine Krimi- nalitätsfurcht	Furcht vor Körper- verletzung	Furcht vor Stra- ßenraub
HZ Raub	.18**	.20**	.35**
HZ Körperverletzung	.18**	.16*	.21**
HZ Wohnungseinbruch	.22**	.03	.06
HZ Diebstahl an/aus/von Kfz	.18*	.13	.15*
HZ einfacher Diebstahl	.05	.15*	.29**
HZ schwerer Diebstahl	.12	.11	.12
HZ Sachbeschädigung	.05	.09	.15*

*: p<.05; **: p<.01

1: Kontrollvariablen: Alter und Geschlecht der Befragten, Einwohnerdichte, Arbeitslosenquote 2003

Die Furcht vor Wohnungseinbruch und vor Straftaten im Zusammenhang mit Kfz korrelieren hingegen nicht mit den Häufigkeitszahlen der Raubdelikte und Körperverletzungen, sondern ausschließlich mit den Häufigkeitszahlen der Eigentumsdelikte (Tabelle 6-4). Auffallend ist dabei die Tendenz, dass die Zusammenhänge zwischen deliktsspezifischer Furcht vor Eigentumsdelikten und den entsprechenden deliktsspezifischen Häufigkeitszahlen am stärksten sind (z. B. Furcht vor Wohnungseinbruch und Häufigkeitszahl der Wohnungseinbrüche).

Tabelle 6-4: Partialkorrelationen¹ zwischen Kriminalitätsfurcht vor Eigentumsdelikten und polizeilich registrierter Kriminalität (N=215, Pearson)

	Furcht vor Woh- nungseinbruch	Furcht vor Kfz- Diebstahl	Furcht vor Kfz- Aufbruch
HZ Raub	-.07	-.11	-.01
HZ Körperverletzung	-.13	-.12	-.03
HZ Wohnungseinbruch	.56**	.19**	.18**
HZ Diebstahl an/aus/von Kfz	.23**	.17*	.26**
HZ einfacher Diebstahl	-.16*	-.16*	-.05
HZ schwerer Diebstahl	.14*	.06	.15*
HZ Sachbeschädigung	-.11	-.17*	-.09

*: p<.05; **: p<.01

1: Kontrollvariablen: Alter und Geschlecht der Befragten, Einwohnerdichte, Arbeitslosenquote 2003

Die Furcht vor Fahrraddiebstahl steht in sehr enger Beziehung zu der Häufigkeitszahl schwerer Diebstahlsdelikte und der Kfz-Diebstähle und in moderatem Zusammenhang mit der Häufigkeitszahl der Raubdelikte (Tabelle 6-5). Furcht vor Sachbeschädigung korreliert am stärksten mit der Häufigkeitszahl der schweren Diebstahlsdelikte.

Tabelle 6-5: Partialkorrelationen¹ zwischen Kriminalitätsfurcht vor Eigentumsdelikten und polizeilich registrierter Kriminalität (N=215, Pearson)

	Furcht vor Fahrraddiebstahl	Furcht vor Sachbeschädigung
HZ Raub	.18**	.12
HZ Körperverletzung	-.08	.10
HZ Wohnungseinbruch	.14*	.18**
HZ Diebstahl an/aus/von Kfz	.37**	.19**
HZ einfacher Diebstahl	.15*	.05
HZ schwerer Diebstahl	.69**	.24**
HZ Sachbeschädigung	.10	.16*

*: p<.05; **: p<.01

1: Kontrollvariablen: Alter und Geschlecht der Befragten, Einwohnerdichte, Arbeitslosenquote 2003

Das Ergebnis dieser statistischen Analysen ist, dass zum einen die deliktsspezifische Kriminalitätsfurcht unter Kontrolle sozialer Indikatoren mit deliktsspezifischen Häufigkeitszahlen polizeilich registrierter Kriminalität in zum Teil engem Zusammenhang steht und dass zum anderen die deliktsspezifischen Zusammenhänge eine deutliche Struktur aufweisen: die Zusammenhänge zwischen Kriminalitätsfurcht und Häufigkeitszahl sind jeweils in den Fällen vorhanden und am stärksten, bei denen sich die Kriminalitätsfurcht und die Häufigkeitszahl auf vergleichbare Deliktsformen beziehen. Welche Mechanismen könnten für diese Zusammenhänge verantwortlich sein?

Eine Erklärungsmöglichkeit besteht darin, dass Bewohner in Unterbezirken mit hoher Häufigkeitszahl häufiger von direkten Viktimisierungen betroffen sind. Wie die Auswertungen zu den individuellen Determinanten gezeigt haben, äußern Befragte mit Opfererfahrungen häufiger Kriminalitätsfurcht. Allerdings zeigte sich auch, dass Personen ohne Opfererfahrungen ebenfalls nicht selten Furcht vor Kriminalität äußern. Werden daher zusätzlich indirekte Opfererfahrungen einbezogen, ergeben sich mehrere denkbare Ansätze zur Erklärung der Zusammenhänge. Es ist zwar nicht davon auszugehen, dass Bewohner über detaillierte Kenntnisse zum registrierten Kriminalitätsaufkommen in ihrem Wohngebiet verfügen. Doch dürfte jeder Bewohner gewisse Vorstellungen von dem Viktimisierungsrisiko im Wohngebiet haben. Grundlage dieser Vorstellungen können u. a. indirekte Viktimisierungen in der Nachbarschaft, das Image bzw. der „Ruf“ eines Stadtviertels und in diesem Zusammenhang beobachtete Verfallserscheinungen sein. Informationen zum lokalen Kriminalitätsgeschehen werden zudem durch die von der Soziale-Probleme-Perspektive thematisierte lokale Berichterstattung zur Kriminalität und deren Kontrolle bereitgestellt. Inwieweit diese Überlegungen die Zusammenhänge zwischen deliktsspezifischer Kriminalitätsfurcht und Häufigkeitszahl tatsächlich erklären, kann allerdings nur durch Befragungen von Bewohnern zu ihrer Einschätzung der lokalen Kriminalität und deren Informationsquellen beantwortet werden. Würden diese Faktoren berücksichtigt, wäre zu erwarten, dass sich der direkte Einfluss der registrierten Kriminalität auf die Kriminalitätsfurcht zugunsten des Einflusses der (Risiko-)Einschätzungen verringert. Maßnahmen zur Reduzierung der (registrierten) Kriminalität in geographischen Kontexten können daher allenfalls mittelbar die Kriminalitätsfurcht der Bewohner mindern. Entscheidender dürfte sein, auf welche Weise das Kriminalitätsgeschehen (in lokalen Medien)

dargestellt wird bzw. welche Vorstellungen die Bewohner vom lokalen Kriminalitätsgeschehen haben.

6.4 Kartographische Darstellung ausgewählter Zusammenhänge

Die statistischen Analysen haben eine Vielzahl von empirischen Beziehungen zwischen der Kriminalitätsfurcht und den sozialen Indikatoren sowie ausgewählter Häufigkeitszahlen ergeben. Ausgewählte Zusammenhänge sind in den nachfolgenden Abbildungen kartographisch dargestellt, um die räumliche Dimension der Beziehungsmuster zu verdeutlichen. Durch die kartographische Darstellung der Zusammenhänge zwischen zwei Variablen können die Ergebnisse zum Teil weiter differenziert werden.

In Abbildung 6-7 ist der Zusammenhang zwischen der alters- und geschlechtsstandardisierten Kriminalitätsfurcht und der Arbeitslosenquote auf der Ebene der Kreispolizeibezirke dargestellt. Die Höhe der Säule gibt die Ausprägung der jeweiligen Variable wieder. Deutlich ist zu erkennen, dass die Säulen der beiden Variablen in der überwiegenden Zahl der Bezirke in etwa gleich hoch sind, d. h. in Bezirken mit hoher Kriminalitätsfurcht ist zugleich die Arbeitslosenquote hoch. Dagegen sind in Abbildung 6-8 die Säulen in der Mehrheit der Bezirke unterschiedlich hoch, d. h. es liegt eine negative Beziehung zwischen der Kriminalitätsfurcht und der Wahlbeteiligung vor. Je geringer die Kriminalitätsfurcht ist, desto größer ist die Wahlbeteiligung.

Abbildung 6-7: Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und Arbeitslosenquote nach Kreispolizeibezirken

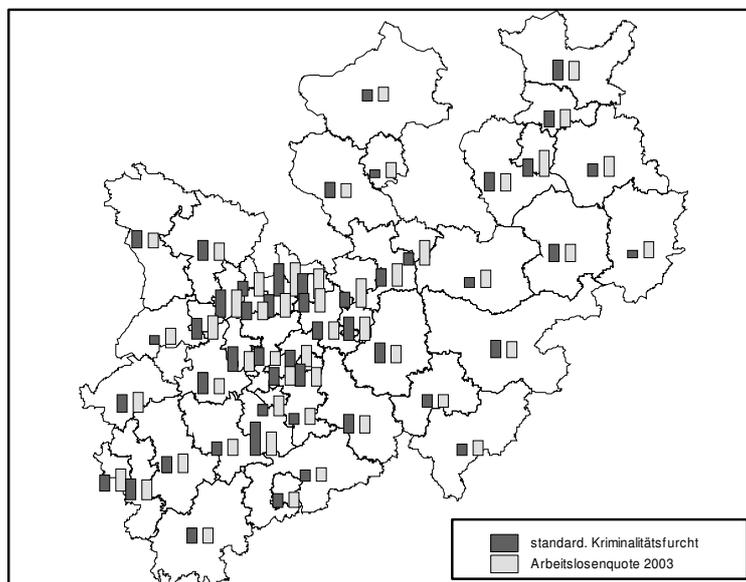
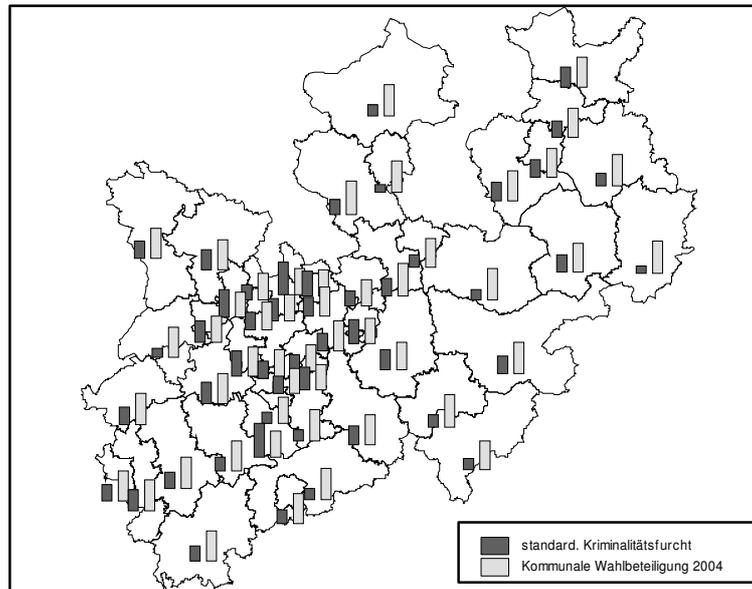


Abbildung 6-8: Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und Wahlbeteiligung bei der Kommunalwahl 2004 nach Kreispolizeibezirken



Die beiden übrigen Abbildungen geben die Zusammenhänge zwischen der Furcht vor Straßenraub und der Häufigkeitszahl der Raubdelikte sowie zwischen der Furcht vor Wohnungseinbruch und der Häufigkeitszahl der Wohnungseinbrüche wieder. In beiden Fällen sind positive Zusammenhänge zu erkennen, d. h. je höher der Wert der einen Variablen ist, desto höher ist der Wert der anderen Variable. Die ländlichen Bezirke insbesondere im Osten von NRW weichen allerdings etwas von diesem Muster ab, da trotz niedriger Häufigkeitszahl die Kriminalitätsfurcht relativ stark ausgeprägt ist. Dies bedeutet, dass der Zusammenhang zwischen Häufigkeitszahl und Kriminalitätsfurcht in Ballungsgebieten stärker ist. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die dicht besiedelten Regionen mehr soziale Probleme aufweisen, die ebenfalls mit der Kriminalitätsfurcht in enger Beziehung stehen.

Abbildung 6-9: Zusammenhang zwischen Furcht vor Straßenraub und Häufigkeitszahl der Raubdelikte nach Kreispolizeibezirken

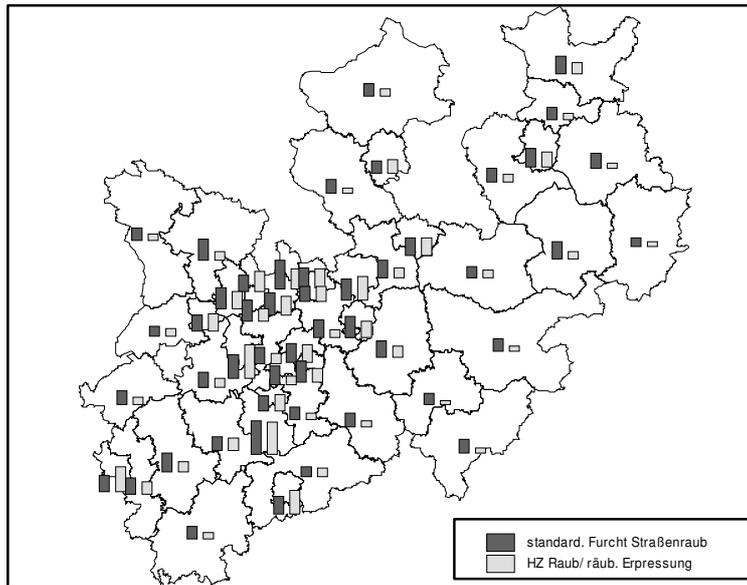
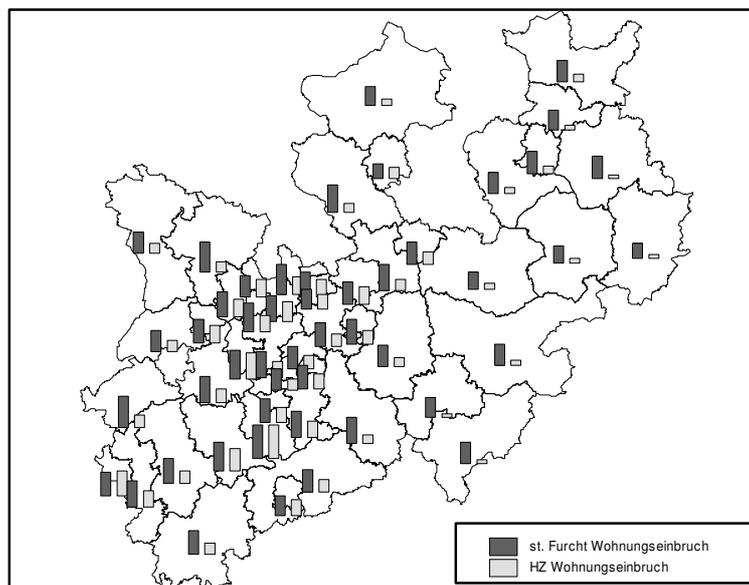


Abbildung 6-10: Zusammenhang zwischen Furcht vor Wohnungseinbruch und Häufigkeitszahl der Wohnungseinbrüche nach Kreispolizeibezirken



6.5 Zusammenfassung

Die Analysen zu sozialräumlichen Determinanten auf der Ebene der Unterbezirke haben ergeben, dass die Kriminalitätsfurcht zum Teil in sehr engem Zusammenhang mit sozialen Indikatoren unter Berücksichtigung der Einwohnerdichte steht. Während bei der Furcht vor Gewaltdelikten insbesondere die sozioökonomische Struktur und die soziale Integration der Bezirke von großer Bedeutung sind, stehen bei der Furcht vor Eigentumsdelikten eher Indikatoren der Verfallserscheinungen und Tatgelegen-

heiten im Vordergrund. Die Ergebnisse haben zudem gezeigt, dass unter Berücksichtigung sozialer Indikatoren zum Teil sehr enge Beziehungen zwischen der Kriminalitätsfurcht in einem Unterbezirk und ausgewählten Kriminalitätshäufigkeitszahlen existieren. Diese Zusammenhänge sind dann besonders eng, wenn sich die Kriminalitätsfurcht und die Häufigkeitszahl auf gleiche Deliktsformen beziehen.

Dieser Befund ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die registrierte Kriminalität eines lokalen Kontextes die Kriminalitätsfurcht der Bewohner beeinflusst. Da nicht anzunehmen ist, dass die Mehrzahl der Bewohner im Detail über Ausmaß und Entwicklung der registrierten Kriminalität eines Bezirks informiert ist, müssen andere Mechanismen für diesen Zusammenhang verantwortlich sein, die unmittelbar aus den theoretischen Ansätzen zur Kriminalitätsfurcht abgeleitet werden können. Zur Prüfung dieser Mechanismen wären zusätzliche Angaben der Befragten und Analysen zu Inhalten lokaler Medien sowie deren Rezeption durch die Befragten erforderlich.

Der Zusammenhang zwischen deliktsspezifischer Kriminalitätsfurcht und deliktsspezifischer Häufigkeitszahl könnte aus dem theoretisch postulierten Zusammenhang zwischen direkter und indirekter Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht resultieren. Die Wahrscheinlichkeit der direkten und indirekten Viktimisierung dürfte in Gebieten mit hohem Kriminalitätsaufkommen größer sein.³² Da die Wahrscheinlichkeit, von Viktimisierungen anderer Personen zu erfahren, größer ist, als selbst Opfer zu werden, dürfte der Zusammenhang in besonderem Maße ein Resultat indirekter Viktimisierungen sein. Als Informationsquelle indirekter Viktimisierungen zählen zum einen persönliche Kontakte in der Nachbarschaft, zum anderen lokale Medien, die über einzelne strafrechtliche Verstöße oder über die Kriminalitätsentwicklung in dem Bezirk berichten. Studien zum Medieneinfluss auf kriminalitätsbezogene Einstellungen unterstützen diese Hypothese, da Ergebnisse dieser Studien zeigen, dass insbesondere Inhalte lokaler Medien mit der Kriminalitätsfurcht in Beziehung stehen.

Die kartographische Darstellung dieser Zusammenhänge verdeutlicht allerdings, dass die Beziehungen zwischen Häufigkeitsziffer und Kriminalitätsfurcht nicht in allen Regionen gleich ausfällt. Besonders eng sind die Zusammenhänge in Ballungsgebieten, die in der Regel im Vergleich zu den ländlicheren Regionen mehr soziale Probleme aufweisen. Die Kontextabhängigkeit der empirischen Beziehungen steht in Einklang mit dem Befund, dass Präventionsmaßnahmen zur Reduzierung von Kriminalitätsfurcht differentiell wirken, d. h. nicht unabhängig von den jeweiligen sozialräumlichen Bedingungen (siehe Abschnitt 2.3).

7 Sozialräumliche Determinanten II: Stadtteilebene

Für die Städte Düsseldorf, Köln und Münster konnten die Befragungsdaten den Stadtteilen zugeordnet werden. Dadurch ist es möglich, die auf den Stadtteil bezogene Kriminalitätsfurcht der Befragten mit sozialräumlichen Eigenschaften der Wohn-

³² Die auf den Selbstberichten basierende Opferrate der Gemeinden korreliert mit der Häufigkeitszahl von Raub mit $r = .40$, von Körperverletzungen mit $r = .24$, von einfachem Diebstahl mit $r = .36$, von schwerem Diebstahl mit $r = .46$, von Wohnungseinbruch mit $r = .42$ und von Kfz-Diebstahl mit $r = .41$ (alle $p < .001$ und $n = 221$).

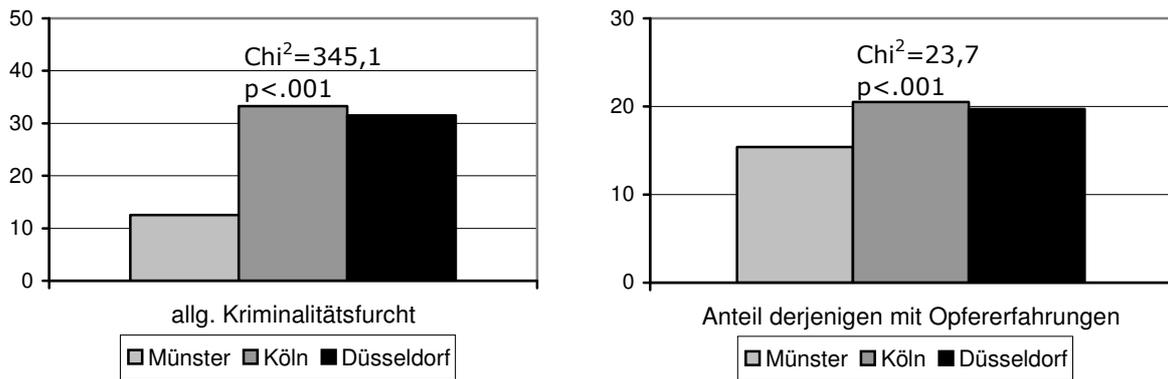
gebiete in Beziehung zu setzen. Im Vergleich zu der sozialökologischen Betrachtung auf der Ebene der Gemeinden sind die räumlichen Kontexte auf der Stadtteilebene wesentlich kleiner und daher weniger heterogen. Dies ist gegenüber der Gemeindeebene ein Vorteil, da durch die Zusammenfassung der Eigenschaften von Individuen zu sehr großen Einheiten Unterschiede überdeckt werden können. Je kleiner die Kontexte sind, desto größer ist die Differenziertheit und Genauigkeit der Ergebnisse. Zudem bieten Befunde zu Zusammenhängen zwischen Kriminalitätsfurcht und räumlichen Eigenschaften auf kleinräumiger Struktur innerhalb der Städte Grundlagen für kommunale Programme der Kriminalprävention. Die Auswertungen auf der Stadtteilebene folgen den theoretischen Annahmen, die bereits den Auswertungen auf der Gemeindeebene zugrunde lagen. Demnach wird die Kriminalitätsfurcht in Abhängigkeit von der (registrierten) Kriminalität und der sozialen Struktur im Stadtteil betrachtet und die Kriminalität in Beziehung zur sozialen Struktur gesetzt.

7.1 Kriminalitätsfurcht und Opfererfahrungen

Die auf den Stadtteil bezogene Kriminalitätsfurcht der Befragten unterscheidet sich zwischen den drei Städten beträchtlich. Der Anteil der Befragten, die sich in Bezug auf Viktimisierungen in ihrem Stadtteil besorgt zeigen, ist in Düsseldorf und Köln fast dreimal so groß wie in Münster (Abbildung 7-1). Dieser große Unterschied bleibt unter Berücksichtigung des Geschlechts und des Alters der Befragten bestehen. Die Befragten aus Düsseldorf und Köln geben zudem etwas häufiger Opfererfahrungen an. Dieser Unterschied ist allerdings wesentlich geringer als bei der Kriminalitätsfurcht. Dieser Unterschied bleibt ebenfalls unter Berücksichtigung des Geschlechts und des Alters der Befragten signifikant.³³

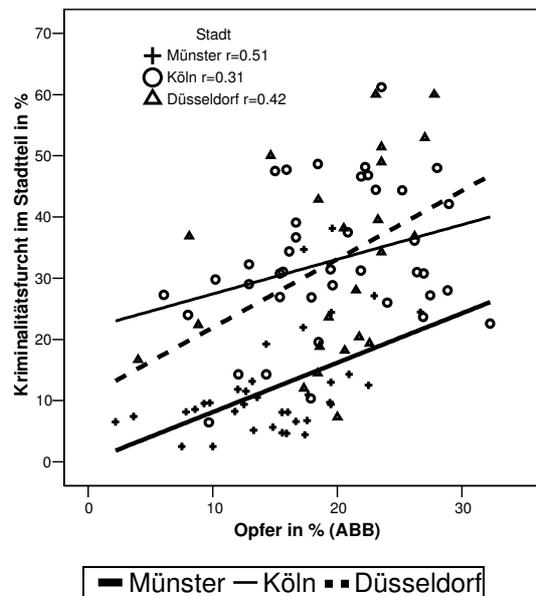
³³ Nicht auszuschließen ist, dass diese Unterschiede zumindest teilweise Folge der unterschiedlichen Ausschöpfungsquoten in den drei Städten sind. Demnach wäre zu vermuten, dass mit der Ausschöpfungsquote der Anteil der Befragten gestiegen ist, die sich weniger vor Kriminalität fürchten und seltener Opfererfahrungen aufweisen. Daraus könnte der Schluss gezogen werden, dass die Teilnahmebereitschaft bei Befragungen u. a. von der persönlichen Betroffenheit abhängt. Da die Ausschöpfungsquoten der Befragungen insgesamt als vergleichsweise gering zu bewerten sind, steht zu vermuten, dass der Anteil der befragten Personen, die sich vor Kriminalität fürchten, insgesamt überschätzt ist. Andererseits könnte die Diskrepanz auch auf den größeren Anteil nicht berücksichtigter Stadtteile in Düsseldorf und Köln im Vergleich zu Münster zurückzuführen sein. Möglicherweise sind die ausgewählten Stadtteile in Düsseldorf und Köln in Bezug auf die stadtteilbezogene Kriminalitätsfurcht nicht repräsentativ für das gesamte Stadtgebiet (dies deutet sich zumindest in Bezug auf die Kriminalitätsbelastung an, siehe Tabelle 4-5).

Abbildung 7-1: Kriminalitätsfurcht im Stadtteil und Opfererfahrung (Prozent)



Der Zusammenhang zwischen der auf den Stadtteil bezogenen Kriminalitätsfurcht und der Opfererfahrung auf der Stadtteilebene ist in Abbildung 7-2 dargestellt. Die einzelnen Markierungen geben die Stadtteile wieder.

Abbildung 7-2: Anteil der Opfer und Kriminalitätsfurcht auf Stadtteilebene nach Städten (Prozent, N=99)



Zu erkennen ist, dass die auf den Stadtteil bezogene Kriminalitätsfurcht in Düsseldorf und Köln größer ist als in Münster, da die Geraden von Düsseldorf und Köln über der von Münster liegen. Auf der Stadtteilebene ist der Zusammenhang mit der Opferrate in Düsseldorf ($r = 0.42$) und vor allem Münster ($r = 0.51$) größer als in Köln ($r = 0.31$). Der Zusammenhang besagt, dass in Stadtteilen mit hoher Opferrate zugleich der Anteil der Personen hoch ist, die sich in Bezug auf Viktimisierungen im Stadtteil sorgen.³⁴ Wie kann der massive Unterschied der Kriminalitätsfurcht zwischen Münster einerseits und Düsseldorf und Köln andererseits erklärt werden? Da die Unterschiede unter Berücksichtigung des Alters und des Geschlechts der Befragten bestehen bleiben, kann die Diskrepanz der Kriminalitätsfurcht zwischen den Städten nicht

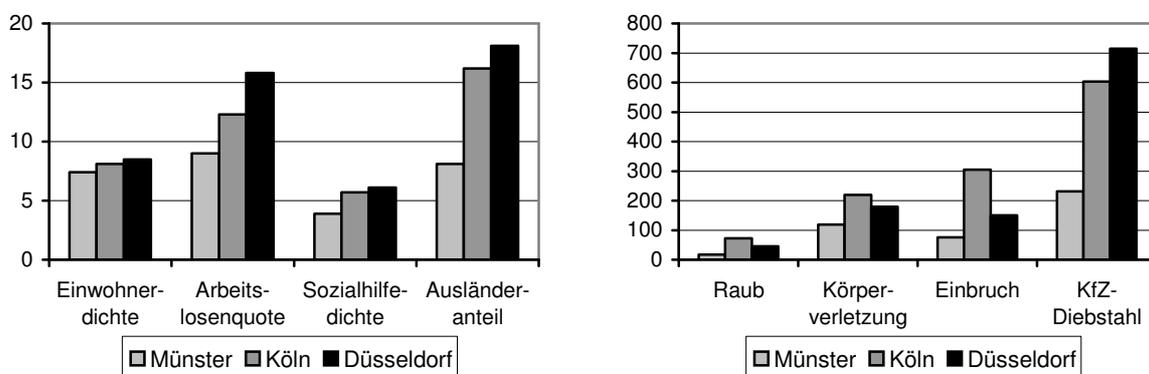
³⁴ Damit können die von Killias (2002) berichteten Befunde (s. o.) insgesamt bestätigt werden.

durch die demographische Struktur der Befragten bedingt sein. Es ist daher zu vermuten, dass die Lebensumstände in den Städten sowie deren Wahrnehmung durch die Bewohner die Unterschiede der Kriminalitätsfurcht hervorrufen.

In Abbildung 7-3 sind ausgewählte soziale Indikatoren und die Kriminalitätsbelastung der drei Städte gegenübergestellt. In Münster sind die Einwohnerdichte etwas, die Arbeitslosenquote, die Sozialhilfedichte sowie der Ausländeranteil deutlich niedriger. Die durchschnittliche Arbeitslosenquote und der durchschnittliche Ausländeranteil der ausgewählten Stadtteile in Düsseldorf sind fast doppelt so hoch wie in den ausgewählten Stadtteilen in Münster. Ebenfalls fallen die Häufigkeitszahlen der ausgewählten Stadtteile in Düsseldorf und Köln deutlich größer aus. Besonders markant sind die Unterschiede bei Raubdelikten, die in Düsseldorf 2,7-mal häufiger und in Köln sogar 4,2-mal häufiger als in Münster sind. Zudem sind Einbruchdelikte in Köln gegenüber den anderen beiden Städten und Kfz-Diebstähle in Düsseldorf und Köln wesentlich häufiger als in Münster.

Die drei Städte unterscheiden sich demnach sowohl in Bezug auf die sozialen Indikatoren als auch in Bezug auf die Häufigkeitszahlen der registrierten Kriminalität sehr deutlich voneinander. Inwieweit diese strukturellen Unterschiede der Städte die Diskrepanz der Kriminalitätsfurcht erklären können, ist Gegenstand der folgenden Analysen.

Abbildung 7-3: Soziale Indikatoren¹ und Häufigkeitszahlen² nach Städten



1: Die Werte basieren auf den Durchschnittsdaten der ausgewählten Stadtteile.

2: Grundlage sind die Statistiken der Vorgangsverwaltung (VVW) auf Stadtteilebene.

7.2 Sozialstruktur, Kriminalität und Kriminalitätsfurcht

Die ausgewählten Sozialdaten auf Stadtteilebene stehen in unterschiedlichem Maß mit der auf den Stadtteil bezogenen Kriminalitätsfurcht in Beziehung (Tabelle 7-1). In sehr engem Zusammenhang untereinander stehen die Arbeitslosenquote, die Sozialhilfedichte und der Ausländeranteil. Diese drei Variablen korrelieren zudem sehr eng mit der Kriminalitätsfurcht. Diese Korrelationen bedeuten, dass in Stadtteilen mit hohem Ausländeranteil, hoher Arbeitslosenquote und hoher Sozialhilfeempfängerrate der Anteil der Befragten groß ist, die sich hinsichtlich einer Viktimisierung im Stadtteil besorgt zeigen. Die Einwohnerdichte steht ebenfalls mit der Kriminalitätsfurcht in Beziehung, d. h. in Stadtteilen mit hoher Einwohnerdichte ist der Anteil der Befragten

mit Kriminalitätsfurcht größer. Die übrigen Sozialdaten korrelieren teilweise untereinander, aber nicht oder nur schwach mit der Kriminalitätsfurcht.

Tabelle 7-1: Korrelationen der Sozialdaten und Kriminalitätsfurcht auf Stadtteilebene (Pearson, N=99)

	ALQ	SOZH	AUSL	JUNGE	HAUSH	WAND	KF
EW¹	0,46***	0,22*	0,53***	0,03	0,68***	0,37***	0,37***
ALQ		0,78***	0,86***	-0,14	0,12	0,04	0,74***
SOZH			0,68***	-0,08	-0,22*	-0,05	0,69***
AUSL				-0,07	0,24*	0,21*	0,77***
JUNGE					0,38***	0,80***	-0,21*
HAUSH						0,72***	-0,03
WAND							-0,06

*: $p < .05$; **: $p < .01$; ***: $p < .001$

EW = Einwohnerdichte, ALQ = Arbeitslosenquote, SOZH = Sozialhilfedichte, AUSL = Ausländeranteil, JUNGE = Anteil 16-bis 24-Jährige, HAUSH = Anteil 1-Personen-Haushalte, WAND = Wanderungsvolumen, KF = Kriminalitätsfurcht

1: logarithmiert

Ebenfalls in enger Beziehung zu dem Anteil der Befragten mit Kriminalitätsfurcht stehen die Variablen zur registrierten Kriminalität (Tabelle 7-2). Die Häufigkeitszahlen von Raub, Körperverletzungen und Einbruch weisen jeweils die stärksten Korrelationen mit der Kriminalitätsfurcht im Stadtteil auf. Die Häufigkeitszahlen von Raub und Körperverletzungen im Stadtteil stehen am stärksten mit der Opferrate auf der Basis der Angaben der Befragten in Zusammenhang. Die Zusammenhänge bedeuten, dass in Stadtteilen mit hoher Kriminalitätshäufigkeitszahl sowohl die auf Selbstberichten basierenden Opfererfahrungen als auch der Anteil der Befragten mit Kriminalitätsfurcht im Stadtteil höher sind.

Tabelle 7-2: Korrelationen¹ zwischen Kriminalitätsfurcht und registrierter Kriminalität² im Stadtteil (Pearson, N=99)

	Anteil der Opfer (ABB)	Kriminalitätsfurcht
Gesamt³	0,42	0,49
Raub³	0,48	0,58
Körperverletzung³	0,48	0,59
Einbruch³	0,38	0,61
Kfz³	0,41	0,54
Anteil der Opfer (ABB)	-	0,51

1: Alle Korrelationen sind signifikant ($p < .001$).

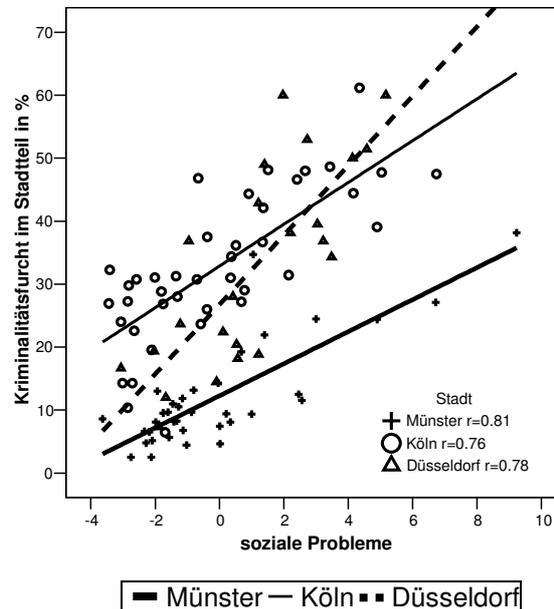
2: Die Angaben basieren auf der VVW und sind auf 100.000 Einwohner bezogen.

3: logarithmiert

Die Arbeitslosenquote, die Sozialhilfedichte und der Ausländeranteil wurden in einem weiteren Schritt zu einem Summenwert („soziale Benachteiligung“) zusammengefasst. Dieser Summenwert steht in sehr engem Zusammenhang mit der auf den Stadtteil bezogenen Kriminalitätsfurcht auf der Stadtteilebene. Die Korrelationen in den einzelnen Städten sind in etwa gleich stark (Abbildung 7-4). Die Bewohner sozial benachteiligter Stadtteile fürchten sich insbesondere häufiger vor Körperverletzungen und Raub sowie vor Kfz-Diebstahl. Dagegen ist bei Bewohnern der nicht benachtei-

ligten Stadtteile die Furcht vor Wohnungseinbruch stärker ausgeprägt (nicht dargestellt).³⁵

Abbildung 7-4: Soziale Benachteiligung¹ und Kriminalitätsfurcht im Stadtteil nach Städten (Prozent, N=99)



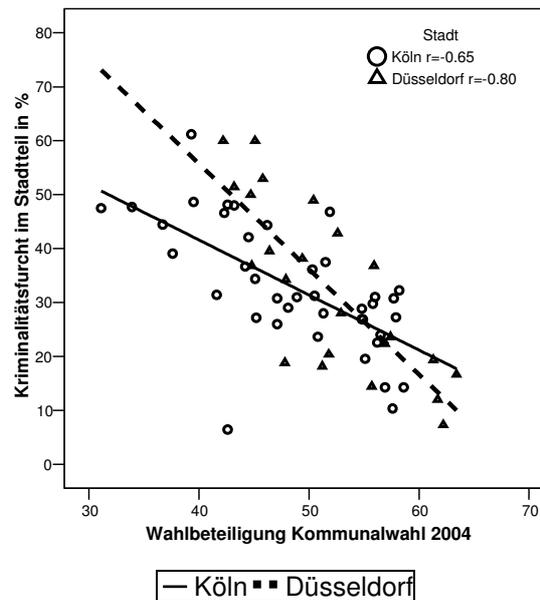
1: Die Werte ergeben sich aus der Summe der z-standardisierten Variablen Ausländeranteil, Arbeitslosenquote und Sozialhilfedichte.

Für Düsseldorf und Köln konnte zusätzlich die Wahlbeteiligung der Kommunalwahl 2004 auf Stadtteilebene aufbereitet werden.³⁶ Der Zusammenhang zwischen der Wahlbeteiligung und dem Anteil der Befragten, die sich bezogen auf den Stadtteil vor Kriminalität fürchten, ist in Abbildung 7-5 dargestellt. In beiden Städten zeigen sich sehr hohe negative Korrelationen, d. h. je höher die Wahlbeteiligung in einem Stadtteil ist, desto niedriger ist der Anteil der Befragten mit Kriminalitätsfurcht. Ebenfalls korrelieren soziale Benachteiligung und Wahlbeteiligung negativ miteinander ($r = -.87$), d. h. die Wahlbeteiligung ist in sozial benachteiligten Stadtteilen niedriger. Die Bedeutung dieser Zusammenhänge wird aus der Überlegung ersichtlich, dass die Wahlbeteiligung als Indikator des bürgerschaftlichen Engagements die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung beeinflusst. Daher sind lokale Initiativen mit Kooperationen aller in einem Stadtteil eingebundenen Personen und Organisationen von großer Bedeutung, wie dies z. B. bei Projekten des Programms Städtenetz Soziale Stadt NRW und bei Projekten der Kommunalen Kriminalprävention sowie bei der städtebaulichen Kriminalprävention der Fall ist.

³⁵ Dieser Zusammenhang ist allerdings nur in der Stadt Köln zu beobachten. In den beiden anderen Städten ist kein Zusammenhang zwischen sozialer Benachteiligung des Stadtteils und der Furcht vor Wohnungseinbruch vorhanden.

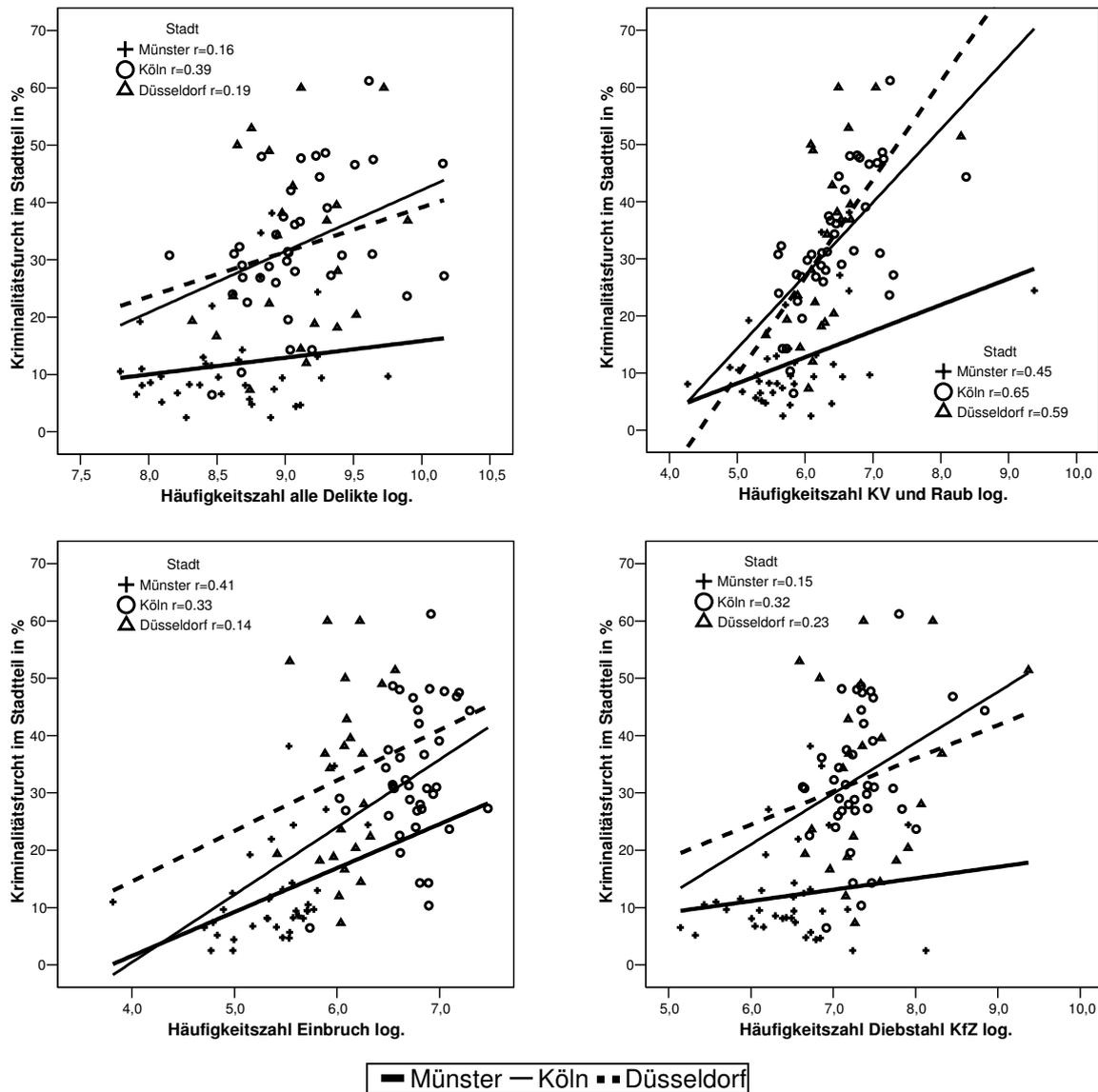
³⁶ Für Münster liegen keine Daten zur Kommunalwahl auf Stadtteilebene vor.

Abbildung 7-5: Wahlbeteiligung und Kriminalitätsfurcht im Stadtteil nach Städten (Prozent, N=63)



Die Grafiken in Abbildung 7-6 stellen die Zusammenhänge zwischen dem Anteil der Befragten mit Kriminalitätsfurcht im Stadtteil und der jeweiligen Kriminalitätshäufigkeitszahl dar. Der Zusammenhang mit allen Delikten ist vergleichsweise schwach. In Köln ist dieser Zusammenhang allerdings etwas stärker als in Düsseldorf und Münster. Dagegen fallen die Korrelationen mit Einbruchsdelikten und insbesondere mit Raubdelikten und Körperverletzungen insgesamt deutlich stärker aus. In Münster ist der Zusammenhang mit den registrierten Gewaltdelikten und in Düsseldorf der Zusammenhang mit den registrierten Einbruchsdelikten etwas schwächer. Die auf den Stadtteil bezogene Kriminalitätsfurcht korreliert stärker mit der Häufigkeit registrierter Gewaltdelikte im Stadtteil als mit der Häufigkeit registrierter Einbruchsdelikte. Der Zusammenhang zwischen registrierten Kfz-Diebstählen und der Kriminalitätsfurcht ist hingegen in Köln wesentlich stärker als in Düsseldorf und Münster. Das bedeutet, dass bei hohen deliktsspezifischen Häufigkeitsziffern im Stadtteil auch die deliktsspezifische Kriminalitätsfurcht der Bewohner stärker ist.

Abbildung 7-6: Registrierte Kriminalität, soziale Probleme und Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen nach Städten (N=99)



7.3 Multivariate Analyse zur Kriminalitätsfurcht auf Stadtteilebene

Abschließend wird der jeweils relative Zusammenhang der Einwohnerdichte, der sozialen Benachteiligung und der Häufigkeitszahlen mit der auf den Stadtteil bezogenen Kriminalitätsfurcht ermittelt. Die simultane Berechnung der Zusammenhänge erfolgt für die drei Städte getrennt, da bereits die bivariaten Zusammenhänge innerhalb der drei Städte teilweise unterschiedlich stark ausfielen.

In Tabelle 7-3 sind die Ergebnisse der linearen Regressionen von der Kriminalitätsfurcht auf die Einwohnerdichte, die soziale Benachteiligung und die Häufigkeitszahlen dargestellt. Alle Modelle zeigen, dass der Zusammenhang zwischen der Kriminalitätsfurcht und der sozialen Benachteiligung am stärksten ausfällt. Die Einwohnerdichte ist in Düsseldorf von geringer Bedeutung, in Köln und Münster hingegen überhaupt nicht relevant. Die negativen Vorzeichen der Koeffizienten in Düsseldorf und Köln besagen, dass der Anteil der Befragten mit Kriminalitätsfurcht in Stadtteilen

mit geringerer Einwohnerdichte höher ist. Während sich auf der Gemeindeebene zeigte, dass mit steigender Einwohnerdichte die Kriminalitätsfurcht zunimmt, verläuft der Zusammenhang innerhalb großer Städte entgegengesetzt. Das bedeutet, dass sich Bewohner in großen Städten generell häufiger vor Kriminalität fürchten als Bewohner in ländlicheren Regionen, aber Bewohner in Stadtzentren weisen seltener kriminalitätsbezogene Sorgen auf als Bewohner anderer Stadtteile.

Tabelle 7-3: Lineare Regressionen¹ der auf den Stadtteil bezogenen Kriminalitätsfurcht (standardisierte Beta-Koeffizienten)

	Münster		Köln		Düsseldorf	
	Modell 1	Modell 1	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2
Einwohnerdichte²	.08	.07	-.15	-.07	-.33*	-.29
soziale Benachteiligung	.75***	.71***	.57***	.76***	.84***	.94***
Häufigkeitszahl						
Raub/Körperverletzung²	.02		.40*		.13	
Einbruch²		.17		.18		-.06
Fallzahl	36	36	40	40	23	23
angepasstes R²	.62	.65	.58	.55	.63	.62
Durbin-Watson	2,06	2,06	1,80	1,80	2,08	2,09

*: p<.05; **: p<.01; ***: p<.001

1: Die Anteile der über 54-Jährigen und der weiblichen Befragten wurden in den Modellen berücksichtigt.

2: logarithmiert

Unter Berücksichtigung der Einwohnerdichte und der sozialen Benachteiligung steht die registrierte Kriminalität mit der Kriminalitätsfurcht nur noch in sehr schwachem Zusammenhang. Während in Düsseldorf und Köln die Häufigkeitszahl von Raubdelikten und Körperverletzungen etwas stärker mit der Kriminalitätsfurcht korreliert, beeinflusst in Münster die Häufigkeitszahl der Einbruchdelikte die Kriminalitätsfurcht stärker. Insbesondere in Köln sind die Zusammenhänge zwischen der Kriminalitätsfurcht und den Häufigkeitszahlen unter Berücksichtigung der sozialen Benachteiligung beachtlich. Sofern die Ergebnisse auf der Grundlage der ausgewählten Stadtteile für das gesamte Stadtgebiet verallgemeinerbar sind, ist davon auszugehen, dass das registrierte Kriminalitätsaufkommen in Köln die Kriminalitätsfurcht der Bewohner wesentlich stärker beeinflusst als in Düsseldorf und Münster.³⁷ Dies ist möglicherweise auf die höhere Kriminalitätsbelastung bei Raub- und Einbruchdelikten in Köln zurückzuführen. Insgesamt zeigen aber die Ergebnisse, dass unter Berücksichtigung sozialstruktureller Indikatoren der Zusammenhang zwischen der Kriminalitätsfurcht und der registrierten Kriminalität auf der Stadtteilebene vergleichsweise schwach ist.

7.4 Zusammenfassung

Die Analysen zu sozialräumlichen Einflüssen auf die Kriminalitätsfurcht auf der Stadtteilebene haben ergeben, dass sowohl die soziale Benachteiligung als auch die Kri-

³⁷ Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass der Indikator sozialer Benachteiligung und die Häufigkeitszahl der Raubdelikte und Körperverletzungen sehr eng korrelieren (Münster: $r = .53$, Köln: $r = .69$, Düsseldorf: $r = .71$).

minalitätsbelastung – insbesondere von Raub und Körperverletzungen – in sehr engem Zusammenhang mit der Kriminalitätsfurcht der Befragten in einem Stadtteil stehen. Auch unter Berücksichtigung der sozialen Benachteiligung stehen die Häufigkeitszahlen teilweise weiterhin schwach mit der Kriminalitätsfurcht in Beziehung, d. h. unabhängig von der sozialen Benachteiligung eines Stadtteils ist der Anteil der Bewohner, der sich vor Kriminalität fürchten, in Stadtteilen mit hoher Kriminalitätsbelastung höher. Zudem wurde aufgezeigt, dass die auf den Stadtteil bezogene Kriminalitätsfurcht der Bewohner in Münster wesentlich geringer ist als die in Düsseldorf und Köln. Dieser Unterschied dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die Stadtteile in Münster weniger von sozialer Benachteiligung betroffen sind und niedrigere Kriminalitätshäufigkeitszahlen aufweisen.

Die auf den Stadtteil bezogene Kriminalitätsfurcht wird maßgeblich durch sozialräumliche Eigenschaften beeinflusst. Insbesondere das Ausmaß sozialer Benachteiligung eines Stadtteils wirkt sich negativ auf das Sicherheitsgefühl der Bewohner aus. Dieser Befund ist im Rahmen der theoretischen Annahmen zu Auswirkungen von Verfallserscheinungen und schwacher informeller Sozialkontrolle auf die Kriminalitätsfurcht im Wohngebiet zu interpretieren. In sozial benachteiligten Stadtteilen dürften nicht nur häufiger Verfallserscheinungen sichtbar, sondern die informelle Sozialkontrolle auch schwächer ausgeprägt sein. Da keine Informationen zum sozialen Status der Befragten vorliegen, kann der Einfluss der sozialen Benachteiligung auf der Stadtteilebene für die Entstehung der Kriminalitätsfurcht allerdings nur unter Einschränkungen bewertet werden.

Die registrierte Kriminalität in einem Stadtteil beeinflusst unter Berücksichtigung der sozialen Benachteiligung zusätzlich die Kriminalitätsfurcht der Bewohner. Diesen Befund erbrachten bereits die sozialräumlichen Analysen auf der Gemeindeebene. Dieser Zusammenhang kann dadurch erklärt werden, dass das persönliche Opferrisiko der Bewohner in Stadtteilen mit hohem registriertem Kriminalitätsaufkommen größer ist, dass Bewohner Kenntnis von Straftaten in ihrem Wohngebiet durch Nachbarn und lokale Medien erhalten und diese indirekten Viktimisierungen die Kriminalitätsfurcht steigern. Überdies können Straftaten bzw. deren Spuren im öffentlichen Raum beobachtet werden und als wahrgenommene Verfallserscheinungen ebenfalls Kriminalitätsfurcht hervorrufen.

Allerdings ist der Einfluss der registrierten Kriminalität auf die Kriminalitätsfurcht gering. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass der Informationsgrad der Bewohner über Zahlen zur registrierten Kriminalität sehr niedrig sein dürfte und dass meistens Verhaltensweisen im öffentlichen Raum, die strafrechtliche Normen verletzen, nicht unmittelbar beobachtet werden können. Der Einfluss durch lokale Medienberichte zu Straftaten im Wohngebiet wiederum hängt von dem vielfältigen Mediennutzungsverhalten der Bewohner ab. Die Heterogenität der Mediennutzung schwächt den empirischen Zusammenhang. Daher wären Informationen über das Mediennutzungsverhalten und das Wissen indirekter Viktimisierungen der Befragten erforderlich, um diesen Zusammenhang abschließend einschätzen zu können.

8 Resümee

Die Kriminalitätsfurcht der Bevölkerung als kriminalpolitischer und kriminologisch-wissenschaftlicher Gegenstand hat im Zuge der zunehmenden Berücksichtigung der Opferperspektive an Bedeutung gewonnen. Sowohl Programme zur Kommunalen Kriminalprävention als auch das Selbstverständnis der Polizei haben dazu beigetragen, die subjektive Perspektive der Inneren Sicherheit in die Konzepte und Maßnahmen der Kriminalitätskontrolle einzubinden. Auf diese Weise ist Kriminalitätsfurcht zugleich Ansatzpunkt und Zielgröße der Kriminalitätskontrolle geworden. Um Kriminalitätsfurcht verstehen und mindern zu können, ist es erforderlich, ihre Entstehungsbedingungen zu kennen. Die Ursachen der Kriminalitätsfurcht wurden bislang durch drei theoretische Ansätze zu bestimmen versucht. Diese Ansätze thematisieren Auswirkungen von Opfererfahrungen, Einflüsse von Medien sowie die Bedeutung sozialräumlicher Bedingungen für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht.

Diese Arbeit befasst sich insbesondere mit individuellen und sozialräumlichen Einflüssen auf die Kriminalitätsfurcht. Die Frage, ob unter Berücksichtigung sozialstruktureller Eigenschaften auf der Kontextebene zusätzlich das registrierte Kriminalitätsaufkommen die Kriminalitätsfurcht der Bewohner eines geographischen Gebietes beeinflusst, ist ebenfalls Gegenstand der Studie.

Die Analysen zu individuellen Determinanten haben ergeben, dass Zusammenhänge der Kriminalitätsfurcht mit Geschlecht und Alter deliktsspezifisch ausfallen. Frauen äußern häufiger Furcht vor Straßenraub und Sexualdelikten, ältere Personen zeigen sich häufiger besorgt über Straßenraub und Wohnungseinbrüche. Die Furcht vor anderen Straftaten variiert nicht nennenswert mit Geschlecht und Alter. Dieser Befund lässt sich durch das unterschiedliche (objektive) Opferrisiko erklären, aber auch durch die differentielle Vulnerabilität. Diese Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit, Kriminalitätsfurcht deliktsspezifisch zu erfragen. Zudem stehen eigene Opfererfahrungen insbesondere mit der Kriminalitätsfurcht generell und mit der Furcht vor Körperverletzungen und Straßenraub in enger Beziehung. Darüber hinaus bewerten Personen mit ausgeprägter Kriminalitätsfurcht und eigenen Opfererfahrungen das Image der Polizei weniger positiv und sind mit dem polizeilichen Handeln insgesamt weniger zufrieden.

Auf der Ebene der Unterbezirke zeigen die Ergebnisse, dass die Furcht vor Gewaltdelikten insbesondere mit sozialstrukturellen Eigenschaften der Gemeinden in Beziehung steht und die Furcht vor Eigentumsdelikten eher mit Eigenschaften zusammenhängt, die als Indikatoren für Verfallserscheinungen aufzufassen sind. Damit stehen die Ergebnisse im Einklang mit Annahmen zu sozialräumlichen Determinanten der Kriminalitätsfurcht. Darüber hinaus stehen Häufigkeitszahlen der registrierten Kriminalität dann mit Kriminalitätsfurcht auf der Gemeindeebene in zum Teil sehr enger Beziehung, wenn sich beide auf vergleichbare Deliktsformen beziehen. Besonders deutlich wird dies an den Zusammenhängen zwischen der Furcht vor Straßenraub und der Häufigkeitszahl der Raubdelikte sowie zwischen der Furcht vor Wohnungseinbruch und der Häufigkeitszahl der Wohnungseinbrüche. Diese

Zusammenhänge sind allerdings in Ballungsgebieten stärker als in ländlichen Bezirken, d. h. in manchen ländlichen Bezirken ist der Anteil der Befragten mit Kriminalitätsfurcht trotz niedriger Häufigkeitsziffern vergleichsweise hoch.

Die Ergebnisse zu den Zusammenhängen zwischen Kriminalitätsfurcht und registrierter Kriminalität auf der Ebene der Unterbezirke sind einerseits überraschend, da die Struktur der Korrelationen sehr deutlich ist und die Zusammenhänge zum Teil sehr eng sind. Andererseits stellt sich die Frage nach der Kausalität der ermittelten Zusammenhänge. Ausgehend von der Annahme, dass Kriminalitätsfurcht eine Folge der registrierten Kriminalität (und anderer Faktoren) ist, könnte dieser Zusammenhang dadurch erklärt werden, dass das objektive Viktimisierungsrisiko annähernd realistisch von Bewohnern eingeschätzt wird. Die Einschätzungen dürften aufgrund direkter und indirekter Viktimisierungen, aufgrund der lokalen Berichterstattung über Kriminalität sowie aufgrund der Wahrnehmung von Verfallserscheinungen in der eigenen Wohngegend erfolgen. Alle diese Faktoren verstärken das wahrgenommene Viktimisierungsrisiko und damit die Kriminalitätsfurcht.

Eine andere Annahme ist, dass die registrierte Kriminalität eine Folge der Kriminalitätsfurcht der Bevölkerung (und anderer Faktoren) darstellt, allerdings nicht in dem Sinn, dass Kriminalitätsfurcht kriminelle Handlungen verursacht. Die Annahme wird plausibel, wenn in Betracht gezogen wird, dass die polizeiliche Registrierung überwiegend von der Anzeigebereitschaft der Bevölkerung abhängt. Vor diesem Hintergrund kann die These aufgestellt werden, dass Personen, die sich vor Kriminalität fürchten, auf Normabweichungen sensibler reagieren und daher Konflikte mit anderen Personen eher als strafrechtlich relevante Opfererfahrung qualifizieren und eher eine Anzeige erstatten.

Ergebnisse empirischer Untersuchungen deuten allerdings insgesamt nicht auf einen positiven Einfluss der Kriminalitätsfurcht auf die Anzeigebereitschaft hin (Ammer 1990; Köllisch 2004; Mansel & Albrecht 2003). Um die Frage zu der kausalen Wirkung abschließend und eindeutig beantworten zu können, müsste die zukünftige Forschung neben den in dieser Sekundäranalyse berücksichtigten Daten die Wahrnehmung medialer Kriminalitätsdarstellungen sowie die Inhalte lokaler Berichterstattung zur Kriminalität im Längsschnitt einbeziehen.

Auf der Stadtteilebene stehen sozialräumliche Eigenschaften ebenfalls mit der Kriminalitätsfurcht der Bewohner in sehr engem Zusammenhang. Insbesondere in sozial benachteiligten Stadtteilen fürchten sich deutlich mehr Bewohner vor Kriminalität. Die Häufigkeitszahlen von Raubdelikten und Körperverletzungen sowie von Einbruchsdelikten in einem Stadtteil stehen zudem mit dem Anteil der Bewohner in Beziehung, die sich vor Kriminalität fürchten. Die Bedeutung der Kriminalitätsbelastung für die Kriminalitätsfurcht der Bewohner ist allerdings deutlich geringer als die der sozialen Benachteiligung. Die Differenz der Kriminalitätsfurcht zwischen den ausgewählten Stadtteilen der untersuchten Städte Düsseldorf, Köln und Münster dürfte daher vor allem auf das unterschiedliche Ausmaß sozialer Benachteiligung zurückzuführen sein.

Die Ergebnisse haben insgesamt verdeutlicht, dass Kriminalitätsfurcht ein sehr vielschichtiges Konstrukt darstellt und daher allgemeine Aussagen wenig sinnvoll erscheinen, sondern Differenzierungen vor allem in Bezug auf den Gegenstandsbe- reich der Kriminalitätsfurcht notwendig sind. Bei der Ursachenanalyse von Kriminali- tätsfurcht sind neben individuellen Eigenschaften auch sozialräumliche Einflüsse zu berücksichtigen, die über die Wahrnehmung durch Bewohner hinaus eine eigenstän- dige Wirkung entfalten. Die Ergebnisse haben zudem Hinweise darauf erbracht, dass bestimmte Dimensionen der Kriminalitätsfurcht mit objektiven Risikobedingungen übereinstimmen.

Da Kriminalitätsfurcht multifaktoriell beeinflusst wird, sind hinreichende Aussagen zu Ursachen der Kriminalitätsfurcht nur unter Berücksichtigung möglichst aller relevan- ten Entstehungsbedingungen möglich. Dies schließt soziale Unsicherheitsgefühle sowie durch Medien und Politik suggerierte prekäre Sicherheitslagen ein. Die Ergeb- nisse zu sozialräumlichen Einflüssen eröffnen zudem die Perspektive auf Möglichkei- ten, die Entstehung von Kriminalitätsfurcht zu beeinflussen. In diesem Zusammen- hang wären allerdings größere Anstrengungen zur Wirkungsevaluation der Strate- gien der Kriminalprävention und der Kriminalitätskontrolle erforderlich.

Auch wenn eine abschließende Bewertung der Ergebnisse weiterer Forschung be- darf, unterstreicht die deliktsspezifische Betrachtung die Notwendigkeit, Kriminalprä- vention an gruppenspezifischen Bedingungen auszurichten. Die Ergebnisse stehen mit der Auffassung im Einklang, dass kriminalpräventive Projekte auf der kommunalen Ebene nicht auf alle Bevölkerungsgruppen einheitlich wirken. Vielmehr sind prä- ventive Maßnahmen zu differenzieren und an einzelnen Teilgruppen der Bevölkerung (z. B. Frauen, ältere Menschen, Migranten) sowie an stadtteilspezifischen Faktoren anzupassen.

Die mögliche Bedeutung medialer Darstellung von Kriminalität für den Zusammen- hang zwischen Kriminalitätsfurcht und registrierter Kriminalität sollte Anlass sein, um den kritischen Umgang mit Medien in der Bevölkerung, aber auch bei den Akteuren der Strafverfolgung, zu fördern. Maßnahmen der Medienerziehung sollten auf die Bedürfnisse einzelner Zielgruppen ausgerichtet sein und zu einer von den Inhalten der Medien unabhängigen Bewertung des Kriminalitätsgeschehens befähigen. Krimi- nalprävention als gesamtgesellschaftliche Aufgabe sollte zudem die Sender und (lo- kalen) Zeitungen in Präventionskonzepte auf kommunaler Ebene einbinden.

Dies ist aus polizeilicher Perspektive insbesondere für die polizeiliche Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von Bedeutung. Die Reduzierung von Fallzahlen bzw. Intensivie- rung von Maßnahmen zur Kriminalitätskontrolle aus polizeilicher Sicht sind als Mittel gegen Kriminalitätsfurcht nur mittelbar wirksam, da die „objektiv“ gegebene Kriminali- tätswirklichkeit in eine andere Kriminalitätswirklichkeit durch Medien übersetzt wird, die die Vorstellungen von Kriminalität in der Bevölkerung prägen. Auch die polizeili- che Pressearbeit stellt eine die Öffentlichkeit beeinflussende Kriminalitätswirklichkeit her, indem einzelne Kriminalfälle sowie bestimmte Kenngrößen der PKS in selektiver Weise veröffentlicht werden. Die Polizeipressestellen nehmen damit eine zentrale Position bei der Konstruktion der öffentlichen Kriminalitätswirklichkeit ein. Auswahl

und Interpretation der von den Pressestellen herausgegebenen Informationen sollten daher immer in dem Bewusstsein erfolgen, welche möglichen Konsequenzen dies für die Vorstellungen von Kriminalität in der Öffentlichkeit und damit für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht haben kann.

9 Literatur

- Ammer, A. (1990). *Kriminalität in Landau*. Holzkirchen: Felix.
- Atkins, S., Husain, S. & Storey, A. (1991): The influence of street lighting on crime and fear of crime. *Crime Prevention Unit Paper 28*. London: Home Office Press.
- Bals, N. (2004): Kriminalität als Stress – Bedingungen der Entstehung von Kriminalitätsfurcht. *Soziale Probleme* 15, 1, 54-76.
- Bennett, T. (1991): The effectiveness of a police-initiated fear-reducing strategy. *The British Journal of Criminology* 31, 1-14.
- Boers, K. (1993): Kriminalitätsfurcht. Ein Beitrag zum Verständnis eines sozialen Problems. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 76, 2, 65-82.
- Boers, K. (1995): Kriminalitätseinstellungen und Opfererfahrungen. S. 3-36 in: Kaiser, G. & Jehle, J.M. (Hrsg.), *Kriminologische Opferforschung Teilband II*. Heidelberg: Kriminalistik Verlag.
- Boers, K. (2002): Furcht vor Gewaltkriminalität. S. 1399-1422 in: Heitmeyer, W. & Hagan, J. (Hrsg.), *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Boers, K. & Kurz, P. (1997): Kriminalitätseinstellungen, soziale Milieus und sozialer Umbruch. S. 187-253 in: Boers, K., Gutsche, G. & Sessar, K. (Hrsg.), *Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brown, B. (1995): CCTV in town centres: Three case studies. *Crime Detection and Prevention Series Paper 68*. London: Home Office Press.
- Chiricos, K., Padgett, K. & Gertz, M. (2000): Fear, TV news, and the reality of crime. *Criminology* 38, 3, 755-785.
- Clerici, C. & Killias, M. (1999a): Zum Bild der Polizei in der Öffentlichkeit. *Crimiscope* 5.
- Clerici, C. & Killias, M. (1999b): Unsicherheit im öffentlichen Raum: Eine Folge der Kriminalität? *Crimiscope* 6.
- Conklin, J. (1975): *The Impact of Crime*. Macmillan: New York.
- Dalgleish, D. & Myhill, A. (2004): Reassuring the public - a review of international policing interventions. *Home Office Research Study 284*. London: Home Office Press.
- Dittmann, J. (2005): Entwicklung der Kriminalitätseinstellungen in Deutschland – eine Zeitreihenanalyse anhand allgemeiner Bevölkerungsumfragen. *DIW Discussion Papers* 468. Berlin.
- Dölling, D., Feltes, T., Heinz, W. & Kury, H. (Hrsg.) (2003): *Kommunale Kriminalprävention - Analysen und Perspektiven. Ergebnisse der Begleitforschung zu den Pilotprojekten in Baden-Württemberg*. Holzkirchen: Felix.
- Dörmann, U. & Remmers, M. (2000): Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsbewertung. Eine Ende 1998 durchgeführte Repräsentativbefragung der deutschen Bevölkerung als Replikation früherer Erhebungen. Neuwied: Luchterhand.
- Eifler, S. & Brandt, D. (2005): Videoüberwachung in Deutschland. Theorie und Praxis situationsbezogener Kriminalprävention. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 88, 3, 157-173.
- Farrington, D.P., Gottfredson, D.C., Sherman, L.W. & Welsh, B.C. (2002): The Maryland Scientific Methods Scale. S. 13-22 in: Sherman, L.W. u. a. (Hrsg.), *Evidence-based crime prevention*. London: Routledge.
- Farrington, D.P. & Welsh, B.C. (2002): Effects of improved street lighting on crime: A systematic review. *Home Office Research Study 251*. London: Home Office Press.
- Gill, M. & Spriggs, A. (2005): Assessing the impact of CCTV. *Home Office Research Study 292*. London: Home Office Press.
- Goodey, J. (1997): Boys don't cry. Masculinities, fear of crime and fearlessness. *British Journal of Criminology* 37, 401-418.

- Greve, W. (2004): Kriminalitätsfurcht bei jüngeren und älteren Menschen. Paradoxien und andere Missverständnisse. S. 249-270 in: Walter, M., Kania, H. & Albrecht, H.-J. (Hrsg.), Alltagsvorstellungen von Kriminalität. Kölner Schriften zur Kriminologie und Kriminalpolitik. Band 5. Münster: LIT-Verlag.
- Hale, C. (1996): Fear of crime: A review of the literature. *International Review of Victimology* 4, 79-150.
- Heinz, W. & Spiess, G. (1995): Viktimisierung, Anzeigeerstattung und Einschätzung der Arbeit der Polizei durch die Bürger. Analysen anhand der Bevölkerungsbefragung in den Projektstädten. S. 93-122 in: Feltes, T. (Hrsg.), Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Holzkirchen: Felix.
- Heinz, W. & Spiess, G. (2001): Kriminalitätsfurcht - Befunde aus neueren Repräsentativbefragungen. S. 147-191 in: Jehle, J.-M. (Hrsg.), Raum und Kriminalität. Sicherheit der Stadt, Migrationsprobleme. Mönchengladbach: Forum.
- Heinz, W. & Spiess, G. (2003): Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung in Ravensburg/Weingarten. S. 141-174 in: Dölling, D., Feltes, T., Heinz, W. & Kury, H. (Hrsg.), Kommunale Kriminalprävention. Analysen und Perspektiven. Holzkirchen: Felix.
- Hermanutz, M. (1995): Die Zufriedenheit von Bürgern mit den Umgangsformen der Polizei nach einem persönlichen Polizeikontakt - eine empirische Untersuchung. S. 137-155 in: Feltes, T. (Hrsg.), Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten. Holzkirchen: Felix.
- Hirtenlehner, H. (2006): Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58, 2, 307-331.
- Hohage, C. (2004): "Incivilities" und Kriminalitätsfurcht. *Soziale Probleme* 15, 1, 77-95.
- Kaiser, G. (2002): Medienkriminalität. Spiegel der Wirklichkeit oder Instrument der Kriminalpolitik? *Zeitschrift für Rechtspolitik* 35, 1, 30-34.
- Kania, H. (2004): Kriminalitätsberichte und die Konstruktion von Kriminalitätswirklichkeit. S. 137-156 in: Walter, M., Kania, H. & Albrecht, H.-J. (Hrsg.), Alltagsvorstellungen von Kriminalität. Kölner Schriften zur Kriminologie und Kriminalpolitik. Band 5. Münster: LIT-Verlag.
- Killias, M. (2002): Grundriss der Kriminologie. Eine europäische Perspektive. Bern: Stämpfli.
- Köllisch, T. (2004). Vom Dunkelfeld ins Hellfeld. Anzeigeverhalten und Polizeikontakte bei Jugenddelinquenz. Dissertation. Freiburg i. Br.
- Kreuter, F. (2002): Kriminalitätsfurcht: Messung und methodische Probleme. Opladen: Leske & Budrich.
- Kury, H., Lichtblau, A. & Neumaier, A. (2004): Was messen wir, wenn wir Kriminalitätsfurcht messen? *Kriminalistik* 58, 7, 457-465.
- Kury, H. & Oberfell-Fuchs, J. (2003): Kriminalitätsfurcht und ihre Ursachen. Ein komplexes und schwierig zu fassendes Phänomen. *Der Bürger im Staat* 53, 1, 9-18.
- Lamnek, S. (1990): Kriminalitätsberichterstattung in den Massenmedien als Problem. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 73, 3, 163-176.
- Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2003): Kriminalität im Fokus. Düsseldorf.
- Landespräventionsrat Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2004): Leitfaden Kommunale Kriminalprävention. Düsseldorf.
- Lewis, D.A. & Salem G. (1986): Fear of crime. Incivility and the production of a social problem. New Brunswick: Transaction Books.
- Lisbach, B. & Spiess, G. (2003): Viktimisierungserfahrungen, Kriminalitätsfurcht und Bewertung der Arbeit der Polizei. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativbefragung. S. 208-221 in: Dölling, D., Feltes, T., Heinz, W. & Kury, H. (Hrsg.), Kommunale Kriminalprävention. Analysen und Perspektiven. Holzkirchen: Felix.

- Lüdemann, C. (2005): Benachteiligte Wohngebiete, lokales Sozialkapital und "Disorder". Eine Mehrebenenanalyse zu den individuellen und sozialräumlichen Determinanten der Perzeption von physical und social incivilities im städtischen Raum. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 28, 4, 240-256.
- Mansel, J. & Albrecht, G. (2003). Die Ethnie des Täters als ein Prädiktor für das Anzeigeverhalten von Opfern und Zeugen. *Soziale Welt* 54, 339-372.
- Markowitz, F.E., Bellair, P.E., Liska, A.E. & Liu, J. (2001): Extending social disorganization theory: Modeling the relationship between cohesion, disorder, and fear. *Criminology* 39, 2, 293-320.
- Newman, O. & Franck, K. (1982): The effects of building size on personal crime and fear of crime. *Population and Environment* 5, 203-220.
- Obergfell-Fuchs, J. & Kury, H. (2003): Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung in Freiburg i. Br.. S. 84-140 in: Dölling, D., Feltes, T., Heinz, W. & Kury, H. (Hrsg.), *Kommunale Kriminalprävention. Analysen und Perspektiven*. Holzkirchen/Obb.: Felix.
- Oberwittler, D. (2004): Re-balancing routine activity and social disorganization theories in the explanation of urban violence. A new approach to the analysis of spatial crime patterns based on population at risk. Internetveröffentlichung <www.crim.cam.ac.uk/staff/oberwittler.cam1.pdf>
- Pfeiffer, C., Windzio, M. & Kleimann, M. (2005): Media use and its impacts on crime perception, sentencing attitudes and crime policy. *European Journal of Criminology* 2, 3, 259-285.
- Ramsay, M. (1991): The effect of better street lighting on crime and fear: A review. *Crime Prevention Unit Paper 29*. London: Home Office Press.
- Reuband, K.-H. (1995): Veränderungen in der Kriminalitätsfurcht der Bundesbürger 1965-1993. Eine Bestandsaufnahme empirischer Erhebungen. S. 37-54 in: Kaiser, G. & Jehle, J.-M. (Hrsg.), *Kriminologische Opferforschung Teilband II*. Heidelberg: Kriminalistik Verlag.
- Reuband, K.-H. (1998): Kriminalität in den Medien. Erscheinungsformen, Nutzungsstruktur und Auswirkungen auf die Kriminalitätsfurcht. *Soziale Probleme* 8, 125-153.
- Reuband, K.-H. (2000a): Der "Standardindikator" zur Messung der Kriminalitätsfurcht - in "skandalöser Weise" unspezifisch und in der Regel dennoch brauchbar? *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 83, 3, 185-195.
- Reuband, K.-H. (2000b): Polizeipräsenz und Sicherheitsgefühl. Eine vergleichende Analyse auf Basis von Aggregat- und Individualdaten. S. 114-131 in: Liebl, K. & Ohlemacher, T. (Hrsg.), *Empirische Polizeiforschung. Interdisziplinäre Perspektiven in einem sich entwickelnden Forschungsfeld*. Herbolzheim: Centaurus.
- Reuband, K.-H. (2004): Kriminalitätsentwicklung und Medienwirklichkeit. Wie die Kriminalitätslage durch die PKS, Politiker und Medien konstruiert wird. S. 235-248 in: Walter, M., Kania, H. & Albrecht, H.-J. (Hrsg.), *Alltagsvorstellungen von Kriminalität*. Kölner Schriften zur Kriminologie und Kriminalpolitik. Münster: LIT.
- Sampson, R.J. & Groves, W.B. (1989): Community structure and crime: Testing social-disorganization theory. *American Journal of Sociology* 94, 4, 774-802.
- Schäfer, A. (2002): Polizeiliche Pressearbeit und ihr Umgang mit der Kriminalstatistik. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 85, 1, 55-67.
- Scharmer, M. (2005): Pendlerverflechtungen in Nordrhein-Westfalen. Analyse der revidierten Ergebnisse. S. 27-42 in: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), *Statistische Analysen und Studien Nordrhein-Westfalen*. Band 22. Düsseldorf.
- Schwind, H.-D., Fetschenhauer, D., Ahlborn, W. & Weiß, R. (2001): *Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Bochum 1975-1986-1998*. München: Luchterhand.
- Schwind, H.-D. (2003): *Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen*. Heidelberg: Kriminalistik Verlag.
- Shaw, C. & McKay, H. (1969): *Juvenile delinquency and urban areas*. Chicago: University of Chicago Press.
- Skogan, W. (1987): The impact of victimization on fear. *Crime and Delinquency* 1, 135-154.

- Spelman, W. (2004): Optimal targeting of incivility-reduction strategies. *Journal of Quantitative Criminology* 20, 1, 63-88.
- van Swaaningen, R. (2005): Public safety and the management of fear. *Theoretical Criminology* 9, 3, 289-305.
- Walter, M. (1998): Über Kriminalität als Gegenstand öffentlicher Debatten. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 81, 6, 433-440.
- Walter, M. (1999): Von der Kriminalität in den Medien zu einer bedrohlichen Medienkriminalität und Medienkriminologie. *DVJJ-Journal* 10, 4, 348-355.
- Weitzer, R. & Kubrin, C.E. (2004): Breaking news: How local tv news and real-world conditions affect fear of crime. *Justice Quarterly* 21, 3, 497-520.
- Welsh, B.C. & Farrington, D.P. (2002): Crime prevention effects of closed circuit television: A systematic review. Home Office Research Study 252. London: Home Office Press.
- Wikström, P.-O. & Dolmen, L. (2001): Urbanisation, neighbourhood social integration, informal social control, minor social disorder, victimization and fear of crime. *International Review of Victimology* 8, 121-140.
- Wilson, J.Q. & Kelling, G.L. (1982): The police and the neighbourhood safety: Broken windows. *The Atlantic Monthly* 3, 29-39.
- Zentrale Geschäftsstelle Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes (Hrsg.) (ohne Jahr): Städtebau und Kriminalprävention. Ein Leitfaden für die polizeiliche Praxis. Stuttgart.

10 Glossar

Berufspendlersaldo: Dieser Werte beziffert den Überschuss der Ein- bzw. Auspendler eines bestimmten regionalen Kontextes in einem bestimmten Zeitraum. Positive Werte indizieren einen Überschuss der Einpendler, negative Werte einen Überschuss der Auspendler.

Faktorenanalyse: Ein multivariates statistisches Verfahren zur inhaltlichen Gruppierung mehrerer Variablen, d. h. mehrere Variablen werden zu Faktoren zusammengefasst.

Korrelation/Koeffizient: Die Stärke eines Zusammenhanges zweier Eigenschaften (z. B. Geschlecht und Viktimisierung) wird durch Korrelationsmaße bestimmt. Der Wertebereich des Koeffizienten liegt zwischen -1 und 1 . Eine Korrelation mit dem Wert 0 bedeutet, dass kein Zusammenhang vorliegt.

Kreispolizeibehörde: Polizeibehörde eines Kreispolizeibezirkes.

Kreispolizeibezirk: Geographischer Kontext einer Kreispolizeibehörde.

Ökologischer Fehlschluss: Dieser Fehler kann auftreten, wenn von einem Zusammenhang zwischen Merkmalen von Kontexten, z. B. Gemeinden, auf einen Zusammenhang zwischen den gleichen Merkmalen von Individuen geschlossen wird. Zwischen der Arbeitslosenquote und der Häufigkeitsziffer auf Landkreisebene zeigt sich z. B. ein sehr enger Zusammenhang. Dies muss aber kein Beleg dafür sein, dass arbeitslose Personen häufiger kriminell sind.

Partialkorrelation: Die Partialkorrelation berechnet einen statistischen Zusammenhang zwischen zwei Variablen unter Berücksichtigung weiterer Variablen.

Phi: Ein Korrelationskoeffizient, der angewendet wird, wenn beide Variablen nur zwei Ausprägungen haben (Tabelle mit 2×2 Feldern).

Prävalenz: Die Prävalenz ist ein Maß für das Vorkommen bestimmter Ereignisse oder Merkmale in einer Population zu einem bestimmten Zeitpunkt oder in einem bestimmten Zeitraum.

Quartilswerte: Die Verteilung von Werten wird in fünf gleich große Teile zerlegt. Die Quartilswerte sind demnach die „Schnittstellen“. Unterhalb des ersten Quartils liegen 20% und unterhalb des zweiten Quartils liegen 40% der Verteilung usw.

Regression: Dieses statistische Verfahren ermittelt den relativen Einfluss mehrerer erklärender Variablen auf eine Zielvariable. Die Koeffizienten der erklärenden Variablen werden wie Korrelationskoeffizienten interpretiert. Das angepasste R^2 beschreibt die Modellgüte durch den Anteil der erklärten Varianz in der Zielvariable.

Sekundäranalyse: Bereits vorhandene Daten werden zur Überprüfung von Hypothesen genutzt. Der besondere Vorteil liegt in der Einsparung finanzieller Mittel, die für eine Datenerhebung aufgebracht werden müssen. Ein Nachteil kann sich daraus ergeben, dass nicht alle aus inhaltlicher Perspektive notwendigen Daten zur Verfügung stehen.

Signifikanz: Gibt die Wahrscheinlichkeit an, mit der das ermittelte statistische Ergebnis in allen denkbaren zu beobachtenden Fällen auftritt. Der p-Wert beziffert die Irrtumswahrscheinlichkeit der Verallgemeinerung des Ergebnisses. In den Sozialwissenschaften ist es üblich, ein Ergebnis mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < .05$ für die meisten Fragestellungen zu akzeptieren.

Tau-C: Ein Korrelationskoeffizient, der angewendet wird, wenn beide Variablen unterschiedlich viele Ausprägungen haben (rechteckige Tabelle, z. B. mit 2×4 Feldern).

Unterbezirk: Ein Kreispolizeibezirk setzt sich in der Regel aus mehreren Unterbezirken zusammen. Der Unterbezirk stellt somit eine geographisch untere Ebene der Kreispolizeibezirke dar. In der Regel sind dies die Polizeiinspektionen.

Varianzanalyse: Dieses statistische Verfahren berechnet die Bedeutung der Zugehörigkeit zu Gruppen für die Ausprägung einer Variable, z. B. die Bedeutung der Zugehörigkeit zu Männern oder Frauen hinsichtlich der Kriminalitätsfurcht.

Zusammenhang (statistisch): Der Begriff Zusammenhang beschreibt die Beziehung zwischen zwei Variablen (z. B. Alter und Kriminalitätsfurcht). Ein positiver Zusammenhang besagt, dass mit steigenden Werten der einen Variable (Alter) auch die Werte der anderen Werte ansteigen (Kriminalitätsfurcht). Ein negativer Zusammenhang besagt hingegen, dass mit steigenden Werten der einen Variable die Werte der anderen Variable sinken.

11 Anhang A

Befragungsinstrumente der Allgemeinen Bürgerbefragungen NRW

Allgemeine Kriminalitätsfurcht:

	Kenn- ziffer	sehr niedrig					sehr hoch				
Wie groß ist Ihre Befürchtung, dass Sie Opfer einer Straftat werden?	(201)	<input type="checkbox"/>									
Wie groß ist Ihre Befürchtung, dass Sie in Ihrer Stadt/Gemeinde Opfer einer Straftat werden?	(202)	<input type="checkbox"/>									
Wie groß ist Ihre Befürchtung, dass Sie in Ihrem Stadtteil/Ortsteil Opfer einer Straftat werden?	(203)	<input type="checkbox"/>									

Deliktsdifferenzierte Kriminalitätsfurcht:

4.1 Wie groß ist Ihre Furcht, dass Sie <u>selbst</u> Opfer einer dieser Straftaten in Ihrer Stadt/Gemeinde werden?		sehr niedrig					sehr hoch				
Körperverletzung	(401)	<input type="checkbox"/>									
Straßenraub	(402)	<input type="checkbox"/>									
Sexuelle Belästigung in der Öffentlichkeit	(403)	<input type="checkbox"/>									
Vergewaltigung	(404)	<input type="checkbox"/>									
Wohnungseinbruch	(405)	<input type="checkbox"/>									
Kraftfahrzeugdiebstahl	(406)	<input type="checkbox"/>									
Kraftfahrzeugaufbruch	(407)	<input type="checkbox"/>									
Fahrraddiebstahl	(408)	<input type="checkbox"/>									
Sachbeschädigung/ Vandalismus	(409)	<input type="checkbox"/>									

Unsicherheitsgefühle:

3.1 Welche der nachfolgend beschriebenen Örtlichkeiten, Situationen und Erscheinungsformen in Ihrer Stadt/Gemeinde erzeugen in Ihnen Unbehagen, Unsicherheit oder Angst ?					
	Kenn- ziffer	überhaupt nicht			sehr stark
Öffentliche Parks während der Dunkelheit	(301)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bahnhöfe	(302)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Parkhäuser	(303)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel während der Abend- und Nachtzeit	(304)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beschädigte öffentliche Anlagen (z.B. Öffentliche Parks, Parkhäuser, Unterführungen, Bushaltestellen, Telefonhäuschen)	(305)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Farbschmierereien	(306)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verunreinigung und Müll auf Straßen, Wegen und Plätzen	(307)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aufenthaltsorte von:					
▪ Nichtsesshaften	(308)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
▪ gewaltbereit wirkenden Jugendlichen	(309)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
▪ aggressiven Bettlern	(310)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
▪ Punkern	(311)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
▪ Drogenabhängigen	(312)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Image der Polizei:

I. Wie bewerten Sie die Polizei Ihrer Stadt/Gemeinde ?						
		sehr		weder noch		sehr
bürgerfreundlich	(111)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	bürgerunfreundlich
fortschrittlich	(112)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	altmodisch
unhöflich	(113)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	höflich
partnerschaftlich	(114)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	autoritär
feinfühlig	(115)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	taktlos
reagiert spät	(116)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	reagiert sofort
vertrauenswürdig gepflegtes	(117)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	nicht vertrauenswürdig ungepflegtes
Erscheinungsbild	(118)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Erscheinungsbild
laienhaft	(119)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	fachmännisch
flexibel	(120)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	bürokratisch
unbestechlich	(121)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	bestechlich
kümmert sich	(122)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	kümmert sich nicht
erfolglos	(123)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	erfolgreich
parteiisch	(124)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	unparteiisch
fremden- feindlich	(125)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	nicht fremden- feindlich

Zufriedenheit mit der Polizei:

Zur Erhöhung Ihrer Sicherheit ergreift die Polizei eine Reihe von Maßnahmen. Bitte beantworten Sie zum einen, für <u>wie wichtig</u> Sie die unten genannten Maßnahmen halten (linke Spalte) und zum anderen, <u>wie zufrieden</u> Sie mit der Aufgabenwahrnehmung durch die Polizei sind (rechte Spalte).											
Wichtigkeit			Zufriedenheit								
sehr wichtig	sehr unwichtig		sehr zufrieden	sehr unzufrieden							
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	(601)	Informations- und Beratungsangebot zur Kriminalitätsvorbeugung	(621)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	(602)	Einsatz von motorisierten Polizeistreifen	(622)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	(603)	Einsatz von Fußstreifen	(623)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	(604)	Einsatz von Radstreifen	(624)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	(605)	Einsatz von mobilen Wachen (Polizeiliche Präsenz vor Ort)	(625)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	(606)	Bezirksbeamte als persönliche Ansprechpartner („Dorfsheriff“)	(626)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	(607)	Hilfeleistungen (Polizei als Freund und Helfer)	(627)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	(608)	Schlichtung von Streitigkeiten	(628)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	(609)	Bekämpfung der Gewalt an und im Umfeld von Schulen	(629)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	(610)	Bekämpfung der Straßenkriminalität	(630)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	(611)	Überwachung/Kontrolle von Orten, an denen Kriminalität begünstigt wird (z.B. „Offene Drogenszene“, Orte illegaler Beschäftigung, Rotlichtmilieu)	(631)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	(612)	behördenspezifische Maßnahme 1	(632)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	(613)	behördenspezifische Maßnahme 2	(633)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	(614)	behördenspezifische Maßnahme 3	(634)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Kindbezogene Kriminalitätsfurcht der Eltern:

Wenn Ihr Kind/Ihre Kinder eine Grundschule oder weiterführende Schule (auch Berufsschule) besucht/besuchen, bitten wir Sie um Beantwortung der folgenden Fragen:

4.2 Wie groß ist Ihre Furcht, dass Ihr Kind/Ihre Kinder Opfer einer dieser Straftaten in Ihrer Stadt/Gemeinde wird/werden ?

		Kenn- ziffer	sehr niedrig				sehr hoch
Körperverletzung	a) im Zusammenhang mit dem Schulbesuch	(421)	<input type="checkbox"/>				
	b) im Freizeitbereich	(422)	<input type="checkbox"/>				
Raub unter Kindern und Jugendlichen (sog. „Abziehen“)	a) im Zusammenhang mit dem Schulbesuch	(423)	<input type="checkbox"/>				
	b) im Freizeitbereich	(424)	<input type="checkbox"/>				
Illegale Drogen angeboten bekommen	a) im Zusammenhang mit dem Schulbesuch	(425)	<input type="checkbox"/>				
	b) im Freizeitbereich	(426)	<input type="checkbox"/>				
Konsum illegaler Drogen	a) im Zusammenhang mit dem Schulbesuch	(427)	<input type="checkbox"/>				
	b) im Freizeitbereich	(428)	<input type="checkbox"/>				
Sexueller Missbrauch	a) im Zusammenhang mit dem Schulbesuch	(429)	<input type="checkbox"/>				
	b) im Freizeitbereich	(430)	<input type="checkbox"/>				

Veröffentlichungen der KKF

Landeskriminalamt NRW (2004): Senioren und Kriminalität. Eine Analyse unter Berücksichtigung demografischer Entwicklungen. *Analysen der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle Nr. 1*. Düsseldorf.

Landeskriminalamt NRW (2005): Junge Mehrfachtatverdächtige in NRW. Eine Auswertung der Polizeilichen Kriminalstatistik 1994-2003. *Forschungsberichte der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle Nr. 1*. Düsseldorf.

Landeskriminalamt NRW (2005): Sexuelle Gewaltkriminalität in Nordrhein-Westfalen. Zur Entwicklung der Anteile versuchter und vollendeter Vergewaltigung und besonders schwerer Fälle sexueller Nötigung. *Forschungsberichte der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle Nr. 2*. Düsseldorf.

Landeskriminalamt NRW (2006): Trends der Kriminalität in NRW. Eine Zeitreihenanalyse unter Berücksichtigung demographischer und ökonomischer Entwicklungen. *Forschungsberichte der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle Nr. 3*. Düsseldorf.

Landeskriminalamt NRW (2006): Individuelle und sozialräumliche Determinanten der Kriminalitätsfurcht. Sekundäranalyse der Allgemeinen Bürgerbefragungen der Polizei in Nordrhein-Westfalen. *Forschungsberichte der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle Nr. 4*. Düsseldorf.

www.lka.nrw.de

Impressum

Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen
Sachgebiet 32.1 (KKF)
Völklinger Str. 49
40221 Düsseldorf

Redaktion Dr. Thomas Naplava
Telefon (0211) 939-3213
E-Mail kkf@polizei.nrw.de

November 2006



Landeskriminalamt
Nordrhein-Westfalen

NRW.